Gesammelte

Dramatische Werke

von

Roderich Benedix.

Fünfundzwanzigster Band.

Gesammelte

Dramatische Werke

von

Roderich Benedix.

Fünfundzwanzigster Band:

Alldeutschland hinein!
Landwehrmanns Christfest.
Der Sohn der Höferin.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1872

Alldeutschland hinein!

1870.

Personen:

Oldendorf, Forstrath, Director einer Forstakademie.
Brunhilde, seine Frau.

Engelbert, Uhlanenoffizier,	seine Kinder.
Leopoldine,	

Adelgunde, Engelbert's Gattin.
Rebstein, Professor an der Forstakademie, Leopoldinens Verlobter.
Bernhard, Oldendorf's Neffe, Gymnasiast.

Wittstock, aus Westphalen,	Studenten auf der Forstakademie.
Saildorf, aus Thüringen,	

Schweickert, Gärtner	bei Oldendorf.
Rike, Dienstmädchen	

Geissenfeld, Weinwirth.
Traudchen, seine Tochter.
Breitenbach, Artillerist, aus Holstein, Jurist, Einjähriger.
Nagold, Kürassier, aus Schlesien, Gutsbesitzer, Einjähriger.
Horn, Dragoner, aus Pommern, Zimmermann.
Steinheim, Füsilier, aus der Mark, Buchbinder.
Fritzlar, Pionier, aus Hessen, Bergmann.
Langenau, Pionier, aus Nassau, Schiffer.
Heimburg, sächsischer Reiter, Schauspieler.
Lobenstein, sächsischer Schütze, Kaufmann, Einjähriger.
Wimborn, baierscher Chevauxleger, Schmied.

Böblinger, Winzer,	würtembergische Jäger.
Balder, Schneider,	

Anders, Feldpostbeamter.
Dr. Schwarz, Arzt.
Heßling, Rentier.

Smith,	Engländer.
John,	

Ein Turco. Ein Kellner.

Offiziere, Soldaten, Kinder.

Der erste Aufzug spielt in der Heimath. Der zweite in der Pfalz. Der dritte nach der Schlacht bei Wörth. Der vierte vor Metz. Der fünfte vor Paris.

Erster Aufzug.

Zimmer bei Oldendorf. Hirschgeweihe an den Wänden.

Erster Auftritt.

Rike, Schweickert.

Rike (macht Frühstück zurecht). Wer ist da?

Schweickert (eintretend). Eine Schleichpatrouille!

Rike. Laß doch die alten Soldatenausdrücke!

Schweickert. Die sind an der Zeit. Bald wird die ganze Welt nur von Soldaten sprechen.

Rike. Pah! Die Soldaten sollten ganz abgeschafft werden.

Schweickert. Was finget dann wol ihr Dienstmädchen an! Jetzt gib mir einen Kuß.

Rike. Muß das gleich sein?

Schweickert. Allerdings!

Rike. Wenn du erst mein Mann bist, kannst du so sprechen, vor der Hand muß ich dich noch kurz halten.

Schweickert. Rike, es ist vielleicht der letzte!

Rike. Oho!

Schweickert. Es wird eine Zeit kommen, wo du mich nicht hast, und dann mußt du mit trocknem Munde sitzen.

Rike. Das will ich abwarten.

Schweickert. Du glaubst noch immer nicht an den Krieg?

Rike. Ne, ne, ne! Bei dem letzten Manoeuvre habe ich erst wieder gesehen wie viel Soldaten wir haben.

Schweickert. Und dazu kommen noch die Baiern, die Würtemberger, die Hessen, die Badener.

Rike. Nun also! Da wären die Franzosen doch nicht gescheidt, wenn sie mit uns anfingen.

Schweickert. Richtig, sie sind auch dumm, und deßhalb werden wir ihnen einige Klugheit einbläuen müssen.

Rike. So? Und wenn es Krieg gäbe, was geht es dich an? Du hast deine Zeit abgedient.

Schweickert. Bin noch in der Reserve, muß mit. Und wenn ich auch nicht müßte, ginge ich doch mit.

Rike. So? Und nach mir frägst du nicht?

Schweickert. Erst recht! Wenn die Franzosen in das Land kämen, das wäre zu gefährlich für unsere Mädchen. Darum ist es besser wir gehen gleich an die Grenze und lassen sie nicht erst herein.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Adelgunde (von rechts).

Adelgunde. Ist das Frühstück bereit?

Rike. Alles in Ordnung.

Adelgunde. So rufe meine Schwiegerältern.

Rike (im Abgehen). So lange hier noch so ruhig gefrühstückt wird, gibt es keinen Krieg. Bange machen gilt nicht. (Links ab.)

Adelgunde. Ist mein Mann noch nicht zurück?

Schweickert. Noch nicht, gnädige Frau.

Adelgunde. Sie wissen auch daß der Krieg uns bevorsteht.

Schweickert. Es wäre eben recht.

Adelgunde. Recht?

Schweickert. Der Krieg ist für den Soldaten die Prüfung, was sie bei den Gelehrten Examen nennen. Wir haben vier Jahre im Regimente gestanden, haben die Schwadronhiebe geübt, nun können wir zeigen ob wir etwas gelernt haben.

Adelgunde. Schweickert — Sie sind ein Rheinländer?

Schweickert. Ein Rheinländer.

Adelgunde. Sie sind eine treue Seele. Wenn Sie mit zu Felde ziehen, achten Sie auf meinen Mann. In der Gefahr ist oft ein treuer Freund von Nutzen.

Schweickert. Verlassen Sie sich auf mich. Was ich vermag und was man mit einem guten Säbel ausrichten kann soll geschehen.

Adelgunde (reicht ihm die Hand). Schweickert, ich werde dankbar sein.

Schweickert. Sprechen Sie nicht von Dank!

Adelgunde. Ach vielleicht ist der Krieg noch zu vermeiden.

Schweickert. Das wollen wir nicht hoffen.

Adelgunde. Was sagen Sie?

Schweickert. Wenn man liest was diese Franzosen für ein großes Maul führen und wie unverschämt der französische Gesandte an unsern König herangetreten ist, da zuckt es einem in allen Fingerspitzen, daß man zuschlagen möchte. So fühlen wir alle mit. In unserer greisen Majestät ist das ganze Volk beleidigt, und darum muß der Säbel heraus. Das ist so unsere Soldatenmeinung, aber ich denke: es ist ein bissel Verstand darin. (Durch die Mitte ab.)

Adelgunde (allein). Ja wol ist Verstand darin, ich fühle es mit. Auch mich empört die freche Beleidigung, und könnte ich selbst die Waffen führen, ich würde keinen Augenblick zögern. Aber ich muß meinen Gatten hinausziehen lassen, ich werde zittern, Monden lang für sein Leben, seine Gesundheit zittern. Ich werde bang zusammen schrecken, so oft ich einen Fußtritt höre, denn es könnte der Bote sein, der mir eine entsetzliche Nachricht bringt. Ich werde mit Furcht jeden neuen Tag begrüßen, und die Sorge wird den Schlaf von meinen Augen scheuchen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Leopoldine (mit Hut und Shawl durch die Mitte).

Leopoldine. Guten Morgen, Adelgunde!

Adelgunde. Du bist erregt, was bringst du Neues?

Leopoldine (legt ab). Es ist große Unruhe in der Stadt.

Adelgunde. Unruhe?

Leopoldine. Die Leute standen auf der Straße und sprachen heftig mit einander. Der Befehl für Mobilmachung soll schon gestern eingetroffen sein, heute noch soll die Reserve eingekleidet werden.

Adelgunde. Meine Furcht wird wahr, der Krieg ist da.

Leopoldine. Armes Herz, dich trifft es am härtesten. Du mußt den Gatten scheiden sehen, den Vater deiner Kinder.

Adelgunde. Ja, ja, Leopoldine, es liegt mir bergeschwer auf der Brust. Ich fühle: nur Thränen könnten den Druck erleichtern, aber ich darf nicht weinen; nicht von Sorgen gedrückt darf mein Engelbert ins Feld ziehen, meine Thränen dürfen ihm den frischen Muth nicht trüben.

Vierter Auftritt.

Vorige. Rebstein (durch die Mitte).

Rebstein. Guten Morgen!

Leopoldine. Erich, was führt dich so früh hierher?

Rebstein. Der Abschied. Der Krieg ist da, wir müssen ins Feld.

Leopoldine. Auch du?

Adelgunde. Auch Sie?

Leopoldine. Du hast deine Zeit gedient.

Adelgunde. Sie sind schon Professor an der Forstakademie.

Rebstein. Ich bin noch in der Reserve. Und wenn mich die Pflicht nicht riefe, ich würde freiwillig mitgehen.

Leopoldine. Hast du keine näheren Pflichten?

Rebstein. Als dein Verlobter? Meine Pflicht ist dich zu schützen, und wir schützen jetzt Haus und Hof, Weib und Kind, indem wir dem Erbfeind die Zähne weisen.

Leopoldine (an seiner Brust). Du hast Recht, es ist so. So ziehe hin, ich halte dich nicht zurück. Das Vaterland ruft,

jetzt tritt der Einzelne zurück. Wir danken unser Fühlen, unser Denken, unsere Sitte dem Vaterlande, darum müssen wir unser Liebstes dem Vaterlande dahin geben. Ziehe hin, Erich, der Geist meiner Liebe wird dich umschweben.

Rebstein. Brav, mein Mädchen. Wenn ihr Lieben so tapfer denkt, wird uns auch im Felde die gute Laune nicht ausgehen und ohne gute Laune wäre ein Kriegszug eine traurige Sache. Noch ein halbes Dutzend unserer Forstschüler müssen mit, der Befehl ruft uns bald von dannen. Wir machen uns rasch fertig, dann komme ich zum Abschied und hole mir noch einen Kuß.

Leopoldine. Den letzten.

Rebstein. Vor dem Kriege, Fortsetzung folgt nach dem Frieden. (Ab.)

Adelgunde. Er verleugnet seine Munterkeit keinen Augenblick!

Leopoldine. Wohl uns, wohl ihm! Er wird die Munterkeit brauchen in den Mühen des Feldzuges.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Oldendorf, Brunhilde (von links).

Adelgunde. Da kommt der Vater. (Geht ihm mit Leopoldinen entgegen und küßt ihm die Hand.)

Leopoldine. Guten Morgen, lieber Vater!

Adelgunde. Haben Sie gut geschlafen?

Oldendorf. Geschlafen? Nein. Guten Morgen übrigens. Wo ist Engelbert?

Adelgunde. Er ist früh ausgegangen nach seinem Schwadrons-Bureau.

Oldendorf. Wird zu thun finden, zu thun finden.

Brunhilde. Setze dich, Alter!

Oldendorf (sieht sie starr an). Alter? Richtig! Ein verdammter Titel, wenn man jung sein möchte, sich in den Sattel schwingen und hinein reiten gegen den alten Erbfeind. Aber hier hat mir Großbeeren ein Andenken hinterlassen, hier Leipzig, hier La belle Alliance.

Brunhilde. Und dein weißes Haar ist auch eine Mahnung zur Ruhe für dich.

Oldendorf. Was weißes Haar! Der König hat auch weißes Haar und er wird sich in den Sattel schwingen rüstig und kräftig, und ihn umgibt noch mancher Weißkopf, eine Heldenschaar von Greisen! Alle Wetter und ich kann nicht dabei sein! Meine Wunden machen mich unfähig, nicht mein Alter.

Brunhilde. Rege dich nicht auf.

Oldendorf. Thue ich das? Die Zeit regt mich auf. Ei hier klopft es noch so frisch wie vor fünfzig Jahren und wären die alten Denkzettel nicht — pah, da rede ich wie ein eitler Prahlhans! Wenn wir nur erst Gewißheit hätten!

Leopoldine. Es ist kein Zweifel mehr daß der Krieg da ist.

Oldendorf. Es wäre herrlich! Wir haben noch viel, unendlich viel mit den Franzosen abzurechnen, aber ein Jahrzehent nach dem andern habe ich vergehen sehen ohne daß es dazu kam. Horch, das ist Männerschritt!

Sechster Auftritt.

Vorige. Engelbert.

Oldendorf. Engelbert. Was gibt es?

Engelbert. Krieg, Vater, Krieg!

Adelgunde (an seiner Brust). Krieg! Krieg!

Oldendorf. So ist's entschieden?

Engelbert. Der Befehl zur Mobilmachung ist da!

Oldendorf. Gott sei Dank.

Engelbert. Ich muß in einer Stunde nach der Kreisstadt, dort wird meine Schwadron mobil gemacht.

Oldendorf. Mobilmachung, das ist der letzte Schritt, nun geht es nicht mehr zurück!

Engelbert. Wie? Thränen in deinem Auge?

Adelgunde. Sollen meine Augen trocken bleiben, wenn ich dich in Gefahr und Tod gehen sehe?

Engelbert. Ich bin Soldat, bin es aus freier Wahl, der Kampf ist meine Pflicht. Willst du weinen, wenn meine Pflicht mich ruft?

Adelgunde. Nein, ich darf es nicht. Als ich dir meine Hand gab, wußte ich daß auf deinem Lebenswege Schlachtfelder lagen, ich darf nicht weinen, und doch übermannt es mich.

Engelbert. Tröste dich, wir ziehen mit frischem Muthe hinaus. Es steckt ein gutes Theil Kampflust in dem Manne, und wenn er diese Lust büßen kann, indem er für Recht und

Ehre eintritt, so schlägt ihm rascher das Herz. Wie Leopoldine, auch deine Augen sind naß?

Leopoldine. Soll die Schwester den Bruder scheiden sehen, vielleicht auf Nimmerwiederkehr, — und dabei gleichgültig bleiben?

Engelbert. Auf Wiederkehr rechnen wir alle, die wir hinaus ziehen. Den Kopf in die Höhe!

Brunhilde. Engelbert, du verlangst zu viel, laß uns unsere Thränen.

Engelbert. Auch du Mutter? Du warst doch vertraut mit dem Gedanken daß mich der Krieg rufen würde.

Brunhilde. Ja, Engelbert, ich habe mir den Gedanken oft ausgemalt, aber jetzt, da er zur Wirklichkeit wird, preßt sich das Herz doch zusammen. Ihr Männer versteht nie was eine Mutter ist. Ihr denkt nicht der Jahre, wo wir jeden Athemzug des Kindes beachten, wo ein leises Schreien uns mit Angst erfüllt, wo kein ruhiger Schlaf in unser Auge kommt, ihr denkt nicht der tausendfachen Sorge, mit der wir das Kind erziehen, nicht der beglückenden Freude, die wir über sein Gedeihen empfinden, ihr denkt nicht daran daß wir sagen können, wenn ihr erwachsen seid: dieser Mensch ist mein Eigenthum, ich habe für ihn gesorgt, gewacht, gebetet. So laß mir meine Thränen, wenn ich dich den tödtlichen Kugeln der Feinde entgegen gehen sehe.

Oldendorf. Still, Mutter, mache ihm den Abschied nicht schwer.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rebstein, Gaildorf, Wittstock, Schweickert, Bernhard, Zwei Forstschüler (öffnen die Thüre und singen draußen).

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude d'ran.
Hurrah!

(Nach dem Gesange treten sie ein.)

Oldendorf. Ach das sind alte bekannte Töne, sie haben uns vor mehr als fünfzig Jahren das Herz erquickt!

Rebstein. Herr Forstrath, Ihre Schüler wollen Abschied von Ihnen nehmen.

Wittstock. Es geht in's Feld.

Rebstein. Lehrer und Schüler ruft das Land, keiner bleibt zurück.

Oldendorf. Ja, ja, das ist unser Volk in Waffen. Aus allen Kreisen strömt das Heer zusammen.

Gaildorf. Wir haben manch gutes Wort von Ihnen gehört über unsers Landes Ehre, Sie sollen sehen daß keines verloren war.

Oldendorf. Da zieht sie hin die Jugend, die Hoffnung unseres Landes. Es ist ein großer Augenblick, der Augenblick des Abschiedes.

Engelbert. Mutter, Gattin, Schwester, Braut sehen uns mit Wehmuth an. Ja die Thränen unserer Lieben sind die erste Saat, unser Blut ist die zweite, die im Kriege aus-

gesät wird, und daraus muß eine kostbare Erndte entsprießen, die Freiheit, das Wohl, die Ehre des Vaterlandes.

Oldendorf. Gott lasse seine Sonne leuchten über diese Saat, daß sie aufgehe, wachse und gedeihe. Und wenn hier Thränen und Blut ausgesät werden, so thut das die Liebe, der Erbfeind hat aber eine andere Saat ausgestreut, das ist der Haß. Unsere Zeit begriff ihn nicht mehr, aber ich bin in diesem Hasse aufgewachsen, unsere Jugend ist mit diesem Hasse genährt worden. Ich war ein Knabe, als ich aus der Geschichte lernte wie die Franzosen seit dreihundert Jahren unserem Vaterlande als Räuber und Mörder gegenüber standen. Ich habe mit den Zähnen geknirscht, wenn ich lesen mußte wie der gekrönte Mordbrenner Ludwig XIV. mit List und Ränken, mit Hohn und Gewalt uns den Elsaß stahl, wie er mit einer Mordgier, die sonst nur den amerikanischen Indianern eigen ist, die blühende Pfalz verheerte, ich habe mit den Zähnen geknirscht, wenn ich lernen mußte wie schmählich wir Lothringen verloren. Aber zum untilgbarsten Hasse wurde ich entflammt, als Bonaparte uns zu Boden warf und uns den Fuß auf den Nacken setzte. Es gibt selbst deutsche Dichter, die ihn besungen haben. Begreife das wer kann. Er hat uns Jahre lang gemißhandelt, er preßte das Mark aus unserm Lande, was er übrig ließ stahlen die französischen Heerführer, die von Turenne an bis auf unsere Zeit immer gemeine Diebe waren. Wie ekelhaft gemein diese Welschen waren beweist das Verfahren Bonapartes gegen unsere herrliche Königin Louise, die er beleidigte und verleumdete, bis ihr schönes Herz brach. Wir haben das damals knirschend gefühlt, und als wir 1813 unsere Säbel schliffen, schwangen

wir sie für das zertretene Vaterland und zur Rache für unsere herrliche Königin. Habt ihr das ganz vergessen? Und wir nahmen Rache, wir warfen Bonaparte zu Boden. Aber die Früchte unserer Siege? Sie wurden uns aus den Händen gewunden. Diplomaten, engherzig, verblendet, böswillig sogar streuten eine neue Saat des Unheils aus. Man ließ Frankreich mächtig und machte Deutschland schwach. Darum mußte dieser neue Krieg kommen, seine Keime wurden auf dem Wiener Congreß gelegt. —

Das Volk hat nach und nach vergessen, was ihm der welsche Erbfeind angethan, es hat eifrig übersetzt was die Franzosen schrieben, es hat sich seine Tracht von der französischen Demi-monde vorschreiben lassen, aber die Keime von 1815 wucherten fort und heute bringen sie Frucht. Die Franzosen sind von Jahr zu Jahr frecher und übermüthiger geworden, jetzt können sie ihre Raubsucht, ihre lächerliche Gier nach Gloire nicht mehr im Zaume halten, und fangen diesen ungerechten Krieg an. (Steht auf.) Aber sie sollen unterliegen, schmählich unterliegen! Nur die Lüge herrscht in Frankreich, aber die Lüge hat keine Kraft gegen Recht und Wahrheit. Das Recht aber haben wir auf unsere Fahnen geschrieben, So ziehet hin, tragt diese Fahnen in Feindes Land und pflanzt sie fest in fränkischen Boden.

Engelbert. Segne uns Vater!

(Abschiedsgruppe.)

Oldendorf. Ich segne euch mit dem Haß, den ich mein Leben lang genährt, ich segne euch mit der Liebe für das heilige Vaterland.

Bernhard (hat an allem lebhaft Theil genommen).

Die Forstschüler (singen).

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?
Hurrah!

Der Vorhang fällt langsam.

(Als Zwischenactsmusik Reichardt's: „Was ist des Deutschen Vaterland!")

Zweiter Aufzug.

Weinhaus. Dasselbe wird auf einem Hügel liegend angenommen, an dessen Fuße, im Hintergrunde, die Straße vorbeiführt. Die Bühne bildet also einen Wirthshausgarten, der in der Mitte abschließt. Hinten steigt man von unten herauf. Niedrige Weinstöcke, über die Bühne laufend, schließen den Garten ab. Die Hintergardine, ganz hinten, zeigt eine angenehme bergige Gegend. Vorn rechts ein ländliches Haus, mit einem Schilde, worauf Weinschank geschrieben. Auf der Bühne einfache hölzerne Tische und Bänke.

Erster Auftritt.

Horn (sitzt an einem Tische und studirt in einem Buche). Böblinger, Traudchen (stehen hinten).

Horn (liest mühsam). Donnez — moi des pommes, geben Sie mir Aepfel! (Wiederholt das murmelnd.)

Traudchen (zeigt hinten hinaus). Da rechts liegt Ostlingen.

Böblinger. Da sind wir hergekommen.

Traudchen. Da vor uns Südheim.

Böblinger. Da werden wir hinmarschiren.

Traudchen. Da links Westhausen. Da ist's gar nicht weit hinein nach Frankreich.

Böblinger. Liegt auch auf dem Marsche unserer Truppen.

Traudchen. Man kann drei Stunden weit von unserm Weinberge umgucken. Eine schöne Aussicht!

Böblinger (sieht sie an). Ich habe eine schönere in der Nähe.

Traudchen. Wie meinen's das?

Böblinger. Ihre schelmischen Augen!

Traudchen. Da brauchen's gar nicht hineinzuschauen.

Böblinger. In der Stadt hängen sie einen Schleier vor das Gesicht, aber ihr tragt es ja offen.

Horn (mühsam). Tout — le — monde — est — en — amour. (Murmelt weiter.)

Traudchen. Wo seid's denn zu Hause, daß Ihr alle die schönen Reden gelernt habt?

Böblinger (halb singend).

An des Neckars Strand,
Wo die Traube blüht,
Ist mein Vaterland,
Klingt mein Heimathslied.

Traudchen. Ist wol eine schöne Gegend da?

Böblinger. Denk's wohl. Unser Schwaben ist ein schön's Ländle, kann sich sehen lassen.

Traudchen. Na hier bei uns ist doch auch eine prächtige Gegend.

Böblinger. Darum möchten's die Franzosen gern haben.

Traudchen. Seht da unten liegt unser Städtchen, unser Weinberg ist das letzte Haus. Gerade unten geht die Straße vorbei. Was hinaus geht und was herein kommt muß hier vorbei.

Böblinger. Und jetzt kommt und geht viel.

Traudchen. Tag für Tag und Stunde für Stunde kommen und gehen Truppen. Manche werden auf kurze Zeit hier einquartiert, wie Ihr und der Dragoner, manche ziehen nach kurzer Rast weiter. Ich habe gar nicht geglaubt daß es so viel Soldaten auf der Welt gibt. Horch!

(Marsch von Trommeln und Pfeifen zieht hinten, unten, von rechts nach links vorüber.)

Was sind denn das für welche?

Horn (ist zu ihnen getreten). Das sind Hessen. Werden auch gut schwitzen, wenn sie ihren Kuhfuß und ihren Affen schleppen müssen, die armen Teufel.

Böblinger. Haben's doch besser als ihr Reiter.

Horn. Wie so?

Böblinger. Wenn sie in's Quartier kommen, legen sie sich auf's Ohr, ihr müßt noch für eure Pferde sorgen.

Horn. Das stimmt.

Böblinger. Sehen ganz stattlich aus diese Hessen.

Horn. Jetzt geht's noch, in vier Wochen werden sie anders aussehen. Marschiren, Staub, Regen, Bivouac, Gefechte — kenne das von Sechsundsechszig her.

Traudchen. Aber warum gehen sie nicht alle mit der Eisenbahn? Eine Viertelstunde von hier ist der Bahnhof.

Horn. Langt nicht aus die Eisenbahn. Was die fortschleppen kann schleppt sie fort, aber ein großer Theil muß dann immer ein Stück marschiren.

Böblinger. Und weiß denn immer jedes Regiment wo es hin soll?

Horn. Nein, das weiß nur einer.

Traudchen. Einer?

Horn. Das ist der Befehl, will sagen der Generalstab. Und der ist so schweigsam, daß er's niemandem sagt.

Traudchen. Aber sie müssen es doch einmal erfahren.

Horn. Geht alles schriftlich, kein Wort wird laut darüber. Selbst bei den Zeitungen heißt es: Finger auf den Mund!

(Marsch von Infanteriemusik hinten vorüber von links nach rechts.)

Traudchen. Was ist denn das wieder?

Horn. Das sind Füsiliere!

Traudchen. Die kommen von der Eisenbahn! Werden am Ende einquartiert. — Wie das lustig klingt. Man möchte gleich mit.

Böblinger. Das wäre ein gescheidter Gedanke. (Verliert sich mit Traudchen nach links.)

Horn (geht langsam vor). Das ist nun schon der fünfte Zug heute, der Truppen bringt, und sieben Regimenter sind schon abmarschirt. Man sollte kaum glauben daß die Landstraßen das viele Marschiren aushalten könnten. Na je näher wir an den Feind rücken, desto eifriger muß ich mich an das Französische machen. (Nimmt sein Buch.)

(Während des Lärms der Musik muß das Gespräch mit Pausen geführt werden. Die Musik wird rasch schwächer und nimmt rasch ab.)

Zweiter Auftritt.

Horn. Wimborn, Geissenfeld (aus dem Hause).

Wimborn. Na lebt's wohl, Herr Wirth, danke für gutes Quartier.

Geissenfeld. Habt Ihr's denn so eilig?

Wimborn. Sollen heute noch nach Westhausen.

Geissenfeld. Da wird's freilich Zeit.

Wimborn. Wo steckt denn das Jungfer Töchterle? Muß ihr doch auch die Hand geben.

Geissenfeld. Ja die ist bald hier und da, wie es das Geschäft fordert. Traudchen! Traudchen!

Dritter Auftritt.

Vorige. Böblinger, Traudchen (von links).

Traudchen. Was schreit's denn so, Vatter?

Geissenfeld. Da unsere Einquartierung will Abschied nehmen.

Traudchen. 's ist wie in einem Taubenschlag bei uns, der Eine kommt, der Andere geht.

Wimborn. Das macht der Krieg, Jungfer.

Traudchen. Es ist nur gut daß wir Landsleute in's Quartier bekommen und nicht die welschen Sacre nom de Dieu!

Geissenfeld. Ja, die haltet uns vom Leibe!

Wimborn. Wollen's besorgen.

Horn. Wie ist's denn mit dem Französischen, Kamerad?

Wimborn. Wie so?

Horn. Versteht Ihr französisch?

Wimborn. Ne! Wozu?

Horn. Na wir marschiren doch in's Frankreich hinein, da müssen wir doch die Sprache kennen.

Wimborn. Na ich denk' es wird den Franzosen nöthiger sein daß sie deutsch lernen.

Horn. Wir sind doch die Fremden, die zu ihnen kommen.

Wimborn. Am Ende sollen wir noch türkisch lernen, denn sie haben auch Turcos in der Armee.

Horn. Nun so weit brauchen wir die Höflichkeit nicht zu treiben.

Wimborn. Ich mein', Kamerad, sie werden uns schon verstehen lernen. (Schlägt an den Säbel.)

Horn. Na nicht so wüst. Es sollen doch artige Leute sein die Franzosen.

Wimborn. Daß alle Heiligen ihnen über die Köpfe kämen! Was reißen's uns aus unserm Frieden heraus? Wollte eben meines Vaters Schmiede übernehmen und meine Evi heirathen, da heißt's: wieder eintreten und fort!

Traudchen. Ihr habt eine Braut?

Wimborn. Eine blitzsaubre Dirne, Jungfer, just so sauber wie Ihr.

Böblinger. Das ist viel gesagt.

Traudchen. Gehen's weg, Böblinger!

Wimborn. Nun sie sollen's fühlen wie ein Schmied zuschlagen kann!

Horn. So ist's, Kamerad, Zuschlagen ist das erste von den zehn Geboten der Reiterei, die andern neun sind Nebensache.

Wimborn. Es waren bei uns manche, die meinten: wir sollten nicht mitgehen, sollten's eher mit den Franzosen halten.

Böblinger. Solche Stimmen sind auch bei uns laut geworden.

Wimborn. Hab's nicht begriffen. Da war mein alter Großvater, der hatte noch die Kriege mitgemacht unter dem alten Bonaparte. Ei der hat mir's erzählt wie die deutschen Rheinbundstruppen immer zuerst in's Feuer geschickt wurden, wie sie das Schwerste thun mußten und wie nachher die Franzosen die Kreuze dafür bekamen.

Böblinger. Ich habe auch dergleichen von uns Würtembergern gehört. Die tapfern Thaten der Deutschen schrieben sich die Franzosen zu Gute. Mir sagte mein alter Schulmeister: ein gutes Theil der französischen Gloire hätten ihnen eigentlich die Deutschen erworben.

Wimborn. Und zum Dank sind sie über die Achsel angesehen worden. Der alte Bonaparte nannte sie immer cochons.

Horn. Cochon, cochon — warte einmal — (blättert in seinem Buche).

Wimborn. Da habe ich meinem Großvater noch als Junge versprochen: wenn's einmal gegen die Franzosen losginge, wollte ich die alte Rechnung mit bezahlen. Sollen ?ir alle Heiligen beistehen, diese französischen Windhunde

sollen lernen was baiersche Hiebe sind. Am liebsten käme ich mit den Turcos zusammen.

Geissenfeld. Das sind immer vier auf einen.

Wimborn. Vier ist ein bissel viel. Wenn's bloß drei wären möcht' es gehen.

Horn. Na wir schlagen zusammen, Kamerad, wir Pommern tragen auch keine Weidenruthen an der Seite.

Traudchen. Aber Eure arme Evi?

Wimborn. Muß warten, Jungfer, dafür ist's Krieg. Es werden noch viele warten müssen.

Traudchen (seufzend). Ach ja!

Wimborn. Na so lebt's wohl zusammen. Wenn ich heim komme, Herr Wirth, spreche ich wieder vor. (Geht hinten hinunter.)

Horn. Mit Gott, Kamerad. (Setzt sich mit seinem Buche.)

Böblinger. Geh's Euch gut.
Geissenfeld. } Lebt wohl.
Traudchen. }
(Begleiten ihn und sehen ihm nach.)

Horn. La paix — der Friede. Es ist doch vieles dumm im Französischen; la paix — feminin — als wenn wir sagen wollten die Friede. Aber ich denke ich komme ziemlich weit mit meinen Kenntnissen.

Geissenfeld. Kommst nicht herein, Traudchen?

Traudchen. Ich hab' dahinten noch ein paar Reben aufzubinden.

Geissenfeld. Eile dich, es sind so viele Truppen in der Stadt, es kommt noch viel Besuch. (Ab in's Haus.)

Böblinger. Soll ich der Jungfer helfen?

Traudchen. Versteht Ihr's auch?

Böblinger. Versuchen wir's!

Horn. He Jäger!

Böblinger. Was wollt's, Dragoner?

Horn. Wie steht es denn mit Eurem Französisch?

Böblinger. Mein Französisch? Das steht nicht, das liegt.

Horn. Ja wie wollt Ihr denn in Frankreich fortkommen, wenn Ihr die Sprache nicht kennt?

Böblinger. Wißt Ihr, wir Jäger haben gute Büchsen; mit denen reden wir, das werden die Franzosen schon verstehen.

Horn. Na man kann doch nicht in einem fort schießen.

Böblinger. Da mein' ich man kann sich schon verständlich machen ohne viele Worte. (Sieht Traudchen zärtlich an.)

Horn. Ohne Worte?

Böblinger. Die Jungfer versteht mich gewiß.

Traudchen. Es ist doch deutlich. Aber ich muß arbeiten. (Links ab.)

Böblinger. Und ich helfen. (Folgt ihr.)

Horn. Der Schwabe ist ein ganz netter Mensch, und ich habe früher immer gedacht — — hm man lernt doch etwas wenn man in die Welt kommt. He wer ist denn das?

Vierter Auftritt.

Horn. Bernhard (kommt hinten herauf mit einem leichten Tornister und sieht sich scheu um).

Horn. Sapperment ein junger Student! Er schleicht ängstlich daher. Heda woher des Wegs?

Bernhard. Holla ein Dragoner!

Horn. Hast du ein böses Gewissen, Junge, daß du nicht näher kommst?

Bernhard. Wollen Sie mich nicht verrathen?

Horn. Verrathen? Hast doch nichts Böses gethan?

Bernhard. Sehe ich aus wie ein schlechter Kerl?

Horn. Könnt's nicht sagen. Wer bist du denn, mein Sohn, wo willst du hin?

Bernhard. In den Krieg!

Horn. Oho, Söhnchen, hast's Maß noch nicht.

Bernhard. Wenn auch ein paar Zoll fehlen, darauf kommt's nicht an, wenn man nur das rechte Herz hat. Wir sind Landsleute, Dragoner.

Horn. Freut mich, aber was weiter? Ich bin ein Zimmermann, was bist du?

Bernhard. Secundaner.

Horn. Das heißt Gymnasiast?

Bernhard. Leider nur noch Gymnasiast. Als die schuftigen Franzosen uns den Krieg erklärten, wollten wir alle mit, aber sie ließen uns nicht. Wenn das Vaterland ruft, sollen wir nicht mit in den Kampf! Mein alter Großohm meinte: ich sollte erst etwas lernen! Sapperment wenn es gegen den Feind geht, kommt es nicht darauf (zeigt den Kopf), hierauf (zeigt die Brust) kommt's an. Da bin ich fortgelaufen.

Horn. Ausgekniffen?

Bernhard. Wie Sie wollen, Dragoner, ich habe mich geflüchtet. Vor dem Feinde werde ich nie die Flucht nehmen.

Horn. Sapperment der Junge gefällt mir.

Bernhard. Ich habe mich heimlich in einen Eisenbahnzug gestohlen, die Soldaten haben mich versteckt gehalten und so bin ich glücklich bis hierher gekommen. Aber beim Aussteigen sah mich der Major, und der will mich wieder nach Hause schaffen lassen. Da habe ich mich gedrückt und suche nun jemanden, der mir hilft mit vor den Feind zu kommen.

Horn. Alt und Jung, es will niemand zu Hause bleiben! Das ist echtes Preußenblut. Aber junger Herr, Sie sind noch zu schwach, so ein Kuhfuß ist schwer, den können Sie nicht schleppen.

Bernhard. Aber ich kann mich auf Kundschaft vorschleichen, ich kann Verwundete pflegen, ich kann Nachrichten bringen. Helfen Sie mir daß ich bei einem Regimente bleiben darf.

Horn. Können Sie denn französisch?

Bernhard. Das spreche ich so ziemlich.

Horn. Dann sind Sie allerdings reif und können mit in das Feld, denn unsere Leute reden nur wie sie es von der Frau Mutter gelernt haben. Hm mit uns Dragonern kommen Sie nicht fort, aber es liegen noch Füsiliere hier im Städtchen, bei denen habe ich einen Freund, einen Unterofficier, dem will ich Sie empfehlen. Bleiben Sie die Nacht in meinem Quartier, morgen gehen die Füsiliere weiter.

Bernhard. Dank, schönen Dank! Nun bin ich durch!

(Trompetenmarsch hinten von rechts nach links.)

Bernhard. Was ist denn das?

Horn. Das sind die baierschen Chevauxlegers, sie ziehen ab!

Beide (gehen nach hinten und sehen zu).

Fünfter Auftritt.

Vorige. Geissenfeld (aus dem Hause).

Horn (geht auf Geissenfeld zu, deutet auf Bernhard und sagt ihm ein paar Worte).

Geissenfeld (nickt zustimmend).

Horn (führt Bernhard in's Haus).

Geissenfeld. Auch die halbwüchsigen Jungen wollen mit, sapperment es ist als führe es einem in die Beine, daß man auch mit möchte. Am Ende könnten sie einen lustigen Weinwirth auch brauchen.

Sechster Auftritt.

Geissenfeld. Traudchen.

Traudchen. Wie das prächtig klingt, Vatter!

Geissenfeld. Gar lustig, Traudchen! Mit so einem Marsch in die Welt hinausziehen muß gar so übel nicht sein. Da hockt man auf dem Flecke, wo man geboren ist, und draußen liegt die schöne Welt, wo man nie hinkommt.

Traudchen. Das ließe sich wol machen, Vatter!

Geissenfeld. Wie meinst das?

Traudchen. Es ziehen so viele mit als Marketender.

Geissenfeld. Marketender?

Traudchen. Damit dir's nicht allein zu schwer fällt, könnte ich mitgehen.

Geissenfeld. Du mitgehen?

Traudchen. Für kurze Zeit könnte Muhme Ursula das Haus schon versehen.

Geissenfeld. Das wäre richtig.

Traudchen. Der Böblinger —

Geissenfeld. Wer ist Böblinger?

Traudchen. Der würtembergische Jäger, der hier im Quartier ist. Der Böblinger meint: sie könnten bei seinem Bataillon einen Marketender gebrauchen.

Geissenfeld. Das Ding will mir nicht aus dem Kopfe. Doch es kommen Leute, paß' auf die Wirthschaft.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Steinheim, Füsiliere (von hinten herauf).

Steinheim. Gibt's hier Wein?

Geissenfeld. Kommt nur herein.

Steinheim. Das reimt sich ja. Nà wenn Euer Wein so rein ist wie Euer Reim, muß es ein gutes Tröpfchen sein. Laßt einmal anfahren.

Geissenfeld. Gleich, gleich!

Traudchen (geht ab).

Steinheim, Füsiliere (setzen sich). Ich sage euch, Kameraden, mit den Zündnadeln allein kriegen wir's nicht fertig, wir müssen auch Lieder haben, die uns das Herz erquicken. Lieder machen gute Kameradschaft, wenn man zusammen singt, schießt man auch zusammen.

Geissenfeld. Lieder haben wir auch gern hier zu Lande. Seid Ihr vielleicht ein Dichter?

Steinheim. Man thut was man kann. Unterwegs habe ich ein neues Lied angefangen — ich will euch ein Stück vorsagen.

Was ist das für ein Kriegsgeschrei!
Sie kommen alle rings herbei.
Wir zieh'n nun gegen die Franzosen,
Die wetterwend'schen rothen Hosen.
Jetzt Jungens auf und seid nicht faul,
Und schlagt sie tüchtig auf das Maul!

Geissenfeld. Gut gesagt, und schlagt sie tüchtig auf das Maul.

Achter Auftritt.

Vorige. Traudchen (bringt Wein in Schoppengläsern).

NB. Es kann hier noch eine weibliche Bedienung zur Hand sein.

Traudchen. Wen, Vatter?

Geissenfeld. Die Franzosen, mein Kind. Könnte ich nur dabei sein!

Neunter Auftritt.

Vorige. Böblinger, dann Horn, zuletzt Nagold und Breitenbach.

Böblinger (von links). Gott zum Gruße, Kameraden! Wo seid's her?

Steinheim. Märkische Jungen, Kamerad. Und wo seid Ihr zu Hause?

Böblinger. Aus Schwaben.

Steinheim. Auch eine schöne Gegend.

Böblinger. Ist's erlaubt, so trinke ich auch ein Schöpple an eurem Tische!

Geissenfeld. Traudchen!

Traudchen. Gleich Vatter! (Geht ab und bedient Böblinger und die folgenden Gäste.)

Steinheim. Da ist noch Platz, wir rücken zusammen!

Horn (aus dem Hause). Willkommen, Füsiliere!

Steinheim. Auch so viel, Dragoner! Was schleppt Ihr Euch mit dem Buche herum? Im Felde braucht man keine Bücher.

Horn. Fehlgeschossen! Das ist ein französisches Handbuch, darin studire ich den ganzen Tag. Habt Ihr denn auch schon daran gedacht französisch zu lernen?

Steinheim. Wozu? Haben uns die Franzosen eingeladen, so mögen sie sehen wie sie mit uns fertig werden.

Breitenbach }
Nagold } (kommen von hinten herauf).

Breitenbach. Ich sage Ihnen, die Rechtsfrage steht noch nicht fest. Wein! Bringt Wein!

Nagold. Wenn es zum Kriege kommt, beruht das Recht hier (schlägt an seinen Pallasch) und in Ihren Kartätschen.

Horn. Woher des Landes, Küraſſier?

Nagold. Schlesien!

Horn. Und Ihr, Bombardier?

Breitenbach. Holstein!

Horn. Ihr habt euch gewiß darum gekümmert französisch zu lernen.

Breitenbach. Eh bien, mon camarade, je le parle bien.

Horn (sucht in seinem Buche). Parle — bien — mit dem P oder B?

Nagold. Et vous, mon camarade, connaissez vous bien la langue perfide?

Horn. Wieder-bien und noch dazu perfide — wieder zwei B. Na lassen wir's, so weit bin ich noch nicht.

Breitenbach. In allen Streitigkeiten muß man das Recht auf seiner Seite haben.

Nagold. Die Franzosen greifen uns an, wir vertheidigen uns, da ist die Rechtsfrage doch klar. Aber ihr Juristen untersucht immer nach wie viel Seiten eine Sache gedreht werden kann!

Breitenbach. Ich kann mich nur nicht damit einverstanden erklären daß so viel Haß in den Kampf getragen wird.

Nagold. Wollen Sie etwa Ihre Granaten mit christlicher Liebe füllen?

Breitenbach. Nein, aber ich will ritterlichen Sinn in dem Kampfe, wie wir ihn auf der Mensur hatten. Jetzt wird bei uns über die Franzosen geschimpft, man sagt ihnen alles mögliche Schlechte nach, man predigt förmlichen Nationalhaß, und das ist unrecht. Die Franzosen sind ein edles Volk, sie haben in Kunst und Wissenschaft vieles geleistet, das sollte man nicht vergessen.

Nagold. Sie werden den französischen Edelmuth kennen lernen, wenn wir in den Kampf kommen. Ich kenne die Herren besser, die ewig prahlen an der Spitze der Civilisation zu marschiren und uns ihre Turcos und Zuaven entgegen schicken. Sie sind von einem unerträglichen Hochmuthe, jeder Franzose wird mit dem Gedanken geboren daß der Rhein ihre natürliche Grenze sei, sie haben nie begriffen daß andere

Völker neben ihnen auch Rechte haben, weil sie sich unbedingt für das erste Volk der Welt halten, die grande nation, und in dieser wahnsinnigen Selbstüberschätzung strecken sie ihre diebische Hand nach dem Rheine aus. Mit Gründen sind sie nicht zu belehren, also müssen die Waffen entscheiden. Und wenn der Dichter Recht hat daß die Weltgeschichte das Weltgericht ist, so wird man dereinst von dem Strafgerichte erzählen, das jetzt über Frankreich hereinbricht. Vor dreißig Jahren streckten sie auch ihre Krallen nach dem Rheine aus, da scholl es durch ganz Deutschland: Sie sollen ihn nicht haben — jetzt aber tönt es von Ost und West, von Süd und Nord:

Alle (haben sich nach und nach um die Beiden versammelt. Jetzt singt der ganze Chor die erste Strophe von der Wacht am Rhein).

Der Vorhang fällt mitten im Gesange langsam.

Zwischenactsmusik: Der Düppeler Schanzenmarsch.

Dritter Aufzug.

Platz in einem Dorfe. Die Coulissen bilden Häuser. Im Hintergrunde ein Hügel, worauf eine Wache. Vor dem Hügel zusammengestellte Gewehre, dabei eine Wache. Tische, Stühle, Fässer auf der Bühne. Soldaten aller Gattungen, hauptsächlich Füsiliere sind auf der Bühne, kommen und gehen. Einzelne putzen Gewehre, andere Kleider. Ein Marketenderstand, dabei wird gefeilscht. Buntes, lebendiges Bild.

Erster Auftritt.

Steinheim, Horn.

Steinheim (sitzt vorn und schreibt auf einem Blättchen Papier).

Horn (tritt auf). Bequem hat man's nicht im Kriege.

Steinheim. Ist auch gar nicht die Absicht.

Horn. Da liegen ein paar tausend Mann in ein Dorf zusammengepfercht, in den Häusern muß man sich gegenseitig auf dem Schoße sitzen, außerhalb der Häuser sticht die Augustsonne polizeiwidrig.

Steinheim. Nur Geduld! Du kannst jeden Augenblick Generalmarsch hören, dann bist du erlöst.

Horn. Weißt du etwas?

Steinheim. Wer weiß denn überhaupt etwas? Befehl kommt: marschiren, wir marschiren; Befehl kommt: abkochen!

Wir kochen ab. Befehl kommt: bivouakiren, wir bivouakiren. Der Befehl ist der einzige, der etwas weiß. Er schwebt um uns, über uns wie ein unsichtbarer Geist.

Horn. Na wir sind denn doch in Frankreich. Mußten aber bei Weißenburg erst das Thor einschlagen, ehe sie uns herein ließen.

Steinheim. Und dann bei Wörth noch einen dicken Riegel wegschieben.

Horn. Ja wohl, ein sehr dicker Riegel. Es war eine verdammte Aufgabe die Höhen hinan, wo sie ihre Mitrailleusen hatten, diese verdammten Kaffeemühlen.

Steinheim. Und mit den verfluchten Chassepots schießen sie auch eine halbe Stunde weit und brauchen nicht immer erst hinein zu spucken. Du bist aber gut durchgekommen.

Horn (hat ein Pflaster am Ohre). Da hat mich eine Chassepot-kugel gestreift, bedeutet nichts.

Steinheim. Hast du denn nun einen Begriff von den beiden Schlachten?

Horn. In dem Pulverdampf kann man ja nichts sehen. Dort blitzen die Kanonen, von dort pfeifen die Kugeln her, darauf mußt du hin, weiter weiß man doch nichts. Wir haben gesiegt, das wissen wir. Wie groß der Sieg gewesen ist, ob wir den Feind gründlich geschlagen haben, davon wissen wir nichts.

Steinheim. Das weiß nur einer.

Horn. Wer?

Steinheim. Der Befehl.

Horn. Der Befehl, richtig.

Steinheim. Jetzt kannst du auch zeigen was du gelernt hast, jetzt sind wir in Frankreich.

Horn. Den Teufel auch! Die meisten Einwohner sind geflohen, die wenigen zurückgebliebenen sprechen deutsch.

Steinheim. Schönes Deutsch.

Horn. Klingt wie schwäbisch, mit etwas Mühe versteht man es doch.

Steinheim. So! Fertig!

Horn. Was hast du?

Steinheim. Ein neues Lied. Will's euch gleich vorsingen. Kameraden, kommt einmal her, ein neues Lied nach lustiger Weise. Müßt's lernen, das vertreibt die Langeweile.

Soldaten (treten um ihn her).

Steinheim. Und singt den Rundreim ordentlich mit!

(Singt das Lied. Die Soldaten im Chore immer das Valleri juchhei!)

Melodie: Ich bin der Doctor Eisenbart.

Ich bin der Herr Napoleon,
Chor. Valleri juchhei.
Durch Schwindel kam ich auf den Thron.
Chor. Valleri juchhei.
Ei für den Herrn Napoleon,
Chor. Valleri juchheisasa!
Da gibt's bei uns nur Spott und Hohn!
Chor. Valleri juchhei!

Mein Vetter heißet gar Plon-Plon, Valleri juchhei.
Hat oft gedient mir als Spion. Valleri juchhei.
Auch für den Vetter zweifelsohn Valleri juchheisasa.
Gibt es bei uns nur Spott und Hohn! Valleri juchhei.

Mein Herr Minister heißt Gramont, Valleri juchhei.
Ist etwas Flegel von Person. Valleri juchhei.
Und ist er auch ein Flegel schon, Valleri juchheisasa.
Erfährt er doch nur Spott und Hohn! Valleri juchhei.

Ich führ' die grrrroße Nation, Valleri juchhei.
Wir bringen Civilisation. Valleri juchhei.
Ihr sollt auch haben euren Lohn, Valleri juchheisasa.
Doch ist er nichts als Spott und Hohn! Valleri juchhei.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wimborn.

Wimborn (hat ein paar Pflaster im Gesicht). Hei hier geht's lustig zu. Richtig da ist der Füsilier dabei, der immer alle Taschen voll Lieder hat.

Steinheim. Lieder erhalten die gute Laune. Ginge dem Soldaten die gute Laune aus, möchte der Teufel im Felde stehen.

Horn. Ihr habt ein paar tüchtige Hiebe davongetragen, Chevaux-leger!

Wimborn. Nicht der Mühe werth, ein paar Ritze im Fleische. Wenn wir daheim in Baiern mit Schlagringen an einander kommen, gibt's andere Schmisse.

Steinheim. Ihr sollt gern raufen in Baiern.

Wimborn. Der Mensch muß doch sein Vergnügen haben. Wenn mir einer meine Evi mit so seltsamen Blicken anschaut, muß ich doch zuschlagen.

Horn. Na zum Zuschlagen ist hier Gelegenheit.

Wimborn. Das gefällt mir eben, hier steht nicht gleich der Landrichter dahinter mit sechs Wochen Gefängniß.

Steinheim. Wer hat Euch denn so geritzt?

Wimborn. Es ist schon von Weißenburg her. Ich hatte es mit drei Turcos zu thun. Das sind verfluchte Kerle, springen immer um einen herum. Ich hatte meine liebe Noth bis sie alle drei am Boden lagen.

Steinheim. Daß wir uns mit solchem Gesindel herum schlagen müssen.

Horn. Wir sollten gar keinen Pardon geben.

Wimborn. Na laßt nur, die Kerls sind halbe Bestien, aber es ist einmal ihre Natur so.

Steinheim. Was kümmert uns ihre Natur? Wenn wir nach Afrika kämen, da könnten sie nach ihrer Natur leben, da sind sie zu Hause. Aber hier haben sie nichts zu suchen.

Horn. Ich bin auch dafür: keinen Pardon für diese Kerle.

Wimborn. Weißenburg und Wörth, Jungens, ein guter Anfang! Aber gute Führung war es, es griff alles so hübsch in einander. Hätten wir Sechs und sechszig so gute Führung gehabt, würdet ihr verfluchtigen Preußen auch eure Prügel bekommen haben.

Steinheim. Was? Verfluchtige Preußen?

Horn. Euch soll ja — !

Wimborn. Na schreit's nicht so! Preußen seid's noch, aber verfluchtig nicht mehr. Sind jetzt Brüderln.

Steinheim. Das ist ein gutes Wort.

Horn. So mag's gelten. (Reichen ihm die Hände.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Böblinger.

Horn. He da kommt ja der Schwabe wieder. Sie sagten bei seiner Compagnie: er sei verloren gegangen.

Böblinger. War auch verloren, würdiger Pommer, bin aber wieder gefunden.

Steinheim. Wie war denn das?

Böblinger. Wie wir bei Weißenburg so hastig vorwärts gehen, reißt eine feindliche Kanonenkugel einen Ast von einem Baume, der mir an den Kopf fliegt, daß mir alle Sinne vergehen. Wie ich mich nach und nach aufrappele ist das Gefecht schon weiter fort. Ich laufe nach dem Schießen zu, gerathe in einen Hohlweg mitten unter Franzosen — und paff war ich gefangen. Die Rothhosen waren sehr wüthend über die Keile, die sie gekriegt hatten und schimpften fürchterlich auf ihre Officiere, die sie verrathen hätten.

Alle. Verrathen? Verrathen?

Horn. Das ist immer so bei den Franzosen. Werden sie geschlagen, so sind Spione daran schuld oder ein Nebel oder sie sind verrathen worden. Erzählt weiter.

Böblinger. Sie schleppten mich mit fort und behandelten mich weiter nicht schlecht. Am zweiten Tage muß ein großes Treffen gewesen sein, denn wir hörten aus der Ferne ununterbrochen Kanonendonner.

Horn. Bei Wörth!

Steinheim. Es war die Schlacht bei Wörth.

Böblinger. Unser waren ein Dutzend Gefangene und

ein halbes Dutzend Franzosen sollten uns nach Straßburg bringen. Wie wir so hinmarschiren, hören wir plötzlich Pferdegalop, ein Küraßier ohne Helm und Küraß jagt bei uns vorbei, gleich darauf kamen ein paar Dutzend im bloßen Hemde, auf ungesattelten Pferden, nicht lange hinterher kommt Infanterie im prächtigsten Dauerlauf, und bald ist die Straße vollgepfropft von Menschen und Pferden. Aha, denken wir, da hat's wieder Keile gesetzt, das ist aber kein ordentlicher Rückzug, das ist wilde Flucht. Und da stürmten sie bei uns vorbei, Infanterie, Turcos, Zuaven, Pulverkarren, Küraßiere, Husaren, Artilleristen ohne Kanonen, Marketenderwagen, schöne Kutschen, das drängte sich, das lärmte, das schrie, das fluchte, so müssen sie bei Sodom und Gomorrha ausgerissen sein, als es Pech und Schwefel regnete. Eine Weile gaffte unsere Wache den Lärmen an, dann wollte sie uns weiter führen, wir dachten aber: wenn hier einmal ausgerissen wird, dann können wir das auch, und so liefen wir davon, aber nach der entgegengesetzten Seite. Unsere Wache schickte uns einige Kugeln nach, die nicht trafen, dann begab sie sich in den großen Strom der Flucht und schwamm mit nach Straßburg zu. Wir aber kamen glücklich davon. Hab' mich beim Feldwebel schon gemeldet, stand schon in der Verlustliste als vermißt aufgeführt, bin aber glücklich wieder ausgestrichen worden.

Horn. Jungens, nach dem was uns der Schwab erzählt ist die Schlacht ja für die Franzosen viel schlimmer gewesen, als wir gewußt haben.

Steinheim. Bald noch mehr solche!

Alle. Hurrah!

Böblinger. Es ist mir nur lieb daß ich wieder ausgestrichen bin.

Horn. Weßhalb?

Böblinger. Wenn sich nun jemand nach mir erkundigte, hätte er mich ja nicht gefunden.

Wimborn. Wer soll sich denn nach dir erkundigen?

Böblinger. Weißt du wer Traudchen ist?

Wimborn. Nein, ich kenne nur Evi.

Böblinger. Na Traudchen hat mir es fest versprochen — hat niemand —? Nein, nein, sie hätte sich doch beim Feldwebel gemeldet.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard. Holla, Kameraden!

Alle. Was gibt's?

Wimborn. Kameraden? Sind wir deine Kameraden, Bübchen?

Bernhard. Warum nicht? Liegen wir doch zusammen zu Felde.

Alle (lachend). Zu Felde? Zu Felde?

Horn. Lacht nicht, in dem Jungen steckt echtes Soldatenblut.

Steinheim. Lacht nicht, er gehört zu meiner Compagnie.

Horn. Er hat sich bei Weißenburg und Wörth tüchtig ·iesen, hat Verwundete bei Seite geschleppt, hat ihnen ein

bequemes Lager bereitet, hat ihnen Wasser zugetragen mitten im dicksten Kugelregen.

Wimborn. Wenn's so ist, mein Kleiner, gib mir die Hand, sollst mich Kamerad heißen.

Horn. Was bringst du, Bernhard?

Bernhard. Ich krieche da in den Häusern herum, alles leer, kein Mensch mehr zu finden, außer ein paar alten Weibern. Komme da in ein hübsches Haus, gerathe in den Keller, da riecht's mir so nach frischem Kalk. Ich klopfe an den Wänden, an einer Stelle klingt es hohl, ich finde eine schwere Latte, ich stoße darauf zu, richtig, es fallen mehrere, Steine heraus, das war ganz frisch zugemauert, und hinter dem Loche liegt ein großes Faß.

Wimborn. Ein Faß!

Steinheim. Du bist ein wahrer Columbus!

Bernhard. Nun wollte ich euch höflichst ersuchen nachzusehen was in dem Fasse steckt. Vielleicht etwas die Feldflaschen zu füllen.

Horn. Na eine so höfliche Bitte können wir unmöglich abschlagen. Kommt mit, Bernhard, zeige uns den Weg.

Alle. Zu dem Fasse, zu dem Fasse! (Gehen.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Nagold.

Nagold (ihnen entgegen). Was gibt's?

Horn. Eine glückliche Entdeckung, Kürassier, ein Weinfaß! Wollen eben sehen wie groß es ist. (Ab.)

Nagold. Echte deutsche Soldaten, schlagen tüchtig zu und haben einen unlöschbaren Durst. (Setzt sich und zieht ein Packet Briefe hervor.) Untersuchen wir weiter.

Sechster Auftritt.

Nagold. Breitenbach (von der linken Seite).

Breitenbach. Gut daß ich Sie treffe!

Nagold. Was haben Sie?

Breitenbach. Bei einem gefallnen französischen Officier wurde diese Brieftasche gefunden, die eine Anzahl Briefe enthält. In diesen Briefen spricht sich eine Bildung, ein Gemüth aus, wie wir es nur bei hoch stehenden Völkern finden. Lesen Sie.

Nagold. Seltsam, ich habe hier auch Briefe, die auf dem Schlachtfelde gefunden worden, sie enthalten aber meist Erzählungen von Liebesabenteuern, oft in den unzüchtigsten Ausdrücken. Lesen Sie!

Breitenbach (liest flüchtig die Briefe). Da ist freilich manches stark. Aber sehen Sie den Brief, den der Vater an seinen Sohn schreibt, wie rührend, wie tief empfunden!

Nagold. Die französische Sprache hat eine Menge feststehender Redensarten und Phrasen, aus denen sie gar nicht heraus kann, die jedermann anwendet. Ich wollte wetten daß jeder französische Vater, der an seinen Sohn schreibt, dieselben Redensarten braucht.

Breitenbach. Hier ist viel Widerwärtiges. Allein es gibt bei den Franzosen auch eine edlere Auffassung der Liebe.

Lesen Sie die Briefe, die die Braut des gefallnen Officiers schreibt voll der rührendsten Zärtlichkeit. Auch ihr Bild war in der Brieftasche! Sehen Sie da — ein liebes Gesichtchen! Nein, die Liebe in dieser Gestalt kommt nur bei edlen Völkern vor.

Nagold. Briefe entscheiden nicht. Die französische Sprache hat dergleichen fertig in ihrem Phrasenschatze. Dagegen sehen Sie hier einen Brief von einem Notar, also einem Manne aus den gebildeten Ständen. Derselbe schreibt voll Kriegswuth an einen Officier und hofft daß derselbe bald die deutschen Canaillen zu Boden schlagen wird. Was haben wir jemals den Franzosen gethan, das sie zu diesem Hasse berechtigte?

Breitenbach. Das sind Verirrungen eines Einzelnen.

Nagold. Nein, das ganze Volk ist von diesem kriegswüthigen Hasse beseelt. Die mit ekelhafter Wiederkehr immer gepriesene Civilisation ist nur ein aufgetragener Lack. Wird der abgekratzt, kommt eine ungemeine Rohheit zum Vorschein.

Breitenbach. Nein, nein, nein.

Nagold. Der Verlauf des Krieges wird Sie überzeugen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Steinheim, dann Horn, dann Böblinger.

Steinheim (mit einem Topfe und einem Glase). Das Tröpfchen ist gut.

Horn (mit einer Flasche). Ein nettes Weinchen.

Steinheim. Ist ein ganz hübsches Land hier herum.

Horn. Schade daß es französisch ist.

Nagold
Breitenbach } (gehen ab).

Böblinger (und mehrere Andere kommen mit allerhand Gefäßen).

Steinheim. Nun das könnte sich ändern.

Horn. Meinst du?

Steinheim. War ja vor Zeiten einmal deutsch das Elsasser Land.

Horn. Wäre jetzt die beste Gelegenheit es wieder deutsch zu machen.

Steinheim. Wer weiß ob sie oben nicht schon daran denken.

Horn. Oben? Aha du meinst beim Befehl.

Steinheim. Ja ja, beim Befehl! Jungens, der Befehl macht seine Sache gut, er soll leben!

Alle. Hoch! Hoch!

Achter Auftritt.

Vorige. Wimborn, Füsiliere (bringen einen Turco).

Füsiliere. Hierher, hierher!

Alle. Was gibt's? Holla! Heda!

Steinheim. Ein Turco!

Wimborn. In dem Hause war er versteckt, fand ihn, als ich weiter suchte. Das ist einer von dem Gesindel.

Horn. Nun er ist Gefangener, liefern wir ihn ab.

Steinheim. Ist nicht meine Meinung! Die Kerle sollen keinen Pardon haben. Am besten schlagen wir ihn todt.

Alle (murmeln beistimmend).

Horn. Halt, Kameraden! Wollt ihr einen Wehrlosen tödten? Das ist Mord.

Steinheim. Nein es wäre nur Strafe! Diese Turcos schonen keinen Wehrlosen, sie morden Verwundete. Man schafft das Gesindel am besten aus der Welt.

Alle. Ja, ja, hängt ihn auf!

Turco. Na sein Sie so gut!

Wimborn. He?

Steinheim. Wie?

Horn. Was?

Böblinger. Der Kerl kann deutsch.

Turco. Kameraden!

Wimborn. Der Teufel ist sein Kamerad.

Turco. Nun denn meine Herren! Ich bin kein echter Turco, bin nur ein nachgemachter.

Horn. Daß du kein Afrikaner bist hören wir. Wer bist du denn?

Turco. Muß ich die Wahrheit sagen?

Horn. Kein Mensch darf lügen.

Böblinger. Außer den Franzosen.

Steinheim. Bei denen gehört es zu den berechtigten Eigenthümlichkeiten. Also wer bist du denn?

Turco. Ein Schneider.

Alle (lachen).

Turco. Bin eigentlich ein ganz unschuldiger Mensch.

Horn. Wie kommst du aber unter die Turcos?

Turco. Auf der Wanderschaft kam ich nach Frankreich und war so dumm mich für die Fremdenlegion in Algier anwerben zu lassen.

Steinheim. Pfui Teufel.

Turco. Es ist mir auch schlecht genug gegangen. Als der Krieg ausbrach wurde ich unter die Turcos gesteckt, damit die Zahl voll würde.

Horn. Ja, ja, ich habe es gelesen, sie nahmen alles Gesindel unter die Turcos.

Turco. Ich bin ein lebendiges Beispiel.

Horn. Na da können wir dich füglich nicht hängen! Was willst du nun machen?

Turco. Einmal trinken, meine Herren. Ich steckte schon seit vielen Stunden in dem Loche, wo Sie mich fanden.

Wimborn. Trinken will er. Er ist wahrhaftig ein Deutscher. Da trinke!

Steinheim. Und dann zum Hauptmann, der mag über ihn bestimmen. (Führt ihn ab, kommt später zurück.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Engelbert, Nagold, Breitenbach.

Breitenbach. Paßt auf, Kameraden, hier gibt's gute Nachricht.

Alle. Nachricht! Stille! Woher!

Engelbert. Hier geht's ja lustig zu!

Wimborn. Nun der Krieg hat auch seine gute Seite.

Nagold. Du kommst von Saarbrücken?

Engelbert. Mit einem Auftrage an euer Hauptquartier.

Breitenbach. Und dort hat es etwas gegeben?

Engelbert. Etwas? Es war sehr viel.

Nagold. Erzähle!

Engelbert. Ihr wißt doch daß dort der Kaiser mit drei Divisionen drei Compagnieen Füsiliere angriff und endlich zum Rückzuge zwang, daß er dabei seinen Prinzen zum ersten Male in's Feuer brachte.

Nagold. Es war eine lächerliche Geschichte.

Engelbert. Aber sie hat sich bitter gerächt. Das französische Corps Frossard hatte sich in der Gegend von Saarbrücken festgesetzt und sich auf den Spicherer Bergen verschanzt, daß ihre Stellung uneinnehmbar schien.

Wimborn. Es gibt keine uneinnehmbare Stellung.

Engelbert. Sie nehmen den Mund etwas voll, braver Baier, aber Sie können Recht haben, wenn Sie von deutschen Truppen sprechen. — Es war dort eigentlich auf keine Schlacht abgesehen. Ein Bataillon, das Saarbrücken besetzen sollte, griff die feindliche Stellung an, der Kanonendonner lockte andere Truppen herbei, es entspann sich ein bedeutendes Treffen! Wie die Katzen klommen unsere wackern Jungen die Spicherer Berge hinan, auf Pfaden, wo kaum Ziegen klettern können, brachte unsere Artillerie ihre Geschütze hinauf, vergebens vertheidigten die Franzosen ihre Verschanzungen, vergebens ließen sie ihre verdammten Mitrailleusen spielen, sie wurden geworfen, sie lösten sich endlich in wilde Flucht auf. Der linke Flügel der französischen Armee ist geschlagen!

Alle. Hurrah!

Nagold. Wann war das?

Engelbert. Am sechsten.

Breitenbach. An dem Tage schlugen wir den rechten Flügel bei Wörth.

Nagold. Am vierten ein Mal bei Weißenburg, am sechsten zwei Mal bei Wörth und Saarbrücken, drei Treffen in zwei Tagen —

Breitenbach. Und siegreich.

Nagold. Ein guter Anfang!

Alle. Hurrah!

Engelbert. Du begleitest mich, Nagold, daß ich mich zurecht finde?

Nagold. Mit Vergnügen.

Horn. Herr Lieutenant!

Engelbert. Was ist gefällig?

Horn. Nach dem scharfen Ritte werden Sie durstig sein, darf ich Ihnen anbieten?

Engelbert. Ein frischer Trunk ist dem Reiter immer willkommen! (Trinkt.) Und nun lebt wohl. (Ab mit Nagold und Breitenbach.)

Alle (richten sich).

Steinheim. Stattliche Leute diese Uhlanen! Und reiten wie der Teufel! Ich denke die Franzosen sollen sie schon kennen lernen.

(Hinter der Scene ertönt ein Marsch von einer Geige und Pickelflöte.)

Horn. Horch, was ist das?

Böblinger. Eine Geige und eine Flöte! Seltsame Musik!

Steinheim. Und da kommt ein Zug von Frauenzimmern! Wie sind die hierher gerathen?

Horn. Aha ich merke was los ist. Die Husaren haben die Bagage des feindlichen Marschalls erbeutet, dabei sind viele Koffer mit Frauenkleidern gewesen.

Steinheim. Ja die französischen Officiere führen ihre Liebchen mit ins Feld.

Horn. Jetzt haben die Schlingel diese Kleider angezogen. Es sind gewiß Rheinländer, die lieben solchen Fastnachtsspuk.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Schweickert als Husar, ein Trupp Husaren (kommen im Zuge. Voran zwei mit einer Geige und Pickelflöte, die einen Marsch spielen. Die Husaren sind als Frauen verkleidet. Kostbare Kleider, übergroße Chignons, der Aufputz kann etwas grotesk sein. Sie führen Fächer, Sonnenschirme u. s. w.).

Schweickert. Hier, Kameraden, führe ich euch echte Pariserinnen vor, die sich gern den Krieg in der Nähe besehen wollen. Sie haben euch auch allerhand mitgebracht. (Theilt aus einem Körbchen kleine Fläschchen, Pommadenbüchsen, Puderquasten und dgl. aus.) Hier ist Eau de mille fleurs, hier Pommade à la Lulu, hier poudre de riz, wird eurem zarten Teint sehr wohl thun. Sehen Sie, meine Damen, das sind deutsche Soldaten, die Sie gern sehen wollten. Der hier ist aus Pommern, das Land liegt am Meere — muß Ihnen das sagen, meine Damen, da Sie als Französinnen nichts von Geographie wissen. Ist ein schönes Land das Pommern, die Bewohner leben nur von Gänsebrüsten. Hier ist ein Baier,

meine Damen, ein stattlicher Bursche, nicht wahr? In Baiern fängt man des Morgens an Bier zu trinken und setzt diese rühmenswerthe Thätigkeit bis Mitternacht fort. Dieser Füsilier ist aus der Mark, wo es den besten Streusand gibt. Deßhalb liebt man dort zu sagen: Punctum, Streusand d'ruf

Steinheim. Was sich die Kerle aufgedonnert haben.

Horn. Und was das für kostbare Kleider sind! Habe dergleichen nie gesehen!

Wimborn. Das nennt man Crinolinen!

Schweickert. Aber ich merke schon, meine Damen, Sie wollen tanzen. Das habe ich schon in der Naturgeschichte gelernt, daß die Französinnen gern tanzen. Zum Glück hat mein Kamerad eine Geige als einzigen Bewohner eines verlassenen Hauses gefunden, also ist Musik da. Frisch, Kameraden, fordert die Damen zum Tanze auf. (Stellt sich mit dem einen Husaren an.)

Füsiliere (drängen sich an andere Husaren und stellen sich zum Tanze an).

Tanzmusik von der Geige und Flöte. Nach den ersten Tacten hinter der Scene rechts Generalmarsch von Trommeln, links von Trompeten und Jägerhörnern.

Alle. Generalmarsch! Generalmarsch! (Laufen durch einander. Die Husaren entledigen sich ihrer Kleider. Im Hintergrunde nehmen die Füsiliere die Gewehre und stellen sich auf. In dem allgemeinen Wirrwarr fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Als Zwischenmusik das Gewitter aus Beethoven's Sinfonia pastorale, oder aus der Ouverture zum Tell, oder aus dem Barbier von Sevilla.

Eine große Scheune. Eingang links. Rechts eine Seitenthüre. Rechts steht eine Reihe offner Kisten, in denen Packete u. dergl. Vor diesen Kisten ist von Bretern, die auf Fässer, Kisten oder Sägeböcke gelegt sind, eine Art Ladentisch gemacht. Im Hintergrunde rechts brennen auf der Erde einige große Feuer, über denen große Kessel hängen. Im Hintergrunde links ein Marketenderwagen. Im Vordergrunde links mehrere Fässer, Breter, Sägeböcke.

Man hört während der ganzen Scene Regen und Wind bald stärker, bald schwächer. Alle auftretenden Personen kommen in Mänteln.

Erster Auftritt.

Rike, Traudchen.

Traudchen (ist am Marketenderwagen beschäftigt). Kann ich Ihnen helfen, Jungfer?

Rike (ist am Feuer beschäftigt). Wenn Sie so gut sein wollen.

Traudchen. Das frische Holz brennt so schlecht.

Rike. Besonders wenn es noch so naß ist.

Traudchen. Es regnet aber auch Tag für Tag.

Rike. Man begreift gar nicht wo das Wasser alle herkommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Brunhilde (von rechts).

Brunhilde (in dunklem Wollenkleide mit großer Schürze). Wie ist es, Rike?

Rike. Ich denke die Fleischbrühe wird bald gut sein.

Brunhilde. Nicht so viel Salz! Die Verwundeten haben ohnehin Durst genug. Hast du den Reiß darin?

Rike. Ja!

Brunhilde. Ist das Fleisch in Stücke geschnitten?

Rike. Alles in Ordnung.

Brunhilde. Gut. Ich will nur meinen Bericht nach Hause fertig machen, dann bin ich zur Hand. (Rechts ab.)

Traudchen. Jetzt sagen Sie mir: wer ist Ihre Frau eigentlich und wie kommen Sie hierher?

Rike. Bei uns zu Hause hat sich ein großer Verein gebildet, der sammelt Liebesgaben für die Truppen, besonders für Verwundete. Als diese nun abgeschickt werden sollten, hieß es: wird das auch ordentlich vertheilt werden? Die Beamten im Felde haben nicht die Zeit dazu, verstehen es auch wohl nicht recht. Das wäre eine Aufgabe für eine Frau. Da sagte meine Herrin: gut, ich will hingehen. Mich nahm sie zur Bedienung mit. So sind wir hergekommen, theilen aus was wir haben, kochen für die Verwundeten, und so weiter.

Traudchen. Das muß man sagen: Ihre Frau ist tüchtig zur Hand, sie sorgt für alles und verliert niemals den frischen Muth.

Rike. Sie sagt: wenn unsere Männer ihr Leben für uns in die Schanze schlagen, so müssen wir für sie sorgen wie wir können. Das ist unsere Schuldigkeit.

Traudchen. Und mich duldet sie auch hier, die gute Frau. Im ganzen Dorfe giebt es keine Bewohner mehr, die Häuser sind meist von Kugeln beschädigt, in vielen liegen noch Verwundete und Soldaten.

Rike. Als wir herkamen, richteten wir uns in dieser Scheune ein, da können wir Ihnen schon ein Plätzchen abgeben.

Traudchen. Bin eigentlich mit meinem Vater hier, aber der ist zurückgegangen, um neue Vorräthe zu besorgen. Ich fürchte mich gerade nicht, aber es ist mir doch lieb daß ich mich zu Frauen halten kann. Ein Mädel allein unter den Soldaten, es hat doch keinen rechten Schick.

Dritter Auftritt.

Vorige. Fritzlar, Langenau (bringen Holz auf einer Trage, die von Baumstangen gemacht ist).

Fritzlar. Da ist frisches Holz!

Rike. Nur hierher!

Langenau. Das regnet, als ob da oben ein Damm gebrochen wäre.

Fritzlar. Schade um die schönen Obstbäume, die wir umschlagen müssen.

Langenau. Das ist der Krieg.

Vierter Auftritt.

Vorige. Brunhilde.

Brunhilde. Danke, Kinder, für das Holz.

Fritzlar. Ist Befehl daß wir es liefern.

Langenau. Thäten es aber auch freiwillig!

Brunhilde. Ein Gläschen guten Nordhäuser habt ihr schon verdient. (Schenkt ihnen ein.)

Fritzlar. Etwas Warmes ist gut bei dem Wetter.

Brunhilde. Im Kriege sieht man erst recht wie hülflos der einzelne Mensch ist, und daß einer dem andern helfen muß.

Langenau. Christenpflicht.

Brunhilde. Menschenpflicht. Man muß nicht bei jeder Handreichung, die einer dem andern thut, das Christenthum im Munde führen.

Fritzlar. Da hast du's!

Brunhilde. Laß mich kosten! (Tritt zum Kessel.)

Langenau. Die Frau kann mir schon ein Wort sagen, das nehme ich ruhig hin.

Traudchen. Nicht wahr ihr seid Pioniere?

Fritzlar. Echte Pioniere.

Langenau. Vortrefflich gerathene Zucht, mein Mäuschen! (Will sie streicheln.)

Traudchen (schlägt ihn auf die Hand). Laßt die Dummheiten, Pionier!

Langenau (schlenkert die Hand). Du schlägst gut zu, dich könnten wir beim Baumfällen brauchen.

Traudchen. Ihr kennt wol nicht einen gewissen [illegible]linger?

Fritzlar. Was ist er denn?

Traudchen. Jäger.

Langenau. Bei welchem Bataillone?

Traudchen. Bei den Würtembergern.

Fritzlar. Die stehen nicht hier bei uns.

Traudchen. Wo stehen sie denn?

Langenau. Das weiß nur einer und der sagt es nicht,

(Sprechen weiter.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Dr. Schwarz (mit weißer Binde mit rothem Kreuz).

Schwarz (schüttelt sich ab). Guten Morgen, meine verehrte Frau Oldendorf.

Brunhilde (hat sich bisher mit dem Kochen beschäftigt). Ei wie naß, Herr Doctor! Geschwind ein Gläschen Madeira!

Schwarz. Muß danken, Frau Oldendorf.

Brunhilde. Sie könnten bei Ihrer rastlosen Thätigkeit eine Stärkung brauchen.

Schwarz. Meine Kranken brauchen Stärkung, frage nicht nach mir.

Brunhilde. Für die Kranken wollen wir auch sorgen, dafür bin ich da.

Schwarz. Ich habe im Dorfe und unter Zelten noch viele liegen, die nicht fortgebracht werden konnten.

Brunhilde. Wie steht es im Ganzen mit den Kranken?

Schwarz. Gut, über Erwarten gut. Zwar ist heute in der Frühe ein Officier von den Füsilieren gestorben, er war aber zu schwer getroffen. Er soll diese Nacht begraben werden.

Brunhilde. Ja ja, es ist ein trauriges Opfer von Blut und Thränen, das das Vaterland von uns fordert. Auch um meinen Sohn trage ich Sorge. Sie wissen nichts von ihm?

Schwarz. Er ist zur dritten Armee versetzt, über deren Bewegungen wir in Ungewißheit sind.

Brunhilde. Nun er steht in des Himmels Hand, genug von ihm. Womit kann ich dienen?

Schwarz. Was meine Kranken nothwendig brauchen ist kräftige Kost. Das Wetter macht die Wege grundlos, die Proviantcolonnen können nur langsam herankommen, der Mangel ist meinen Kranken ein böser Feind.

Brunhilde. Sehen Sie die Feuer brennen? In den Kesseln kocht eine gute Kraftbrühe mit Reiß und Fleischstücken, ist Ihnen das recht?

Schwarz. Mir fällt ein Stein vom Herzen, ich hatte nicht gehofft daß Sie noch etwas liefern könnten. Wie machen Sie es, beste Frau, daß Sie noch immer etwas haben?

Brunhilde. Ich habe viel mitgebracht, auch Geld, ich verstehe zu kaufen, und was ihr Männer meist nicht versteht, ich kann eintheilen und sparen. Das sind eben die Eigenschaften der Frauen, die in dem großen Haushalt des Volkes auch ihren Werth haben. Schicken Sie nur Ihre Soldaten mit Zetteln, es soll keiner leer ausgehen.

Schwarz. Sie sind der gute Geist für unsere Truppen. Lassen Sie mich Ihre Hand drücken. Guten Morgen! (Im Gehen.) Pionier, Sie sehen krank aus.

Fritzlar. Ein bischen Frost, Herr Doctor. Das Wetter —

Schwarz. Wenn Sie einen Teller Suppe für die Leute rig haben, es wird ihnen gut thun. (Ab.)

Brunhilde. Sollen bekommen. Na ihr Pioniere, kommt und eßt. Rike!

Rike. Gleich. (Thut Suppe auf.)

Brunhilde. Warum habt ihr nicht gleich etwas verlangt?

Fritzlar. Wir dachten: Sie kochten nur für die Kranken.

Brunhilde. Auch für die, die krank werden können.

Langenau. Wird uns gut thun Ihre Suppe.

Fritzlar. Mit Feldkesseln werden wir vom Regimente sorglich ausgerüstet.

Langenau. Aber es kocht sich schwer darin —

Fritzlar. Wenn man nichts zu kochen hat. (Setzen sich rechts in einen Winkel und essen.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Heimburg (schüttelt sich und legt den Mantel ab).

(Während der Gespräche im Vorgrunde treten einzelne Soldaten auf, zeigen Zettel vor und empfangen Suppe in Töpfen oder Schüsseln, die sie mitbringen. Brunhilde gibt Einzelnen auch Packete, Flaschen u. dergl aus den Kisten. Alles im Hintergrunde.)

Heimburg. Blast ihr Winde, brüllt ihr Donner, zuckt ihr Blitze! Wenn ich Lear wäre, würde ich den Verstand verlieren. Da ich aber nicht Lear bin, will ich den verstoßenen König von England nicht nachahmen, sondern meinen Verstand zusammen behalten und ein Glas Wein trinken. Fülle mir den Becher bis zum Rande, holdselige Hebe!

Traudchen. Ihr müßt mit einem Glase fürlieb nehmen, wir führen keine Becher.

Heimburg. In deinen Händen, holde Trankspenderin, würde ein irdener Topf zum goldenen Gefäße werden.

Traudchen. Wo seid Ihr denn zu Hause?

Heimburg. Mein Geist stammt von Helikon, mein irdisches Theil aus dem schönen Lande Sachsen.

Traudchen. Reden da die Leute alle so närrisch? (Holt ihm Wein.)

Heimburg. Das Mädel ist hübsch, sie wirft freundliche Blicke auf mich. In der ganzen Armee weiß aber auch keiner den Säbel mit solchem Anstand zu tragen wie ich! (Setzt sich links vorn auf ein Faß.)

Traudchen (bringt ihm Wein). Kennt Ihr vielleicht einen gewissen Böblinger, Herr Sachse?

Heimburg. Ja wohl, er war Souffleur bei Pitterlin in Jüterbogk.

Traudchen. Was ist das ein Souffleur?

Heimburg. Einer der Unterirdischen, die mit mächtiger Stimme die Geschicke hier oben lenken.

Traudchen. Wißt Ihr etwas? Böblinger unterirdisch? Ist er todt?

Heimburg. Wir verstehen uns nicht. Ich spreche von einem Souffleur.

Traudchen. Und ich von einem würtembergischen Jäger.

Heimburg. Von der unterirdischen Seite kenne ich die Schwaben noch nicht.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lobenstein.

Lobenstein. Himmel alle Wetter! Ist es doch als wenn uns der Horizont alle ersäufen wollte! Traudchen, gib mir einen Schoppen. Wenn uns der Himmel von außen naß macht, müssen wir es von innen thun, das ist homöopathisch. (Setzt sich auf ein niedrigeres Faß zu Heimburg.)

Heimburg. Jupiter Pluvius preßt aus seinen Wolken den letzten Tropfen heraus.

Lobenstein. Da sind Sie ja auch, genialer Schauspieler.

Heimburg. In der Rolle eines Reiters. Es ist aber eigentlich keine Kunstleistung, sondern die nasse Wirklichkeit.

Traudchen (bringt Wein). Haben Sie noch nichts erfahren, Herr Lobenstein?

Lobenstein. Du meinst von Böblinger?

Traudchen (treuherzig). Ach ja von Böblinger.

Lobenstein. Weiß kein Mensch wo die Würtemberger stehen. Alle Völkerschaften Deutschlands kreuzen sich durch einander, wer kann da einen Einzelnen herausfinden?

Traudchen. Alles umsonst, kein Mensch weiß etwas von ihm. (Geht zurück.)

Lobenstein. Fünfundneunzig drei Viertel standen sie vor dem Kriege, jetzt sind sie auf achtzig gefallen.

Heimburg. Fallen seh' ich Zweig auf Zweig,
Kaum noch hält der morsche Stamm.

Lobenstein. Sein Sie so gut, der Stamm ist das eingezahlte Capital zur Baumwollspinnerei, der muß halten.

Heimburg. Was kümmert uns das Capital, wenn des Feindes Capitale bedroht, und selbst das Capitol nicht mehr sicher ist.

Lobenstein. Mit Ihren schlechten Witzen! Die Zeit ist gar nicht dazu angethan.

Heimburg. Es ist eine große Zeit, eine glänzende Zeit.

Lobenstein. Nur nicht für den Handel. Man weiß gar nicht mehr was ein Geschäft ist; und es wird noch schlimmer. Die Leute reden ganz ernsthaft davon daß wir den Elsaß behalten wollen.

Heimburg. Willkommen alter Münster in der deutschen Heimath! Begeistert Sie der Gedanke nicht? Es gibt keine Vogesen mehr!

Lobenstein. Wollen Sie die Berge abtragen?

Heimburg. Nein, aber sie heißen jetzt Wasgaugebirge. Wir müssen die Geographie umlernen.

Lobenstein. Sie wissen nicht was es heißt den Elsaß deutsch machen.

Heimburg. Es ist ein herrlicher Gedanke!

Lobenstein. Nur nicht für das Baumwollegeschäft. Bedenken Sie daß dann Mühlhausen auch deutsch wird, die größte Fabrikstadt! Wie sollen wir in Chemnitz und Meerane diese Concurrenz aushalten?

Heimburg. Sie müssen künftig etwas geschwinder schlafen, da können Sie mehr arbeiten.

Lobenstein. Sie machen so schlechte Witze wie ein Hanswurst.

Heimburg. Das ist eben das Göttliche meiner Kunst. Heute bin ich ein Held, morgen ein Narr!

Lobenstein. Nehmen Sie es übel wenn ich auch einmal einen schlechten Witz mache?

Heimburg. Nein, würdiger Nachtmützenfabrikant.

Lobenstein. Den Helden müssen Sie uns erst noch zeigen, den Narren haben wir schon gesehen.

Heimburg. Nicht übel für einen der Baumwolle Beflissenen. Uebrigens haben wir beide bei Mars-la-Tour schon so viel Pulver gerochen, wie zu einem Helden nöthig ist.

Lobenstein. Gegen den Feind schlagen wir alle tüchtig zu, aber die Concurrenz ist schlimmer als die Franzosen.

Achter Auftritt.

Vorige. Heßling (mit mehreren umgehängten Reisetaschen, Shawl, Regenmantel von Taffet, überhaupt in Reisekleidern).

Heßling. Kann man hier eintreten?

Heimburg (singt aus Don Juan). Nur näher, immer näher! Hier ehrt man schöne Damen.

Heßling. Ich suche nur ein trocknes Plätzchen. Es soll eine Marketenderin hier sein.

Traudchen (kommt auf ihn zu). Bringen Sie mir vielleicht etwas?

Heßling. Bringen? Was soll ich bringen?

Traudchen. Nun ich dachte von —

Heßling. Von?

Traudchen. Ach ich merke Sie wissen auch nichts. (Geht zurück.)

Heimburg. Eine drollige Figur!

Fritzlar (kommt vor). Paß nur auf.

Langenau (kommt vor). Das ist verdächtig!

Heßling (legt den Mantel ab). Das Wetter haben sie auch nicht zum Besten in dem schönen Frankreich.

Fritzlar. Wer sind Sie?

Heßling. Gut Freund!

Langenau. Wie heißen Sie?

Heßling. Heßling.

Fritzlar. Woher sind Sie?

Heßling. Aus Reuß-Schleiz.

Langenau. Sie sind verdächtig.

Heßling. Denke nicht daran. Ich bin Rentier, Rentiers sind niemals verdächtig.

Langenau. Sie können auch ein Spion sein.

Heimburg
Lobenstein } (springen auf). Ein Spion.

Heßling. Zu einem Spion fehlt mir alles Talent.

Fritzlar. Man läuft doch nicht so ohne Papiere im Lager herum.

Heßling. Papiere habe ich genug, sehen Sie. (Sucht in den Taschen und zieht eine große Dose heraus.) Ist gefällig?

Lobenstein. Ah eine Prise.

Heßling. Echter Robillard.

Lobenstein. Erlauben Sie. (Schnupft.)

Heimburg. Darf ich auch bitten? (Schnupft.)

Heßling. Mit Vergnügen!

Fritzlar. Eine Prise. Mit Erlaubniß. (Schnupft.)

Heßling. Langen Sie zu.

Langenau. Seit Wochen haben wir die entbehrt. (Schnupft.)

Lobenstein. Köstlich.

Alle (schnupfen wiederholt).

Fritzlar. Tabak ist schon selten.

Langenau. Eine Cigarre bekommt man zuweilen.

Fritzlar. Aber eine Prise bringen die Liebesgaben aus der Heimath niemals. (Nimmt ein Stückchen Papier und häuft sich einige Prisen hinein.) Erlauben Sie.

Alle (machen es ebenso).

Heßling (kehrt mit betrübtem Gesichte die leere Dose um).

Fritzlar. Soldaten sollen zwar nicht betteln. (Niest.)

Langenau. Aber eine Prise ist wol gestattet. (Niest.)

Lobenstein. Man kommt förmlich zu Kräften. (Niest.)

Fritzlar. Also Papiere haben Sie?

Heßling. Vortreffliche!

Heimburg. Wer solch eine Prise hat kann kein Spion sein.

Lobenstein. Was wollen Sie eigentlich hier?

Heßling. Ich will mir den Krieg in der Nähe beschauen. Sehen Sie, aus der Zeitung wird man nicht immer klug, da dachte ich: guck dir das Ding einmal selber an. Fahre also nach Straßburg, um mir zuerst die Beschießung in der Nähe zu besehen.

Lobenstein. Haben Sie sie denn gesehen?

Heßling. Sie ließen uns nicht heran. Wir haben es von allen Seiten versucht. Auf der einen Seite hieß es: nicht weiter, auf der andern: umkehren, auf der dritten: verboten. Ueberall kurz und bündig, aber heran kamen wir nicht.

Da sind wir denn, ich und mein Freund Windmeier aus Schwarzburg-Rudolstadt, drei Stunden von Straßburg auf einen Thurm gestiegen, von dem aus konnte man Straßburg sehen.

Lobenstein. Also haben Sie es doch gesehen?

Heßling. Ne, es war Nebel. Da bin ich denn hierher gereist, um die hiesigen Schlachtfelder zu studiren.

Heimburg. Also ein richtiger Schlachtenbummler.

Heßling. Na wissen Sie, immer nur so in Schleiz herum zu bummeln das wird auf die Dauer langweilig.

Lobenstein. Läßt sich denken.

Heßling. Da habe ich mir nun einen größern Kreis für meine Beobachtungen ausgesucht. Sie sind wol alle bei den Schlachten gewesen, die es hier gegeben hat?

Heimburg. Ja wohl.

Fritzlar.
Langenau. } Alle.
Lobenstein.

Heßling. Da könnten Sie mir ein Bischen erzählen. Sehen Sie, aus den Berichten, die der Generalstab veröffentlicht, kann man nicht viel ersehen. Da heißt es: Großer Sieg, so und so viel Gefangene, Punctum! Davon kann man sich doch keine Vorstellung von einer Schlacht machen.

Heimburg. Ja der Befehl liebt nicht viele Worte. Gut, wir wollen Ihnen eine Vorstellung geben. Sehen Sie dort liegt Metz.

Heßling. Ich sehe es zwar nicht, aber es kann da liegen.

Heimburg. Eine schöne Festung, uneinnehmbar, wie ·anzösischen Festungen ehe sie genommen werden. In

Metz liegt Onkel Bazaine mit 100,000 Mann. Nun will er sich gern rückwärts concentriren auf Chalons und Paris zu, unser Befehl aber meinte: Metz sei ein angenehmer Aufenthalt für ihn, er solle nur da bleiben.

Heßling. Aber der Marschall Bazaine braucht doch nicht zu gehorchen.

Heimburg. Nein, darum mußten wir ihm freundlich zureden. Als er nun am vierzehnten August vom rechten Moselufer auf das linke übersetzen wollte, um den Weg nach Paris anzutreten, griff ihn die erste Armee im Rücken an und hielt ihn fest. Das war die Schlacht bei Pange. Am sechszehnten schlug er einen andern Weg ein, da packte ihn die zweite Armee von vorn und sagte: nicht weiter. Das war die Schlacht von Mars-la-Tour. Nun holte sich Onkel Bazaine frisches Pulver und die nöthigen geschmierten Brödchen aus Metz und versuchte am achtzehnten nochmals sein Glück. Da standen wir aber wieder vor ihm und es gab die Schlacht von Gravelotte oder Vionville und er wurde nach Metz hineingeworfen und ist jetzt damit beschäftigt seine Vorräthe aufzuzehren.

Heßling. Also heraus laßt ihr ihn nicht?

Heimburg. Nein, seine Reise nach Paris hat ihm der Kronprinz höflich abgenommen, der mit der dritten Armee dahin auf dem Wege ist. Wir werden nun eine Zeit lang vor Metz liegen, bis sie uns einladen die schöne Festung auch in der Nähe zu besehen. Verstehen Sie nun?

Heßling. Ganz klar ist mir die Sache noch nicht, aber es dämmert doch etwas.

Lobenstein. Merken Sie sich, Herr Heßling, hier vor Metz sind drei Schlachten geschlagen worden, wie sie die Ge-

schichte noch nicht kennt, und die den deutschen Heeren zum ewigen Ruhme gereichen werden.

Heßling. Das sage ich auch. Bis jetzt war es mein Stolz ein Reuß-Schleizer zu sein, allein ich werde mich nun zu Deutschland bekehren.

Neunter Auftritt.

Vorige. Schweickert.

Schweickert. Grüß Gott, Kameraden.

Lobenstein. Holla Husar, wo kommt Ihr her?

Schweickert. Mußte die Feldpost begleiten und habe dabei Wetterbeobachtungen gemacht.

Lobenstein. Welche?

Schweickert. Nasse. Wir sind sämmtlich für das Aquarium reif. Hier soll ja eine Marketenderin sein. (Wendet sich.)

Fritzlar. Die Feldpost! Laß sehen! (Ab mit Langenau, Heimburg, Lobenstein.)

Rike (tritt vor und steht vor Schweickert, als dieser sich nach hinten wendet).

Schweickert. Alle Wetter!

Rike. Fluchst du, wenn du mich wiedersiehst?

Schweickert. Rike! Bist du zu Hause selig verstorben und erscheinst mir hier als Geist?

Rike (zupft ihn bei der Nase). Bin ich ein Geist?

Schweickert. Also führt dich das böse Gewissen her?

Rike. Das böse Gewissen?

Schweickert. Du bist mir beim Abschied den rechtmäßigen Kuß schuldig geblieben und kommst jetzt diese Schuld zu bezahlen.

Rike. Kann man mit dem Menschen ein vernünftiges Wort reden? Spricht jetzt von Küssen.

Schweickert. Ach Rike, dieser Kuß hat mir schwer im Magen gelegen. Ich habe dich damals gewarnt und seit der Zeit haben sich so viel Gebirge und Flüsse zwischen uns gelegt, daß die Geographie aus der gewöhnlichen Schule gar nicht ausreicht sie zu kennen.

Rike. Hast du dich nicht unterwegs anderwärts schadlos gehalten? Husaren ist nicht zu trauen.

Schweickert. Rike, wie kannst du im Augenblicke des Wiedersehens solche verfängliche Fragen stellen! Aber was sehe ich, da ist auch die gnädige Frau. (Eilt auf sie zu und küßt ihr die Hand.)

Brunhilde. Schweickert! Ei grüße Sie Gott!

Schweickert. Wie kommen Sie hierher nach Metz?

Brunhilde. Mich ruft die Pflicht. Wissen Sie nichts von meinem Sohne?

Schweickert. Keine Sylbe! Hier auf dem Kriegsschauplatz weiß man am wenigsten vom Kriege. Die Zeitungen zu Hause sollen mehr berichten, aber die bekommen wir hier nicht.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Anders (mit Briefbeuteln beladen), Heimburg, Lobenstein, Fritzlar, Langenau (schleppen Briefbeutel herein).

Fritzlar. Hier ist noch eine trockene Ecke!

Langenau. Im ganzen Dorfe sonst kein Plätzchen!

Heimburg. Hier müssen Sie das Oberpostamt aufschlagen. Werden Ihnen helfen.

Fritzlar
Langenau } (schieben Fässer zurecht).
Lobenstein

Anders (holt einen Dintenstecher und Federn aus der Tasche, schiebt sich eine Kiste als Tisch zurecht und sucht die Briefbeutel zu ordnen). Hier ist es sehr hübsch. Wir müssen uns oft schlechter behelfen. Meine letzte Expedition war in einem Ziegenstalle.

Langenau. Haben Sie Briefe aus Nassau?

Fritzlar. Aus Hessen ist gewiß etwas.

Lobenstein. Die Post von Meerane muß dabei sein.

Heimburg (bringt ein Bret, worauf er mit Kreide Hauptpostamt geschrieben und lehnt das vor die Kiste). Vielleicht haben Sie Briefe von meiner Afanasia!

Elfter Auftritt.

Vorige. Soldaten (kommen einzeln herein und umdrängen Anders).

Soldaten. Die Post! Die Post!

Anders. Nur Geduld.

Fritzlar. Ich warte schon lange auf Nachricht von meiner Frau!

Erster Soldat. Nichts aus Meißen?

Zweiter. Aus Treuenbrietzen?

Dritter. Halle! Halle!

Heßling. Nichts poste restante aus Reuß-Schleiz-Greiz-Lobenstein?

Anders. Drängt doch nicht so!

Erster Soldat. Meißen.

Zweiter. Treuenbrietzen.

Dritter. Halle! Halle!

Vierter. Stolpe bei Danzig!

Alle. Die Post! Die Post. Briefe! Briefe!

Anders. Hilft mir niemand!

Schweickert (drängt von hinten vor, daß sich eine Gasse bildet). Platz! Platz!

Alle. Was soll das? Was gibt's? Heda!

Brunhilde (steht hinten in der Gasse). Ruhe doch Kinder.

Heimburg. Richt't euch!

Alle (nehmen militärische Ordnung an).

Heimburg. Frau Oldendorf hat das Wort!

Brunhilde. Wenn ihr den Mann so umdrängt, kann er nicht fertig werden. Strenge Ordnung ist das erste Gesetz in unserer Armee! Damit haben wir den Feind besiegt. Also Ordnung, strenge Ordnung nie aus den Augen gelassen!

Heimburg. Goldne Worte, Kameraden. Ein Hurrah für unsere Frau Oldendorf!

Alle. Hurrah! Hurrah!

Verwandlung.

Als Zwischenactsmusik ein Trauermarsch: Beethoven sinfonia eroïca oder die marcia funebre in as moll aus der bekannten Sonate arrangirt.

Liebliche Waldgegend. Heller Mondschein. Im Hintergrunde ist ein Grab ausgeworfen. Die Erde liegt zu beiden Seiten.

Erster Auftritt.

Wittstock (als Jäger auf dem Wachtposten).

Wie der Mond das schöne Thal beleuchtet! Und ringsum das feierliche Schweigen der Natur. Ein Idyllendichter

könnte sich keine schönere Gegend für einen Liebesauftritt denken. Und wenige Schritte von hier grausige Schlachtfelder. Und ringsum wüthet der Krieg. Stehe ich doch selbst hier als Wache aufmerksam auf das leiseste Geräusch. Da hinten haben sie ein Grab ausgeworfen, das bereit ist einen tapferen Krieger aufzunehmen, der sein Blut für das Vaterland vergoß und den Sieg mit dem Tode bezahlt. Und doch in dieser lieblichen Nacht eilen meine Gedanken nach der lieben fernen Heimath und nach ihr, nach ihr. Süße Hertha, liegst du schon in den Armen des Schlafes? Erscheint dir mein Bild in deinem Traume?

(Singt nach bekannter Melodie. Leise Begleitung von Violinen pizzicato.)

Steh' ich in tiefer Mitternacht
So einsam auf der stillen Wacht,
Dann denk' ich an mein fernes Lieb,
Ob mir's auch treu und hold verblieb.

Jetzt bei der Lampe mildem Schein
Bist du in deinem Kämmerlein
Und schickst dein Nachtgebet zum Herrn
Auch für den Liebsten in der Fern'!

(Von fern immer näher kommend der Wirbel auf gedämpften Trommeln. Endlich erscheint ein Leichenzug. Sechs Füsiliere tragen einen mit einem Mantel bedeckten Sarg auf den Schultern. Darauf eine Anzahl Officiere. Ein Musikcorps von 8—12 Mann. Zum Schluß 6—8 Füsiliere. Am Grabe angekommen wird der Sarg abgesetzt und versenkt. Die Musiker blasen den Choral: Jesus meine Zuversicht. Die Erde wird rasch auf den Sarg geworfen und der Hügel gewölbt. Ein Officier steckt ein mitgebrachtes Kreuz darauf. Die Füsiliere geben ohne lautes Commando drei Salven über das Grab. Wittstock präsentirt — bei dem Choral nimmt er das Käppi ab. Nach der letzten Salve fällt der Vorhang rasch. Das Orchester setzt sogleich die Zwischenactsmusik ein. Letzter Satz aus Beethovens C moll-Symphonie.)

Verwandlung.

Bergige Gegend. Im Hintergrunde ein Hügel, auf dem ein Jäger als Wachtposten. Vorn und in der Mitte nach den Coulissen halb hineingeschoben mehrere Hütten von Stroh und Baracken von alten Bretern. An diesen Bretern mit schwarzen Inschriften: Hôtel de Rome, Brandenburger Hof, Zur crepirten Granate u. s. w. Auf der Bühne verschiedene elegante Lehnstühle, ein Tisch u. s. w.

Erster Auftritt.

Rebstein, als Jäger (liegt in einem Lehnstuhle, raucht und hat ein Packet Zeitungen vor sich).

Endlich Zeitungen, endlich Nachrichten! Ich glaube sie wissen auf dem Monde mehr von dem Kriege, als wir, die wir ihn machen. Vom Monde können sie freilich bequem herunter sehen. — Ah wie diese Cigarre schmeckt. Wenn man nur selten eine bekommt, lernt man erst den Genuß kennen. Unsere armen Jungen müssen sich meist mit dem Rauch begnügen, den die feindlichen Chassepots machen.

Zweiter Auftritt.

Rebstein. Gaildorf (aus einer Hütte).

Gaildorf. Habe alles durchsucht, unsere Vorgänger auf diesem Posten haben nichts zurückgelassen, als einige Granatstücke und diesen Zettel.

Rebstein. Lassen Sie sehen. (Liest.) „Bemerkung für unsere Nachfolger. Es kommen zuweilen Schlachtenbummler, welche die Feldwachen besuchen. Sie nehmen gern solche

Granatstücke als Andenken mit und bezahlen sie, wenn es auch nur mit Cigarren ist. An der großen Buche liegen noch mehr crepirte Granaten, dahin schießen die Franzosen gern. Sollte doch Mangel sein, so liegt in dem Zelte eine alte Ofenplatte, von der sich leicht Stücke abschlagen lassen. Damit kann man die Schlachtenbummler auch anschmieren." (Lachend.) Wo bleibt die deutsche Ehrlichkeit, wenn das Anschmieren als Grundsatz gepredigt wird.

Gaildorf. Solch eine Feldwache in der Vorpostenkette ist wie eine ständige Wohnung, für die der Wirth keine Miethe bekommt. Immer nach einigen Tagen ziehen die Bewohner aus und neue ein.

Rebstein. Es ist auch hübsch hier eingerichtet. Hôtel de Rome, Brandenburger Hof!

Gaildorf. Eine herrliche Gegend namentlich für einen Jäger. Das hübsche Schlößchen da auf dem Abhang des Hügels müßte für eine hungrige Jagdgesellschaft ein schönes Absteigequartier sein.

Rebstein. Aber es ist leer, der Besitzer ist geflüchtet.

Gaildorf. Und das Hausgeräth ist hier in die Feldwache geschafft und dient uns zur Bequemlichkeit.

Rebstein. Besonders gut halten werden sich die Stühle nicht.

Gaildorf. Sie werden wol wieder aufgepolstert werden müssen. Will aber doch ein wenig Umschau halten, die Wachen können ihre Augen nicht überall haben. (Ab.)

Rebstein. Vor acht Wochen war der wackere Junge noch auf der Forstakademie — und jetzt steht er als Jäger im Felde.

Dritter Auftritt.

Rebstein. Bernhard.

Bernhard. Da bin ich, Herr Professor!

Rebstein. Bernhard, Bernhard, bin ich ein Professor?

Bernhard. Ja so, Herr Feldwebel.

Rebstein. Was lachst du?

Bernhard. Ein Professor ist Feldwebel, das ist doch komisch.

Rebstein. Unser Heer ist das Volk in Waffen, daran ist nichts Komisches.

Bernhard. Sie sehen auch hübscher aus in der Uniform, als in dem schwarzen Rocke. Meine Base Leopoldine würde das auch finden.

Rebstein. Leopoldine! Wie der Name mir auf einmal andere Bilder vor die Seele zaubert. Die traute Heimath, der blühende Garten, in ihm wandelnd mein herziges Mädchen — das steht plötzlich vor meinen Blicken, und alles das mußte ich verlassen als der Kriegsruf erscholl.

Bernhard. Wir kommen schon wieder heim, und der Krieg hat auch sein Schönes. Wenn man den ganzen Tag Auge und Ohr offen haben muß, wenn man täglich die Kugeln pfeifen hört, man lebt doch zehn Mal so viel in einem Tage, als wenn man die ganze Woche in der Klasse sitzen muß.

Rebstein. Du bist herum gestrichen, hast du etwas bemerkt?

Bernhard. Nichts Neues. Ich schlich mich den Bach entlang, duckte mich unter die Weiden und kam so über unsere

letzten Wachtposten hinaus. Da sah ich die Franzosen ziemlich nahe vor mir. Sie waren emsig daran Kartoffeln auszugraben, sie hatten Wachen ausgestellt, die spähten fleißig umher, aber unsere Jäger sahen ihnen ruhig zu. Jenseits standen die Vorposten von den Füsilieren, die störten die Franzosen auch nicht, es fiel kein Schuß.

Rebstein. Warum sollen wir auch auf einzelne Menschen schießen — aus dem Hinterhalte — es ist ja beinahe Mord.

Bernhard. Aber die Franzosen machen es doch so. Weil sie uns im großen Kampfe nicht besiegen können, morden sie den Einzelnen aus dem Hinterhalte.

Rebstein. Darum ist eben unsere Sache die gerechte. Die Franzosen hegen Haß und Rache gegen uns, obschon wir sie mit nichts beleidigt haben, und darum ist ihre Sache ungerecht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Wittstock, Adelgunde.

Bernhard (zieht sich zurück).

Wittstock. Herr Feldwebel, sehen Sie wer Sie sprechen will.

Rebstein. Was sehe ich, gnädige Frau!

Adelgunde. Endlich ein befreundetes Gesicht. Gott zum Gruße!

Rebstein. Soll ich willkommen sagen? Wie kommen Sie hierher in den Krieg, in die Vorpostenlinie?

Adelgunde. Mich treibt die Sorge! Wissen Sie nichts von meinem Manne?

Rebstein. Nein!

Adelgunde. Mir kam ein Gerücht zu Ohren: mein Mann sei gefallen, mindestens schwer verwundet. Von Tag zu Tag hoffte ich auf Nachricht, vergebens, es kam kein Brief.

Rebstein. Im Kriege gehen Briefe leicht verloren.

Adelgunde. Mich litt die Angst nicht länger zu Hause, meine Schwiegermutter war schon nach dem Kriegsschauplatze geeilt, ich folgte ihr, und so suche ich meinen Mann. Ist er todt, kann ich vielleicht sein Grab schmücken, ist er verwundet, kann ich ihn pflegen.

Rebstein. Unter den Namen der Gefallenen, die ich hörte, war der Ihres Mannes nicht. Fürchten Sie nicht das Schlimmste.

Adelgunde. Ich komme hier an, niemand weiß mir Auskunft zu geben. Da wird mir Ihr Name genannt, ich suche Sie auf, helfen Sie mir.

Rebstein. Wie kann ich? Die Uhlanen sind längst fort, wir wissen am wenigsten wohin.

Adelgunde. So muß ich meine Reise fortsetzen. Ausdauer führt vielleicht zum Ziele.

Rebstein. Aber Sie — eine Frau — allein?

Adelgunde. Ueber eine Frau, die ihren Mann sucht, wacht ein besonderer Schutzgeist. Man ist überall artig gegen mich gewesen.

Rebstein. Ich kann's nicht zugeben daß Sie allein reisen, allen Gefahren Preis gegeben.

Adelgunde. Wo fände ich einen Begleiter?

Rebstein. Ich gebe Ihnen einen mit. Bernhard!

Adelgunde. Bernhard?

Rebstein. Komm nur näher!

Bernhard (tritt vor). Guten Tag, Base Adelgunde.

Adelgunde. Du bist hier?

Bernhard. Nun ja, ich bin ein bischen fortgelaufen.

Adelgunde. Und hast uns zu Hause in Angst und Sorge gesetzt.

Rebstein. Da ist nun nichts mehr zu ändern. Ich fand den Burschen bei einem Füsilierbataillon, dem er sich angeschlossen hatte und nahm ihn zu meiner Compagnie, wo er sich mannigfach nützlich macht. Seine Kleider waren abgerissen, die Soldaten haben ihm eine Art Uniform zusammengeflickt, wie Sie sehen.

Adelgunde. Ich hätte ihn kaum erkannt.

Rebstein. Er mag Sie begleiten. Er hat Muth und Ausdauer und das Herz immer auf dem rechten Flecke! Ich wüßte keinen bessern Gefährten für Sie.

Adelgunde. Ach ich hätte doch einen befreundeten Menschen um mich.

Rebstein. Willst du mit, Bernhard?

Bernhard. Eine Frau beschützen — topp, das gefällt mir. Aber —

Rebstein. Hast du noch Bedingungen?

Bernhard. Geben Sie mir Ihren Revolver mit. Wir sind in Feindes Land, und ganz ohne Waffen kann ich doch nicht sein.

Rebstein. Sollst ihn haben. Wie reisen Sie?

Adelgunde. Ich habe einen kleinen Wagen. Er hält

eine halbe Stunde von hier, die Wachen wollten ihn nicht weiter lassen.

Rebstein. Gut, dann brechen Sie aber gleich auf. Der Feind kann jeden Augenblick einen Ausfall machen und Sie kämen in die Mitte eines Gefechts. Fahren Sie zunächst zum Hauptquartier, vielleicht erhalten Sie dort bessere Auskunft. Ich geleite Sie soweit ich mich entfernen darf. Komm Bernhard!

Bernhard. Aber den Revolver!

Rebstein. Ja so! Hier — und hier hast du Patronen.

Bernhard. Nun ist's recht.

Rebstein (gibt Adelgunden den Arm). Muth, gnädige Frau, Sie werden gewiß Ihr Ziel erreichen. (Abgehend.) Und nun sagen Sie mir von Leopoldinen, von der Heimath. (Ab mit Adelgunde und Bernhard.)

Fünfter Auftritt.

Gaildorf. Smith (in bequemem Reiseanzuge, eine große Tasche an der Seite).

Gaildorf. Hier ist die letzte Feldwache nach Metz zu.

Smith (mit etwas Accent). Ganz hübsch, ganz hübsch! Sie haben sich ein schönes Fleckchen ausgesucht. Lassen Sie uns nach dem Bache dort gehen.

Gaildorf. Weiter dürfen wir Sie nicht lassen.

Smith. Aber ich habe guten Paß, Schein von dem Hauptquartier.

Gaildorf. Da kommt der Feldwebel, der die Wache commandirt, ich habe hier nichts weiter zu sagen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rebstein.

Rebstein. Ah ein Fremder.

Smith. Guten Tag, Herr Feldwebel. Ich bin Berichterstatter einer englischen Zeitung, hier mein Paß. Will mir den Krieg in der Nähe besehen, um die Wahrheit erzählen zu können.

Rebstein (gibt den Paß zurück). Alles in Ordnung! Sie werden hier wenig sehen können. Wir schließen die Festung so eng ein wie möglich, das hat aber viel Langweiliges.

Smith. Habe doch viel Interessantes gesehen. Die Schlachtfelder — großartige Kämpfe! Die Geschichte hat kein Beispiel von solchen Schlachten in drei Tagen. Sie haben sich geschlagen wie die Löwen.

Rebstein. Gut daß Sie es bezeugen können.

Gaildorf. Die Franzosen gestehen uns unsere Thaten nicht zu.

Smith. Wie?

Gaildorf. Sie machen den Anspruch gesiegt zu haben.

Smith. Und sind doch nach Metz zurückgeworfen und werden da festgehalten.

Rebstein. Sie behaupten daß sie uns festhalten.

Smith. Das heißt ja die Sache auf den Kopf stellen. Ich werde in meiner Zeitung die Wahrheit zu Ehren bringen. Läßt sich viel von hier erzählen. Habe auch das Quartier gesehen, in dem der französische Marschall vor der letzten Schlacht war. Prächtig eingerichtet, aller Comfort mit dem

äußersten Luxus. Habe den Kopf geschüttelt. Dachte mir einen Krieger in einfachem Zelte, nicht eingerichtet wie ein orientalischer Satrap.

Rebstein. Das finden Sie auf unserer Seite anders. Unsere Führer liegen mit im Bivouac, wenn es sein muß. Habe da einmal ein Nachtlager von unserem Hauptquartier gesehen, das war ohne allen Comfort.

Smith. Erzählen Sie. Das kann man für die Zeitung brauchen. (Schreibt in ein Taschenbuch.)

Rebstein. Nach langem Marsche bei schlechtem Wetter erreichte das Hauptquartier ein kleines Städtchen und wurde mühsam in der Knabenschule untergebracht. Im Schlafsaale wurden die Bureaux eingerichtet. Von Kisten, Fässern, Brettern, Backtrögen wurden Tische gemacht. Lichter auf Flaschen gesteckt erleuchteten den Raum. Offene Kisten, Reisesäcke stehen umher. Da kommen und gehen Feldjäger, Geheimräthe, Couriere, Briefträger, Ordonnanzen, Officiere, Stabswache. Da werden Depeschen geschrieben, Telegramme, Zeitungsberichte. Da wird copirt, chiffrirt, dechiffrirt. Geschlafen wird auf Strohsäcken der ABC-Klasse. Zum Waschen dient für alle ein Waschbecken, das ein Loch hat, welches mit Siegellack zugestopft wird. Kaffee getrunken wird auf einem Tische von Sägeböcken. Und in alle dem Getreibe und Gewirre ist der Mittelpunkt der eine große Mann, und es herrscht doch Ordnung, nichts wird versäumt, nichts wird vergessen.

Smith. Das ist herrlich, das ist köstlich. O wenn das Hogarth gesehen hätte! Das sind echte Führer, echte Krieger, sie theilen die Unbequemlichkeiten mit dem ärmsten

Soldaten. Darin liegt auch der Grund Ihrer Siege. Aber wissen Sie nichts vom Stande des Krieges?

Rebstein. Nichts. Mac Mahon ist von Chalons aufgebrochen, wohin wissen wir nicht. Welchen Weg die dritte Armee und ein Theil der zweiten eingeschlagen haben wissen wir nicht. Unser Befehl —

Smith. Ah das Hauptquartier, an der Spitze Ihr großer Stratege —

Rebstein. Unser Befehl ist schweigsam, wir erfahren was nöthig ist immer zu rechter Zeit, und dann klappt alles immer vortrefflich zusammen.

Smith. Herrlich, herrlich, es ist ein Vergnügen bei Ihrem Heere zu sein und das zu sehen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wittstock, Wimborn, Jäger.

Wittstock. Einen Augenblick!

Wimborn. Kann nicht, muß weiter!

Wittstock. Ist es denn so eilig?

Wimborn. Befehl lautet ohne Aufenthalt zu reiten.

Rebstein. Was gibt's denn?

Wittstock. Der Chevaux-leger reitet in unsere Posten, sein Pferd verliert ein Eisen, er muß herunter, um es vollends los zu machen, nun meine ich: er soll das Pferd einen Augenblick verschnaufen lassen, das Thier keucht, daß es jede Minute zusammen zu stürzen droht.

Rebstein. Wo kommen Sie her, Chevaux-leger?

Wimborn. Von Sedan!

Jäger (kommen von mehreren Seiten und sammeln sich).

Alle. Von Sedan?

Wimborn. Wenn ich denn einen Augenblick warten muß, einen Tropfen zu trinken.

Wittstock (reicht ihm eine Flasche). Hier ist Wein!

Rebstein. Wie kommt ihr denn nach Sedan? Das liegt ja ganz aus dem Wege nach Paris.

Wimborn (trinkt und spricht abwechselnd). Ach das labt — sind alle da — rechts abmarschirt von Chalons, — ah das stärkt — Preußen, Sachsen, Baiern — ich fühle wieder Luft — der König, der Kronprinz, der Kronprinz von Sachsen — General Moltke — Graf Bismarck — das schmeckt — große Schlacht!

Alle. Schlacht!

Wimborn. Zwei Tage lang — hatten die Franzosen wie in einem Kesseltreiben, Sachsen rechts, Baiern vorn, Preußen links, hinten gaben sie sich die Hände — die Franzosen gefangen!

Alle. Gefangen! Wie! Was!

Wimborn. Capitulirt haben sie, achtzig tausend gefangen!

Alle. Wie! Was!

Wimborn. Und der Kaiser mit gefangen!

Alle. Napoleon?

Wimborn. Und nun laßt mich! Muß die Nachricht hier in's Hauptquartier bringen. Sind noch mehrere aus=

geschickt, möchte aber der erste sein. Empfehle mich! (Rasch ab.)

Wittstock (geht mit ab, kommt aber gleich zurück).

Rebstein. Capitulirt!

Gaildorf. Achtzig tausend gefangen!

Smith. Der Kaiser gefangen!

Alle. Hurrah! Hurrah!

Smith. Schaffen Sie Wasser, wir müssen einen Punsch trinken!

Gaildorf (holt einen Kessel mit Wasser aus einer Hütte).

Ein Jäger (holt eine Schüssel aus einer Hütte).

Andere (holen verschiedenartige Gläser).

Smith. Habe da ein paar gute Fläschchen bei mir. (Holt aus seiner Tasche ein paar Flaschen.)

(Es wird rasch Punsch gemacht.)

Jäger (schieben die Stühle um den Tisch. Alles ohne Unterbrechung des Dialogs).

Rebstein. Ja auf diese Nachricht wollen wir ein Hoch ausbringen. Setzt euch, Kameraden, solch ein Frühstück erleben wir nicht wieder. Nehmt die Gläser zur Hand!

Smith. Halt! Erlauben Sie, ist englische Sitte! Einem Toast muß eine Rede vorhergehen. Ich werde die Rede halten — wenn Sie erlauben. Gentlemen — will sagen meine Herren, — und ich habe doch Recht, jeder deutsche Soldat ist ein Gentleman — solch ein Sieg ist noch niemals dagewesen und ich werde —

(Die Wache auf dem Berge schießt.)

Rebstein. An die Gewehre!

(Hinter der Scene Alarmhorn.)

Die Jäger (springen auf, greifen nach den Gewehren, einige eilen den Berg hinan und schießen. Von fern lebhaftes Schießen. Allgemeiner Aufbruch).

Smith. Herrlich, köstlich! (Schreibt in sein Buch.)

Der Vorhang fällt rasch.

Fünfter Aufzug.

Als Zwischenactsmusik der Einzugsmarsch nach Paris.

Tiefes Theater. Prächtiger Garten. In der Mitte ein schönes Landhaus. Vorn rechts ein geschlossenes Gitterthor als Eingang.

Erster Auftritt.

Böblinger (als Schildwache vor dem Hause).

(Geht hin und her.) Der Krieg hat auch seine Schattenseiten, zu denen gehört das langweilige Wachestehen. So und so viel Schritte vom Posten — weiter darf man nicht weggehen — und thut man einen Schritt weiter, gibt's gleich eine Strafwache. Zu Hause war es nicht so schlimm, aber hier im Felde sagt der Feldwebel immer: auf den Dienst gepaßt, wenn es die Preußen sehen daß du deine Schritte nicht einhältst, machen sie gleich spöttische Bemerkungen über uns Schwaben.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Traudchen (außen am Gitter).

Traudchen. Schildwache!

Böblinger. Rief da nicht jemand?

Traudchen (lauter). Schildwache!

Böblinger. Die Stimme sollt' ich kennen.

Traudchen. Schildwache!

Böblinger (dreht sich um). Beim heiligen Sebastian es ist Traudchen! Traudchen! Traudchen! Liebes Traudchen!

Traudchen. Er ist es selber! Böblinger!

Böblinger. Komm herein, Herzensmädel, komm herein!

Traudchen. Die Thüre geht nicht auf!

Böblinger. Da hat wieder einer einmal die Thüre in's Schloß geworfen! Ach liebes Traudchen, wenn ich dir nur einmal die Hand drücken könnte!

Traudchen (steckt die Hände durch's Gitter). Da sind meine beiden Hände, Böblinger!

Böblinger. Ach so weit kann ich ja nicht vom Posten weggehen. Aber warte! Balder! He Balder. Wie geht es dir denn, mein Herzenskind?

Traudchen. Wie es im Kriege gehen kann, heute so, morgen so!

Böblinger. Balder, he Balder! Ach Gott, ich habe dir so viel zu erzählen.

Traudchen. Und ich erst! Wir haben uns ja in drei Monaten nicht gesehen! Und nun können wir nicht zusammen!

Böblinger. Balder! He Balder!

Dritter Auftritt.

Vorige. Balder (erscheint in der Thüre).

Balder (phlegmatisch). Was schreist so?

Böblinger. Löse mich einmal ab!

Balder. Es ist noch ein Viertel bis elf, du mußt deine Zeit abstehen.

Böblinger. Ich schenk' dir etwas!

Balder. Was denn?

Böblinger (immer eilig, ungeduldig). Ein Dutzend Cigarren!

Balder. Na so mag's sein! (Kommt heraus und nimmt sein Gewehr.) Gib her!

Böblinger (öffnet die Thüre und führt Traudchen herein). Nun sage, liebs Dirndl, wie kommst hierher nach Paris?

Traudchen. Ach Gott was ist das Frankreich groß, viel größer als unser klein's Ländle. Wenn man's auf der Landkarte sieht, sollt' man's gar nicht denken.

Böblinger. Ich hab' eben an dich gedacht, und sieh, da stehst auf einmal da.

Traudchen. Hast wirklich an mich gedacht?

Böblinger. Ich dachte eben an die Preußen, aber wenn die nicht wären, kamen wir doch nie zusammen. Nun sag' mir aber: wie kommst hierher?

Traudchen. Ich bin ja nun doch mit in den Krieg gezogen als Marketenderin, der Vatter hatte auch Lust dazu. Alle Menschen hab' ich nach dir gefragt, alle Tage dachte ich ich müßte dich finden, aber überall, wohin wir kamen, wart ihr schon wieder fort. So sind wir durch's ganze Land zuletzt

nach Paris gekommen und hier habe ich endlich erfragt wo ich dich finden könnte!

Böblinger. O du herztausiger Schatz, so hast du gehalten was du mir damals auf deines Vaters Weinberg versprachst.

Traudchen. Wie ist es dir denn gegangen?

Böblinger. Marschiren, bivouakiren, eine Menge Gefechte, wie es eben im Kriege geht.

Traudchen. Und wo bist du denn verwundet?

Böblinger. Nirgends, bin immer gut davon gekommen.

Traudchen. Das ist gescheidt. Ich dacht' es müßt jeder seine Wunden bekommen.

Böblinger. Weißt, gehen wir da in den Garten.

Traudchen. Ach solchen schönen Garten habe ich noch nicht gesehen. Dürfen wir denn?

Böblinger. Pah — hier um Paris gibt's tausend solcher Gärten, sie haben's gewiß für uns Soldaten eingerichtet, denn wir können uns darin herum treiben wie wir wollen. Kein Mensch ist da, der's uns wehrt. Komm, komm, erzähle mir. (Umfaßt sie.)

Traudchen. Ach Böblinger, von dem Kriege können wir uns das ganze Leben lang erzählen, das wird gar nicht alle.

Beide (links ab).

Vierter Auftritt.

Balder (als Wache), Rebstein (als Officier, durch das Gitter).

Balder (zieht das Gewehr an).

Rebstein (winkt ihm ab). Stattliches Haus! Prächtiger Garten. Und einer immer schöner als der andere hier um Paris. Könnte das alles doch Leopoldine sehen! Wenn man in der Fremde Schönes sieht, thut es einem immer leid daß es die Lieben nicht mit genießen können. Jäger, hier wohnt wol der Lieutenant von Falkenstein?

Balder. Zu Befehl. Es liegt ein Commando von uns im Hause.

Rebstein. So! Der Lieutenant hat mich zum Frühstück eingeladen.

Balder. Gehen's nur die Treppe hinauf, rechts die zweite Thüre.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Engelbert (als Rittmeister, mit dem eisernen Kreuze. Er trägt die Mütze in der Hand und ein schwarzes Tuch um den Kopf).

Engelbert. Hier muß es sein. Neckarstraße, wie unsere Leute die Straße getauft haben, das letzte Haus.

Rebstein. Sehe ich recht?

Engelbert. Rebstein!

Rebstein. Du hier?

Engelbert. Das wundert dich? Wir Uhlanen kommen überall hin.

Rebstein. Welch unerwartetes Wiedersehen nach so viel Monaten!

Engelbert. Wo bist du überall gewesen?

Rebstein. Ich müßte ein Homer sein, wollte ich dir meine Odyssee erzählen. Die Jungfrau Metz hielt uns lange fest mit Liebesbanden, wie Circe einst den Ulysses. Endlich kam ich los, das heißt wir wurden abcommandirt. Und jetzt befinde ich mich im Lande der Phäaken. Zum Frühstück hier, das dich sicher auch herführt, wird schon gesotten und gebraten und bald erheben wir die Hände zum lecker bereiteten Mahle.

Engelbert. Wo liegt die Zeit, da wir zusammen die alten Klassiker lasen — damals auf der Studirstube, jetzt im Felde.

Rebstein. Das ist eben das Zeichen des deutschen Heeres. Aus der Hütte des Landmanns, aus den Sälen der fürstlichen Paläste, vom Comtoir, aus der Studirstube, aus der Werkstatt strömen Tausende zusammen und sind alle Krieger. Nach dem Frieden löst sich das Band und jeder kehrt zurück zu seinem Berufe.

Engelbert. Du bist Officier geworden!

Rebstein. Und du Rittmeister, und hast das Kreuz.

Engelbert. Bei Sedan gelang mir ein guter Angriff, wir haben uns auch sonst wacker herumgetummelt.

Rebstein. Und deine Frau?

Engelbert. Welchen Namen nennst du! Sprich, weißt du von ihr? Ich bin ohne alle Nachricht.

Rebstein. So hat sie dich nicht gefunden?

Engelbert. Gefunden?

Rebstein. Sie sucht dich!

Engelbert. Sie sucht mich?

Rebstein. Sie erhielt keine Briefe von dir, die Angst und Sorge um dich trieben sie nach Frankreich — ich sah sie bei Metz.

Engelbert. Und dann?

Rebstein. Weiter weiß ich nichts von ihr.

Engelbert. Meine ersten Briefe müssen verloren sein, dann lag ich Wochen lang an dieser Wunde und konnte nicht schreiben. Mein Gott welche Sorge erfaßt mich. Was kann der armen Frau alles begegnet sein?

Rebstein. Sie hat einen treuen Begleiter bei sich.

Engelbert. Wen?

Rebstein. Bernhard.

Engelbert. Bernhard?

Sechster Auftritt.

Vorige. Adelgunde, Bernhard (am Gitter).

Bernhard. Herr Professor!

Rebstein (jauchzend). Ich glaube er meldet sich.

Bernhard. Herr Professor!

Adelgunde. Rebstein — mein Gott was sehe ich!

Engelbert. (Stürzt in seine Arme.)

Engelbert. Adelgunde, mein Weib, mein süßes, herziges Weib.

Adelgunde. Du lebst, ich halte dich in meinen Armen!

Engelbert. Und du wagst dich in das Land des Krieges, gibst dich allen Gefahren Preis, um meinetwillen?

Adelgunde. Ich hätte es zu Hause nicht ausgehalten. Mir war es immer als müßte ich bei dir sein, als könne ich dir nützen. Du bist verwundet, Engelbert, gefährlich verwundet?

Engelbert. Ist schon geheilt, kann bald wieder den Tschapka tragen, bald wieder auf's Pferd. Aber du, welch Wagniß hast du unternommen!

Adelgunde. O ich hatte einen sichern Schutz!

Engelbert. Bernhard?

Adelgunde. Sie hatten Recht, Rebstein, einen bessern Begleiter konnten Sie mir nicht mitgeben. Der brave Junge hat mich mit Muth und Klugheit, mit Umsicht und Wachsamkeit auf meinen Irrfahrten durch das feindliche Land geleitet.

Engelbert (reicht ihm beide Hände). Bernhard, lieber Bernhard!

Bernhard. Ah bah ich gehöre zum preußischen Heere und darin thut jedermann seine Schuldigkeit.

Rebstein. Kommt in's Haus, dort findet sich noch ein einsames Zimmer, wo ihr euch aussprechen könnt, hier ist nicht der Ort dazu.

Adelgunde (im Abgehen). Ich habe dir so viel zu sagen, Engelbert, so voll ist mir das Herz. Und von den Kindern bringe ich dir Küsse, Konrad spricht schon ganz deutlich Papa, Papa — und zu fragen habe ich so viel. (Ab.)

Engelbert (sie umfassend). Mein süßes Weib. (Ab.)

Rebstein. Ich danke dir daß du meiner Empfehlung Ehre gemacht hast. Komm jetzt mit.

Bernhard. Lassen Sie mich noch ein bischen hier im Garten, ich mag mich bei den Erzählungen nicht loben hören.

Rebstein. Gut, zum Frühstück lasse ich dich rufen! (Ab.)

Bernhard. Das war gelungen! Was muß man herumfragen, ehe man einen einzelnen Officier herausfindet. Wenn der Bursche nichts von der Einladung wußte, wären wir noch den ganzen Tag in der Irre herumgelaufen.

Siebenter Auftritt.

Bernhard. Horn, Steinheim (durch das Gitter).

Horn (den linken Arm in leichter Binde). Laß uns einmal hier umschauen.

Steinheim (stützt sich auf einen Stock, hinkt ein wenig). Wie dumm!

Horn. Wer ist dumm?

Steinheim. Die Franzosen, weil sie davon laufen und ihre Häuser und Gärten offen lassen.

Bernhard. Ich habe doch Recht, sie sind es! Dragoner Horn, Füsilier Steinheim!

Horn. Wachtmeister geworden, junger Herr, Wachtmeister.

Steinheim. Und ich Feldwebel.

Bernhard (salutirt). Herr Wachtmeister, Herr Feldwebel.

Horn. Na sei gegrüßt, mein Junge, lange nicht gesehen. Wo hast du dich denn herum getrieben?

Bernhard. Von Ort zu Ort, wo nur preußische Truppen standen; habe eine Frau begleitet, die ihren Mann suchte.

Steinheim. Auch Abenteuer gehabt?

Bernhard. Allerhand! Wurden auch einmal von Franctireurs überfallen, aber ich knallte lustig mit meinem Revolver darein, da kamen wir gut davon!

Horn. Wie viel hast du erschossen?

Bernhard. Weiß nicht, habe mich nicht umgesehen.

Steinheim. Nun weiter!

Bernhard. Wer wird immer von sich sprechen! Erzählt mir lieber wie es hier aussieht. Bin erst kurz angekommen.

Horn. Hier sieht es gut aus! Die Häuser leer!

Steinheim. Man hat keine Wirthsleute, über die man sich ärgert.

Horn. Und dabei haben sie alles hinterlassen was wir nur brauchen können, Wein, Lebensmittel.

Bernhard. Das haben sie zurückgelassen?

Horn. Nun ja versteckt und vergraben.

Steinheim. Aber wir finden es doch!

Horn. Wir Preußen haben feine Nasen.

Steinheim. Noch täglich werden solche Verstecke aufgestöbert.

Bernhard. Aber die Belagerten?

Horn. Sitzen in Paris.

Steinheim. Schießen den ganzen Tag.

Horn. Wir achten nicht d'rauf.

Steinheim. Denn sie treffen schlecht.

Bernhard. Aber wie steht es sonst um den Krieg, habe lange nichts gehört.

Horn. Toul ist genommen!

Steinheim. Soissons!

Horn. Schlettstadt!

Steinheim. Straßburg!

Horn. Metz.

Steinheim. Sieg bei Orleans!

Horn. Sieg bei Etival!

Bernhard. Also steht es gut?

Horn. Vortrefflich. Die Franzosen pfeifen auf dem letzten Loche! Wir haben zwar hier und da etwas abgekriegt.

Steinheim. Ich einen Streifschuß am Beine!

Horn. Ich eine Kugel in den Arm.

Steinheim. Aber es heilt bald wieder.

Horn. Sind gar nicht im Lazarethe gewesen.

Steinheim. Bummeln so herum, bis wir wieder Dienst thun können. Nur mit dem Verse Machen will es mir nicht recht gut vom Flecke. Habe ein Gedicht angefangen: Da liegst du jungfräuliches Metz im grünen Moselthale — nun komme ich nicht weiter, ich weiß keinen Reim auf Metz.

Bernhard. Gesetz!

Steinheim. Richtig, Gesetz! Aber wie bringe ich das an?

Bernhard. Bald fällst du nach dem Kriegsgesetz.

Steinheim. Wahrhaftig das geht!

Bernhard. Oder Netz.

Steinheim. Netz?

Bernhard. Wir haben dich so schön im Netz.

Steinheim. Das ist noch besser — wir haben dich so schön im Netz, und bald kommst du zu Falle. Daß mir das auch nicht eingefallen ist. Da laufe ich den ganzen Tag herum, Metz, Metz, Metz — und habe keinen Reim gefunden.

Achter Auftritt.

Vorige. Kellner (mit einem verdeckten Korbe).

Kellner. Ou trouverai-je Mr. le lieutenant de Falkenstein?

Steinheim. Was soll's?

Horn. Halt, mit dem Manne will ich reden. Que voulez-vous?

Kellner. N'avez vous pas compris?

Horn. Ne, das Erste noch einmal, aber langsamer. Parlez — encore — un fois.

Kellner. Je cherche Mr. le lieutenant de Falkenstein.

Horn. Falkenstein, das habe ich verstanden. Aber cherche — wart' einmal — (blättert in seinem Buche). Ich finde es gar nicht.

Bernhard. Sie müssen unter Ch suchen, nicht unter G.

Horn. Das muß einem doch gesagt werden. (Blättert.)

Kellner. On a demandé un déjeuner.

Bernhard. Entrez à la maison, vous y trouverez Mr. le lieutenant.

Kellner. Merci Monsieur! (Ab in's Haus.)

Horn. Nun schicken Sie ihn weg, da eben die Unterhaltung in Gang kommen sollte. Siehst du, Steinheim, du

hast nie begreifen wollen wie gut es ist wenn man französisch kann. Da hast du ein Beispiel.

Steinheim. Da kommt noch einer, kannst mit dem weiter reden.

Neunter Auftritt.

Vorige. John, mehrere Kinder (Knaben, in ganz gleichen Anzügen, in der Größe immer abnehmend wie die Orgelpfeifen).

Steinheim. Gut, ich werde meine Kenntnisse entwickeln!

John. Are you soldiers of the army of Prussia?

Horn. Comment?

John. I do not speak french, I do speak english.

Horn. Die verdammte Aussprache will mir nicht in's Ohr.

Bernhard. Der Herr spricht ja nicht französisch, er spricht englisch.

Horn. Da schlage der Donner drein, ich lerne französisch für das hiesige Volk — und nun kommt gar ein Engländer.

John. O ik sprek auk serr gut der deutsch.

Steinheim. Das ist gescheidt.

John. I am, ik sein an Englishman, habe gekommen hierher um zu sehen die Belagerung von Paris.

Horn. Sehen Sie sich um. Alles was Sie sehen gehört zur Belagerung.

John. Wonderful! Aber ik sehen keine Kanonen.

Balder. Wenn der Herr da an die Mauer geht und die Leiter hinauf steigt, kann er den Baldrian sehen.

John. What is the Baldrian?

Horn. Das größte Fort bei Paris, Mont-Va-le-ri-en. Das ist uns zu lang, wir sagen Baldrian.

John. Wonderful! Aber es werden nix geschossen bei die Belagerung.

Balder. Das können Sie gleich haben. Kamerad, da steht eine ausgestopfte Strohfigur, haltet die einmal über die Mauer, da fangen die Franzosen gleich an zu schießen.

Steinheim. }
Horn. } Das wollen wir machen! (Holen aus der Coulisse eine Strohfigur mit dem Anzuge eines preußischen Soldaten, mit Pickelhaube, und gehen
Bernhard. }
damit über die Bühne links ab.)

John. Ein Strohmann! Wonderful! Attention, my children — die Frenchmen sollen schießen, wenn sie sehen die Puppe.

Kinder. Yes, yes!

John. Da sind sie an der Mauer, sie heben die Puppe hinauf.

Balder. Es wird gleich losgehen!

(Schwache Schüsse in der Ferne.)

Balder. Hören Sie? Das sind nur Chassepots, die treffen nicht bis hierher. Aber wenn sie Granaten werfen, wird es gefährlicher.

John. Man darf nicht schießen nach mir, wir Engländer sein neutral.

Balder. Darnach fragen die Granaten nicht. Hören Sie.

(Starker Schuß in der Ferne.)

John. Aber ik sein neutral!

(Schuß.)

Balder. Nieder auf die Erde, es gilt das Leben.

John und Kinder (werfen sich auf den Bauch).

John. Ich werde gehen zu unserm Gesandten, wenn ik werden getroffen, muß ik haben Entschädigung!

(Schuß.)

Balder. Nieder! nieder!

John.
Kinder. } Wir sind neutral! Neutral! Neutral!

Steinheim, Horn, Bernhard (kommen zurück und lachen).

Als Zwischenactsmusik: Beethovens Egmont, Entreacte 3 Nr. 5.

Verwandlung.

Elegantes Zimmer einer Dame. In der Hinterwand zwei Thüren. Eine bildet den Eingang, die andere ist eine Bettnische. Elegantes Möblement An der Wand das Bild eines jungen Mädchens.

Erster Auftritt.

Wimborn, dann Fritzlar und Langenau.

Wimborn (mit dem eisernen Kreuze, steckt den Kopf zur Thüre herein). Auch hier kein Mensch! Leer, das ganze Haus ist leer. (Kommt herein.) Alle Wetter wo bin ich hier hingerathen.

Fritzlar (tritt wie schüchtern ein). Kamerad, wo sind wir hier?

Langenau (tritt ein). Es riecht so sonderbar.

Wimborn. Ich glaube hier hat ein Frauenzimmer ge-

wohnt, die haben immer so wohlriechendes Oel.

Fritzlar. Wasser, wohlriechendes Wasser haben sie.

Langenau. Die haben alles wohlriechend, Pommade —

Fritzlar. Pommade?

Langenau. Will sagen Haarfett, Seife, Handschuhe, Papier und Siegellack!

Wimborn. Es scheint noch niemand in dem Hause gewesen zu sein, es liegt so versteckt.

Langenau. Und die Bewohner wie gewöhnlich entflohen.

Fritzlar. Nicht einmal französische Banden sind hier gewesen, die hätten alles zerschlagen und zerstört.

Wimborn. Es ist sakrisch schön hier — aber für mich wär's doch nichts.

Langenau. Warum nicht?

Wimborn. Wenn ich so aus der Schmiede käme, wo sollte ich mich hier hinsetzen? Ne, das ist nichts für einen Hufschmied. Wenn ich etwas fände, das ich meiner Evi mitbringen könnte, das wäre doch noch nicht geplündert.

Langenau. Es liegt ja alles frei herum.

Fritzlar (hat einen Kasten aufgezogen). Guck, da hier sind Taschentücher! Riechen ganz süß.

Langenau. Und so fein gestickt!

Wimborn. Gut, da nehme ich eins mit.

Fritzlar. Ich auch.

Wimborn. Und hier ist ein Stück Seife, das kann die Evi auch brauchen.

Langenau. Guck', da stehen die Pantoffeln noch am Bette. (Hebt sie auf.)

Wimborn. Zeige einmal, das wäre etwas für die Evi. Ne, ne, da käme sie doch nicht hinein! Wenn sie in den Dingern gehen sollte, fiele sie alle Augenblicke um.

Langenau. Laßt das Zeug liegen, es ist doch nicht zu brauchen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Heimburg, Lobenstein.

Heimburg. Hier muß das Schloßfräulein gehaust haben!

Lobenstein. Ja, hier herrscht eine weibliche Atmosphäre.

Wimborn. Guckt's euch um, Kameraden, wir wollen lieber einmal im Keller nachsehen, vielleicht finden wir da etwas, das für uns paßt. (Mit Fritzlar und Langenau ab.)

Heimburg. Dies Haus ist noch unberührt.

Lobenstein. Es ist als wären die Bewohner einmal ausgegangen, als könnten sie jeden Augenblick wieder hereintreten.

Heimburg. So eine Reihe unbewohnter, menschenleerer Häuser hat etwas Schauerliches. Es ist als wäre die ganze Menschheit ausgestorben und man wäre allein zurückgeblieben, der letzte der Menschen. Ein grausiger Gedanke! Man könnte ein Trauerspiel darüber schreiben mit entsetzlichen Monologen!

Lobenstein. Was Sie auch immer für Gedanken haben!

Heimburg. Nun was denken Sie denn hier?

Lobenstein. Ich rechne nach was diese Einrichtung gekostet haben mag. Da kommt manches Tausend Franken heraus.

Heimburg. Können Sie gar nicht beurtheilen.

Lobenstein. Warum nicht?

Heimburg. Hier sind nur seidene und sonstige schwere Stoffe, Sie verstehen sich nur auf Baumwolle. Baumwolle ist der Maßstab, nach dem Sie die ganze Welt messen.

Lobenstein. Und schlechter Witz ist der Maßstab, mit dem Sie alles beurtheilen.

Heimburg. Aber hübsch ist es hier. Das muß man den Franzosen lassen, Geschmack haben sie.

Dritter Auftritt.

Vorige. Schweickert (steckt den Kopf herein).

Schweickert. Hier habe ich wol etwas gefunden.

Heimburg. Was suchen Sie?

Schweickert. Kameraden, wollt ihr hier euer Quartier aufschlagen?

Heimburg. Es wäre so übel nicht.

Schweickert. Sonst möchte ich Beschlag auf diese Räume legen.

Heimburg. Wenn sie für einen Husaren passen, können wir sie auch brauchen.

Lobenstein. Wir waren die Ersten hier.

Schweickert. Nein, ich suche ein Unterkommen für eine junge Dame, die nicht weiß wo sie hin soll.

Heimburg. Eine Dame? Führe mich zu ihr, sagt Don Juan.

Schweickert. Holla hier wird nichts gedonjuant; die Dame ist mit ihrem Vater da.

Heimburg. Junge Damen mit Vätern? Ist nichts für mich. Aber wir sind galante Sachsen, Husar, und so treten wir Ihnen das Zimmer für die Dame ab.

Schweickert. Gut, ich hole sie. Sie warten unten im Dorfe auf mich. (Ab.)

Lobenstein. Was mag der Husar für Damen kennen?

Heimburg. Wer weiß. Eine Mutter, eine Tante, eine Schwester — im Kriege werden die Menschen seltsam durch einander geworfen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Nagold, Breitenbach.

Breitenbach. Guten Abend, Kameraden.

Heimburg. Auch soviel. Dieß Zimmer ist besetzt.

Nagold. Von euch?

Heimburg. Eine junge Dame hat es in Beschlag nehmen lassen.

Breitenbach. Wir wollen sie nicht stören.

Heimburg. Dann kommen Sie, Lobenstein, wir wollen uns doch erkundigen was die andern im Keller für Entdeckungen gemacht haben. (Mit Lobenstein ab.)

Nagold. Das Zimmer ist nicht bestimmt für rauher Krieger Tritte.

Breitenbach. Bei aller Todtenstille in diesen Räumen ist doch der Schein des Lebens nicht entflohen. Alles liegt zum beliebigen Gebrauche bereit, alles scheint zu sagen: willkommen. Die Bewohner müssen plötzlich, von jähem Schrecke erfaßt geflohen sein.

Nagold. Nun Freund, wir treffen nach so viel Wochen des Krieges heute wieder zufällig vor Paris zusammen. Ist Ihre Verehrung für die Franzosen noch nicht erschüttert?

Breitenbach. Legen Sie mir keine andern Worte unter. Ich verehre die Franzosen nicht, ich vertheidige sie nur gegen zu harte Verdammungsurtheile. Es steckt viel Schönes in dem Volke.

Nagold. Und das sagen Sie noch nach der Art wie sie diesen Krieg führten und noch führen? Soll ich Sie daran erinnern daß man hunderttausend friedliche Deutsche aus Frankreich vertrieben, Greise, Kinder, Frauen, daß man sie mißhandelte, daß man ihnen ihr Hab und Gut spitzbübisch stahl, daß diese Gemeinheit verübt wurde von dem Pöbel bis zur höchsten Behörde hinauf, und daß durch diese Gemeinheit sich das ganze französische Volk als Pöbel erwies? Unsere Bewaffneten konnten sie nicht austreiben, so ließen sie ihren Grimm an Wehrlosen aus. Thaten sie das nicht auch auf der See? Wir verzichteten auf die alte Barbarei des Caperns, die einzigen Thaten aber der französischen Flotte bestanden in der Beschädigung Wehrloser, in der Mißhandlung gefangener Seeleute. Das ist gemeiner Raub. Was sagen Sie zu einem Volke, wo eine Anzahl auf Ehrenwort freigegebener Officiere dieses Ehrenwort brechen? Was sollen ihre Franctireurs? Aus dem Hinterhalte auf Verwundete, auf Einzelne schießen

ist kein Kampf, es ist Mord, infamer Mord. Die Franzosen zeigen darin ihre bestialische Natur, wie sie sie in der Bartholomäusnacht zeigten, wie sie sie zeigten, als sie mit Hohngelächter die Guillotine umtanzten, wenn die Edelsten zum Tode geführt wurden.

Breitenbach. Sie suchen die Schattenseiten heraus.

Nagold. Wie haben sie ihren Kaiser behandelt. Achtzehn Jahre sind sie vor ihm im Staube gekrochen, und da ihm das Kriegsglück den Rücken kehrt, fallen sie ab und schmähen ihn auf die pöbelhafteste Weise. Millionen Stimmen für ihn, als er die Macht hatte, nicht eine Stimme für ihn, als er die Macht verlor. Uebermüthig im Glück, unwürdig im Unglück, das ist französischer Charakter.

Breitenbach. Wie? Liegt keine Würde in der Hartnäckigkeit ihres Widerstandes?

Nagold. Nein, es ist der Fanatismus der aufgeblähtesten Eitelkeit, weiter nichts. Sie haben ihre eignen Häuser, Schlösser, Brücken, Straßen zerstört ohne uns zu schaden, das ist der Trotz des Knaben, der den Tisch schlägt, an den er sich gestoßen hat. In Paris spielen sie kriegerische Begeisterung, weil die jetzt da Mode ist, wie unter Karl X. Frömmigkeit Mode war. Sie werfen Granaten von den Forts, nur um die besuchenden Damen damit zu unterhalten, sie machen Ausfälle, um das Publicum zu amüsiren, denn sie können alles ertragen, nur keine Langeweile. Sie halten Paris für uneinnehmbar, sich für unbesiegbar und bedenken nicht daß wir dreimalhunderttausend Gefangene in Händen haben. Sind das nicht Geiseln, die uns zu Forderungen berechtigen? Ist es denn klug durch ihr tolles Benehmen uns, die Sieger,

mehr und mehr zu reizen und den Krieg immer unmenschlicher zu machen?

Breitenbach. Alles richtig, aber die Mehrzahl der Franzosen ist doch besser.

Nagold. Trauriges Zeichen für ein Volk, wenn es sich dem unterwirft, der am lautesten schreien kann! Wenn es die Lüge gläubig hinnimmt, weil sie schmeichelt, und die Wahrheit nicht hören will, weil sie bitter ist.

Breitenbach. Und doch steckt in der Mehrzahl ein guter Kern. Denken Sie an die Briefe, die wir bei Wörth fanden. Die herzige Liebe in den Briefen des Mädchens kann nur in der Tochter eines tüchtigen Volkes erblühen.

Nagold. Halt. Sehen Sie das Bild!

Breitenbach. Mein Gott.

Nagold. Sie erkennen es?

Breitenbach (vergleicht das Bild mit dem kleinen in seiner Brieftasche). Sie ist es, die Schreiberin jener Briefe. Armes Mädchen, du hoffst vielleicht noch — und dein Geliebter liegt längst im düstern Grabe. Arme Angelique! Welche sanfte, liebliche Züge. Das Herz, das in dieser Brust schlägt, ist ein treues, reines!

Nagold (hat sich an einen Schreibtisch gesetzt, wie spielend da ein Fach geöffnet, Briefe herausgenommen und dieselben oberflächlich angesehen). Urtheilen Sie nicht zu rasch!

Breitenbach. Können diese Züge trügen?

Nagold. Ja!

Breitenbach. Was?

Nagold. Hier die Beweise. Hier finde ich Briefe an sie, an die Bewohnerin dieses Zimmers, die sich so zärtlich

Angelique unterschrieb in den Briefen vom Schlachtfeld. Hier — lesen Sie.

Breitenbach (liest). „Meine angebetete Angelique" — was? „gestern Abend im Pavillon das süße Stelldichein —"

Nagold. Und hier!

Breitenbach. „Deine Küsse brennen in verzehrender Gluth!"

Nagold. Und hier!

Breitenbach. „Dein Bräutigam steht im Felde, der arme Thor ahnt nicht daß dein Herz schon lange an dem meinigen schlägt —"

Nagold. Was sagen Sie nun?

Breitenbach. Abscheulich!

Nagold. An den Bräutigam schreibt sie zärtliche Briefe — Sie sehen — Phrase, lauter Phrase — und daheim buhlt sie mit einem Andern. Sie betrügt ihren Geliebten schon vor der Ehe, was wird sie nach derselben thun?

Breitenbach. Ich bin besiegt, ich gebe die Vertheidigung des Franzosenthums auf. Das geht über meine Begriffe. Kommen Sie, mir wird die Luft hier zu heiß — wo solche Schändlichkeit ausgebrütet wurde — kommen Sie, kommen Sie!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schweickert, Oldendorf, Leopoldine.

Schweickert (trägt ein paar Reisetaschen, die er ablegt). Nur hier herein.

Oldendorf (in der alten Uniform von 1815, mit Mantel). Guten Abend, Kameraden.

Schweickert. Ich habe diese Zimmer —

Nagold. Wir wissen und wollen nicht weiter stören. Gute Nacht. (Mit Breitenbach ab.)

Oldendorf. Gute Nacht, gute Nacht.

Schweickert. So, hier machen Sie es sich bequem, ich werde sorgen daß Sie nicht gestört werden.

Oldendorf. Aber der Hausherr?

Schweickert. Fort!

Leopoldine. Die Frau vom Hause?

Schweickert. Fort, alles fort! Sie sind der Hausherr — und Sie müssen das Haus verwalten, Fräulein.

Oldendorf. Also alles geflohen! Ich habe es nicht glauben wollen, wenn ich es in der Zeitung las.

Schweickert. Aber nun erzählen Sie! Ich traue meinen Augen nicht, als ich Sie an der Ecke der Straße stehen sehe, ungewiß, zweifelnd —

Oldendorf. Wir waren verlegen um ein Unterkommen.

Leopoldine. Vater wollte auch noch einmal Paris sehen.

Oldendorf. So ist es, wackerer Schweickert! Wenn ich so Tag für Tag in den Zeitungen den wunderbaren Siegeslauf unserer Heere las, da schwoll mir das Herz in mächtiger Freude. Wir, die wir leben, begreifen diese gewaltige Zeit noch gar nicht, erst unsere Nachkommen werden sie begreifen, wenn die Geschichte ein Gesammtbild dieser Thaten zusammenstellt. Da mochte ich nicht mehr zu Hause bleiben. Vor fünfundfünfzig Jahren habe ich dieselben Fluren durchzogen wie ihr, habe ich dieselben Festen und Städte gesehen, die ihr erobert, bin ich auch in Paris eingezogen. Das will

ich nun noch ein Mal in euren Reihen thun und dann mein Haupt getrost zur Ruhe legen. Mein Leben ist in eine gewaltige Zeit gefallen.

Leopoldine. Wissen Sie nichts von meinem Bruder?

Schweickert. Er ist hier vor Paris.

Leopoldine. Und der Professor Rebstein?

Schweickert. Habe ihn heute noch gesehen. Ist Officier geworden.

Leopoldine (innig). Und er ist frisch und gesund?

Schweickert. Frisch und gesund!

Leopoldine. Und meine Mutter?

Schweickert. Wie?

Leopoldine. In ihrem letzten Briefe schreibt sie daß sie nach Paris wolle, um den König zu sprechen.

Schweickert. Ei so findet sich ja alles vor Paris zusammen.

Oldendorf. Hoffentlich auch der Friede, ein dauernder, segensreicher Völkerfriede, gegründet auf die Einheit Deutschlands.

Leopoldine. Vater, du bist ermüdet.

(Es ist dunkel geworden.)

Schweickert (hat Lichter angezündet).

Oldendorf. Recht mein Kind, die Reise hat mich doch mehr angegriffen, als ich dachte.

Schweickert (öffnet links). Hier, Herr Forstrath, ist ein Zimmer für sie!

Oldendorf. Das ist ja ein Frauengemach?

Schweickert. Ich denke mir: hier hat die Tochter geschlafen, da die Mutter, oder umgekehrt.

Oldendorf. Und ich kann ohne Scheu —?

Schweickert. Sie sind unbedingt Herr im Hause, ich bleibe als Wache unten.

Oldendorf. So schlaft wohl. Leopoldine, merke dir diesen Tag, er wird leuchtend in den Erinnerungen deines Lebens stehen. (Mit einem Lichte links ab.)

Schweickert. Gute Nacht, Fräulein.

Leopoldine. Gute Nacht, lieber Schweickert. Was sind wir Ihnen für Dank schuldig!

Schweickert. Dank? Wofür? Es ist gut daß Sie wieder einmal in diesem leeren Hause schlafen, es hätten sich sonst am Ende Gespenster herein gewöhnt. Gute Nacht. (Ab.)

Leopoldine (allein). Ich muß mich wirklich erst besinnen wie das alles gekommen ist. Hier hat ein Mädchen gewohnt. Ja ja, da hängt ihr Bildniß. Hier hat sie gefühlt, gedacht, geträumt, vielleicht auch geliebt. Ja diese Augen sehen aus, als wenn sie zärtlich strahlen könnten. Wie manchmal mag ihr Herz rascher geschlagen haben, wenn das Bild ihres Freundes sie umgaukelte. Geht es mir doch auch so! Erich, mein Erich, dein Bild umschwebt mich ja auch. Es hat mich begleitet von der Heimath durch fremde Länder, über Berg und Thal und es lächelt mir jetzt eine gute Nacht zu. Und ich bin dir so nahe, Erich, vielleicht könnte meine Stimme dein Ohr erreichen — vielleicht kann es morgen schon mein Auge. Gute Nacht, mein Erich, mögen süße Träume dich umschweben. Gute Nacht.

Verwandlung.

Als Zwischenmusik: Heil dir im Siegeskranz.

Tiefes Theater. Altfranzösischer Garten. Die Coulissen sind geschnittene Taxushecken. Rechts und links nach dem Vorgrunde zu stehen zwei steinerne runde Tische, um dieselben im Halbkreis steinerne Bänke. Im Hintergrunde eine zwei bis drei Stufen hohe Terrasse, die mit einem Geländer nach hinten abschließt.

Erster Auftritt.

Soldaten aller Truppengattungen gehen über die Bühne spazieren. Nagold, Breitenbach.

Breitenbach. Die Sache ist abenteuerlich.

Nagold. Warum sollen wir unsern Soldaten nicht einen Spaß bereiten? Wir spielen ihnen Komödie vor — und legen einen ernsten Sinn hinein. Komödie ist ja die Hauptsache in Frankreich, die müssen sie doch auch gesehen haben.

Breitenbach. Und die andern sind einverstanden?

Nagold. Alles angeworben, alle Rollen sind besetzt. Bloß Sie fehlen noch.

Breitenbach. Sei es, nach jenen Briefen mache ich, alles mit. Kommen Sie!

Beide (rasch ab).

Zweiter Auftritt.

Oldendorf, Brunhilde, Engelbert mit Adelgunden am Arm, Rebstein mit Leopoldinen, Schweickert mit Rike (erscheinen von hinten, spazieren gehend. Sie gehen ungezwungen jedes Paar für sich, und besehen den Garten).

Oldendorf. O das sind mir bekannte Orte, hier war ich schon vor fünfundfünfzig Jahren.

Brunhilde. Da lag ich eben in der Wiege.

Oldendorf. Und dieser runde Tisch!

Brunhilde. Was ist dir?

Oldendorf. Eine alte Erinnerung wird wieder wach in mir. Bei Versailles war damals das letzte Gefecht, unnöthiges Blutvergießen. Dabei fiel mein bester Freund, freiwilliger Jäger, ein hoffnungsvoller junger Mann. Wir hoben diesen Tisch weg, begruben ihn auf dieser Stelle und setzten den Tisch wieder an seinen Ort, gleichsam als Denkmal. Lebt wol noch jemand, der das weiß? Von den leichtfertigen Franzosen, die seit Jahren sich hier niederlassen, ahnt keiner daß er auf einem Grabe sitzt.

Engelbert (ist näher getreten und hat zugehört). Seltsame Begebenheit.

Rebstein (ebenso). Sie haben uns noch nicht gesagt — ?

Brunhilde. Wie ich hierher komme?

Leopoldine. Ach ja, Mutter, erzähle.

Brunhilde. Ein Füsilier hatte für mich einen Auftrag ausgeführt und war dabei einen Augenblick von seinem Posten gegangen. Er erhielt harte Festungsstrafe. Nur der

König konnte helfen. Auf Schreiberei hatte ich kein Vertrauen, und so reiste ich hierher, um Se. Majestät zu sprechen. Heute Morgen hatte ich Audienz.

Adelgunde. Und der Erfolg?

Brunhilde. Der König war huldvoll wie immer, mein Schützling ist begnadigt.

Oldendorf. Du hast das Kreuz?

Engelbert. Bei Sedan bekommen.

Oldendorf. Mir ist es damals nicht so wohl geworden, mich hat man übergangen, obwol ich meine es auch verdient zu haben.

Brunhilde. Sprich nicht davon, das hat dich dein Leben lang geschmerzt. Wird es denn nun bald Frieden geben?

Oldendorf. Nach allem Herkommen des Völkerrechts müßten die Franzosen längst um Frieden gebeten haben. Wenn zwei Völker sich bekriegen, ringen ihre militärischen Kräfte mit einander; ist eine besiegt, so macht man Frieden. Allein das wollen die Franzosen nicht, sie setzen sich über Sitte und Herkommen hinweg.

Engelbert. Sie wollen noch nichts von Abtretungen wissen.

Oldendorf. Gibt es doch sentimentale Seelen genug, die meinen: wir sollten ihnen den Schmerz nicht bereiten den Elsaß zu verlieren. Sapperment, wir haben ihn dereinst auch verloren und haben diesen Schmerz zweihundert Jahre getragen; in der Brust jedes echten Deutschen ist der Verlust des Elsaß ein steter Stachel gewesen.

Leopoldine. Sollen wir nicht Mitleid mit dem Schicksal der Franzosen haben?

Oldendorf. Zuerst sollen wir für unsere Truppen fühlen, die die Strapazen ertragen, die Leben und Gesundheit opfern müssen, für die Frauen und Kinder unserer Krieger, die ihre Männer, ihre Söhne, ihre Väter entbehren müssen. Aber ich hoffe daß unsere Führer für uns Mitleid haben werden und daß das edle Blut, das wir in diesem verbrecherischen Kriege vergießen mußten, schwer in's Gewicht fallen wird, wenn der Friede abgewogen wird. Nichts mehr davon! Kommt, ich will euch führen, ich bin hier bekannt. (Mit Engelbert, Brunhilde, Adelgunde, Rebstein, Leopoldinen vorn links ab.)

Schweickert (kommt mit Rike vor). Du hättest wol nie gedacht daß du hierher bis nach Paris gekommen wärst.

Rike. Nun möchte ich einmal die Fabrik sehen, wo die neuen Moden gemacht werden, das muß merkwürdig sein.

Schweickert. O Frauenzimmer! Selbst diesem dienenden Exemplar kommt bei Paris gleich die Mode in Sinn. — Gucke dich nur um, so einen großen Garten bekommst du sobald nicht wieder zu sehen. Heute ist hoher Geburtstag, da haben wir Ruhe und können überall umherlaufen.

Dritter Auftritt.

Vorige. Böblinger mit Traudchen.

Böblinger. Wißt Ihr schon, Kamerad, heute zur Geburtstagsfeier soll hier Komödie gespielt werden.

Traudchen. Komödie!

Rike. Ach wie hübsch.

Böblinger. Es sind von unsern Jungen, die es machen. Ich glaube sie kommen schon.

Vierter Auftritt.

Soldaten (von allen Seiten laufen zusammen).

Soldaten. Sie kommen! Sie kommen! Komödie. (Stellen sich hinten quer vor auf die Terrasse, daß der Vordergrund frei bleibt.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Marsch von rechts her. Ein Soldat mit einer Harmonika, einen Marsch spielend, eröffnet.

Steinheim als Huissier (hat einen Talar, wie ihn die französischen Gerichtspersonen tragen, umgehängt, bleibt hinten stehen). Dann folgen paarweise Horn, Fritzlar, Langenau, Lobenstein, Balder, ein baierscher Jäger, ein baierscher Artillerist, ein Uhlan, vier Füsiliere. Sie sind in ihren Uniformen und nehmen links auf den Bänken Platz. Dann folgen Nagold, Breitenbach, Wittstock mit Talaren, bloß umgehängt, und schwarzen Baretts, und nehmen rechts auf den Bänken Platz. Nagold in der Mitte hat Actenstöße.

Steinheim (nachdem alles sitzt). Stille! Ruhe!

Alle. Stille! Ruhe!

Steinheim. Verehrungswürdiges Publicum! Zur Feier dieses Tages wird eine hochansehnliche Komödienbande die Ehre haben ein nagelneues Stück hier aufzuführen. Dieses Stück betitelt sich: Das Urtheil Salomonis. Es geht gleich an. Dort sitzt der hohe Gerichtshof, da sitzen die Geschwornen, die Verbrecher werden auch zur Hand sein.

Böblinger. Wo?

Steinheim. Ruhig! Wer nicht ruhig ist wird hinausgeworfen.

Böblinger. Das muß man nur wissen.

Steinheim. Still, es geht an.

Nagold. Meine Herren Geschwornen.

Alle. Geschwornen?

Steinheim. Stille! Ruhe!

Alle. Ruhe!

Nagold. Dieser blutige Krieg, der uns hier zusammengeführt hat, ist hauptsächlich von der Stadt Paris ausgegangen, die das ganze Land verleitet hat. In Paris aber war es vornehmlich die Presse, welche unaufhörlich zum Kriege gehetzt hat. Die Presse also hat eine schwere Schuld auf sich geladen. Wir haben nun einige von den Vertretern der Presse, einige Schriftsteller in unserer Gewalt und wollen dieselben als Anstifter des Kriegs vor Gericht stellen und bestrafen. Führt die Gefangenen vor.

Sechster Auftritt.

Wimborn. Heimburg, Bernhard, Gaildorf.

(Letztere drei haben Paletots über ihre Uniformen gezogen und Civilhüte aufgesetzt. Sie stellen sich in Front gegen das Parterre, mit dem Rücken gegen das Volk auf der Bühne.)

Nagold. Zuerst das Verhör. Erster Gefangener, wer sind Sie?

Heimburg. Ich bin der berühmteste Schriftsteller Frankreichs! Ich bin der größte Dichter aller Völker und Zeiten, ich bin das strahlende Licht des Weltalls.

Nagold. Haben Sie gesagt: Paris sei eine heilige Stadt?

Heimburg. Ja, denn von Paris strömt alles Licht aus, das die Welt erleuchtet. Es gab ein Athen, es gab ein Rom, jetzt gibt es ein Paris! Paris ist der Mittelpunkt der großen Nation, welche an der Spitze der Civilisation marschirt. O welche Seligkeit ist es ein Franzose zu sein.

Nagold. Erklären Sie sich deutlicher.

Heimburg. Wir Franzosen sind überall die Ersten, wir sind allen Völkern in allen Dingen überlegen, in Kraft, in Wissenschaft, in Handel und Gewerbe, vorzüglich aber in Kriegskunst und Tapferkeit.

Nagold. Aber ihr seid doch besiegt worden.

Heimburg. Ja, weil ihr die Frechheit hattet wieder zu schießen. Was aber habt ihr? Bloß den Sieg. Wir aber haben den Ruhm, die Gloire. Und wenn ihr uns vernichtet hättet, so würde uns noch die Bewunderung der Nachwelt bleiben! Müßt ihr nicht zugeben daß es eine große Unverschämtheit von euch war uns zu besiegen? Ihr habt durch eure Anwesenheit unser Land geschändet.

Nagold. Ihr habt uns aber den Krieg angekündigt, ihr wolltet in unser Land einfallen.

Heimburg. Wir hätten euch damit eine Ehre erwiesen. Unser tapferes Heer hatte sich lange nach einem Kriegszuge gesehnt, eure Pflicht wäre es gewesen uns ruhig nach Berlin marschiren und euch dort den Frieden dictiren zu lassen. Wir hätten euch nur das linke Rheinufer weggenommen, wahrscheinlich wäre Belgien daran hängen geblieben.

Nagold. Also gestehen Sie doch daß ihr erobern wolltet?

Heimburg. Es ist die Pflicht der großen Nation die Civilisation überall zu verbreiten.

Nagold. Ist das auch Civilisation auf Parlamentäre zu schießen, friedliche Bewohner auszutreiben, Gefangene zu mißhandeln?

Heimburg. Hättet ihr dergleichen gethan, wäre es ein Verbrechen gewesen, wenn wir es thun ist es Civilisation. Was wir thun ist immer Heroismus, was ihr thut ist immer Barbarei.

Nagold. Ist es auch Barbarei daß unsere Truppen sich so gut geführt haben?

Heimburg. Wenn eure Truppen sich anständig aufgeführt haben, so waren sie ergriffen von der Heiligkeit Frankreichs, so hat sie ein Schauer der Ehrfurcht ergriffen, als sie den Boden der großen Nation betraten.

Nagold. Genug mit Ihnen! Zweiter Gefangener, wer sind Sie?

Bernhard. Ich bin ein Redacteur des Figaro!

Horn. Sieht ja aus wie ein Gassenjunge!

Bernhard. Der Figaro wählt seine Redacteure immer aus Gassenjungen.

Nagold. Haben Sie immer die Wahrheit geschrieben?

Bernhard. Niemals.

Nagold. Also haben Sie gelogen?

Bernhard. Ja. Die Lüge ist die Hauptwaffe der französischen Journalistik.

Nagold. Bloß der Journalistik?

Bernhard. Es wird eben überall gelogen. Erst log das Kaiserthum, nun lügt die Republik noch stärker. Es geht in Frankreich nicht ohne die Lüge. Wer die Wahrheit sagte würde todt geschlagen.

Nagold. Sie haben uns verleumdet?

Bernhard. Aus allen Kräften.

Nagold. Weßhalb?

Bernhard. Je mehr man andere heruntersetzt, desto größer fühlen sich die Franzosen.

Nagold. Warum haben Sie uns Barbaren genannt!

Bernhard. Was nicht Franzose ist ist Barbar.

Nagold. Unsere Truppen sollen einer Frau die Hände abgeschnitten, in einem Kloster die Nonnen geschändet haben. Können Sie das beweisen?

Bernhard. Nein, ich habe es erlogen, um den Haß gegen euch anzuschüren.

Nagold. Haben Sie das Publicum immer mit Einbildungen genährt und ihm immer französische Siege vorgelogen?

Bernhard. Ja, die Franzosen lesen so etwas gern.

Nagold. Nach Ihren Berichten müßten bereits zwei Millionen Deutsche vernichtet sein.

Bernhard. Meine Leser konnten nie genug bekommen.

Nagold. Haben Sie es gerühmt daß französische Officiere ihr Ehrenwort gebrochen haben?

Bernhard. Ja, gegen Barbaren bindet einen Franzosen kein Ehrenwort.

Nagold. Finden Sie kein Unrecht in Lüge und Verleumdung.

Bernhard. Nein, uns Franzosen ist alles erlaubt. Was französisch ist ist immer recht und gut.

Nagold. Sie hören, meine Herren Geschworenen. Dritter Angeklagter, wer sind Sie?

Gaildorf. Ich bin der Redacteur des Gaulois.

Nagold. Wollten Sie die Löwen und Tiger aus dem Thiergarten auf uns hetzen?

Gaildorf. Ja.

Nagold. Haben Sie aufgefordert die verwundeten Deutschen zu tödten?

Gaildorf. Ja.

Nagold. Aber ihr habt den Krieg doch angefangen!

Gaildorf. Weil unser empfindliches Nationalgefühl erregt war.

Nagold. So war es bei uns auch durch eure Kriegserklärung.

Gaildorf. Ihr habt kein Recht dazu. Nur wir sind zu einer Empfindlichkeit des Nationalgefühls berechtigt.

Nagold. Haben Sie unsere Siege verleumdet?

Gaildorf. Ja, denn ihr habt nur durch Spione gesiegt oder durch Verrätherei unserer Generale oder durch einen ungünstigen Nebel, denn sonst sind die Franzosen unbesiegbar.

Nagold. Haben Sie den Vorschlag gemacht den Schwarzwald mit Petroleum anzuzünden?

Gaildorf. Ja.

Nagold. Wo liegt der Schwarzwald?

Gaildorf. Das weiß ich nicht.

Nagold. So unwissend in der Geographie?

Gaildorf. Wenn man sich nur in Paris zurechtfinden kann, um alles Uebrige kümmern wir Franzosen uns nicht.

Nagold. Was denken Sie sich unter dem Schwarzwald?

Gaildorf. Einen großen Wald, in dem die Deutschen auf Bärenfellen liegen. So ungefähr stellen sich neun Zehntel der Franzosen Deutschland vor.

Nagold. Genug mit dem Verhöre! Das öffentliche Ministerium hat das Wort.

Breitenbach (steht auf). Meine Herren Geschworenen. Frankreich hat auf die nichtswürdigste Art den Frieden gebrochen und so einen mörderischen Krieg herauf beschworen. Der Sitz dieser Kriegswuth war Paris. Die Pariser verlangen immer nach aufregendem Amusement. Ihre Theater hatten den Unsinn der schauerlichsten Theaterstücke erschöpft, sie wollten nun wirklich Schauerliches sehen, deßhalb verlangten sie Krieg. Als der Krieg erklärt wurde, jauchzten sie in tollem Jubel wie eine Meute Jagdhunde, wenn das Jägerhorn geblasen wird. Diese unsittliche Kriegswuth hat aber die Presse genährt. Sie hat gelogen und verleumdet, sie hat jahrelang Haß und Neid gegen uns gepredigt. Die Franzosen haben so ganz verlernt daß was ihnen recht auch andern billig ist. Sie sind von einer nahezu verrückten Eitelkeit und Selbstüberhebung besessen, und diese Eitelkeit haben die Schriftsteller bis zur höchsten Stufe erhitzt. Diese Frechheit der Presse ist ein Verbrechen,

ich verlange daher das Schuldig über die Angeklagten. (Setzt sich.)

Nagold. Der Vertheidiger hat das Wort.

Wittstock (steht auf). Meine Herren Geschwornen, ich plaidire auf Unzurechnungsfähigkeit. Die Franzosen zerstören in dummer Verblendung ihr eigenes Eigenthum, thut das ein zurechnungsfähiger Mensch? Der verrückte Gedanke daß der Rhein ihre natürliche Grenze sei, das verrückte Verlangen nach Gloire, der lächerliche Dünkel daß sie die große Nation seien sind den Franzosen angeboren. Dafür können sie nicht. Rein verrückte Menschen können nicht juristisch bestraft werden, ich verlange also ein Nichtschuldig. (Setzt sich.)

Nagold. Hat noch einer von den Angeklagten etwas zu sagen? — Ich denke die Sache ist so klar, daß ich mir ein Resumé ersparen kann Die Geschwornen mögen abtreten.

Die Geschwornen (stecken die Köpfe zusammen).

Horn (steht auf). Herr Präsident, wir sind schon einig.

Nagold. Wie lautet Ihr Urtheil.

Horn. Mit Stimmeneinheit: die Angeklagten sind schuldig.

Breitenbach. In Folge dieses Ausspruchs beantrage ich die Todesstrafe.

Wittstock. Dem widerspreche ich. Unzurechnungsfähige gehören in ein Irrenhaus.

Nagold. Nach dem Ausspruche der Geschwornen, nach Anhörung des Anklägers und des Vertheidigers fällt der hohe Gerichtshof folgende Urtheile: In Erwägung der großen Verbrechen, deren sich die Angeklagten schuldig gemacht haben,

in Erwägung der Artikel 20, 30 und 40 des Gesetzbuches soll der erste Angeklagte, der berühmte Schriftsteller, in eine Kleinkinderbewahranstalt, der Redacteur des Figaro aber in ein Pestalozzistift, eine Besserungsanstalt für verwahrloste Jungen gebracht werden. Der Redacteur des Gaulois aber wird im Affenhause des zoologischen Gartens eingesperrt.

Alle (klatschen Beifall). Bravo! Bravo!

Letzter Auftritt.

Vorige. Oldendorf, Engelbert, Rebstein, Brunhilde, Adelgunde, Leopoldine (hatten sich schon früher unter die Zuschauer gemischt und zugesehen).

Rebstein. Der König!

Alle. Wo? Wo?

Rebstein. Dort in der Allee!

Die Schauspieler (werfen ihre Hülle ab).

Alle (drängen nach links und stellen sich in schiefer Front auf, die Frauen sind vorn).

Brunhilde. Welch ein zahlreiches Gefolge!

Leopoldine. Welche glänzenden Uniformen!

Adelgunde. Welch eine Schaar gewaltiger Krieger!

Oldendorf. So sehe ich ihn doch noch einmal, den königlichen Helden!

Brunhilde. Sie bleiben stehen. Der König wendet sein Gesicht hierher!

Leopoldine. Er spricht mit einem Adjutanten!

Adelgunde. Der Adjutant kommt auf uns zu!

Brunhilde. Er winkt.

Rebstein (steht zunächst vorn, geht ab und kommt gleich darauf zurück). Der König will Sie sprechen.

Oldendorf. Mich? Mich?

Rebstein. Sie!

Oldendorf. Ich bin zu Befehl! (Vorn ab.)

Brunhilde. Kinder, das ist ein Freudentag! — Seht der Vater nähert sich dem Könige — — der König spricht mit ihm — er reicht ihm die Hand — er greift nach seiner Brust, — er gibt ihm nochmals die Hand — er wendet sich! Er geht!

Alle (schwingen die Mützen). Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Oldendorf (kommt zurück, das eiserne Kreuz in der Hand, er nimmt die Mitte).

Alle (gruppiren sich im Halbkreise).

Oldendorf. Kinder, daß ich diesen schönen Tag erleben mußte! Dem Könige war meine Uniform aufgefallen, darum rief er mich, ich soll in seinem Gefolge mit in Paris einziehen — und dann meinte er: das Kreuz habe ein Krieger gewiß verdient, der zum dritten Male in Paris einziehe — und gab mir das seinige. So ist mein alter Wunsch erfüllt.

Alle. Hurrah!

Oldendorf. Ja, ruft Hurrah aus voller Brust. Die Hauptstadt des hochmüthigen Feindes wird in unsere Hände

fallen zum dritten Male im Laufe dieses Jahrhunderts. Und auf der zertrümmerten Macht Frankreichs erhebt sich die siegreiche Germania — mit ihrem Schilde schützt sie den Fortschritt und die Bildung der Menschheit — und ihr Schwert fürchten alle Feinde deutschen Namens.

(Im Hintergrunde lebendes Bild: Germania von L. Clasen.)

Im Orchester Siegessymphonie aus Beethovens Egmont.

Landwehrmanns Christfest.

1870.

Personen.

Eckart Heimburg, Förster, Landwehrmann.
Friederike, seine Frau.
Benno, } seine Kinder.
Emma, }
Ludovike, seine Schwester.
Walburg, seine Großmutter.
Ernst Scharfenstein, Gutsbesitzer, Landwehrmann.
Herbert, ein alter Jäger.

Zimmer im Forsthause, alterthümlicher, hübscher Holzbau. Hirschgeweihe, Gewehre an den Wänden. Mittelthüre, links Seitenthüre. Rechts und links vorn kleine Tische. Nach der Mitte zu rechts und links größere Tische mit weißen Tüchern gedeckt. Auf dem Tische links steht ein Weihnachtsbaum von Tannen mit Lichtern u. s. w. versehen. Auf den beiden vordern Tischen brennen Lampen.

Erster Auftritt.

Walburg. Ludovike.

Walburg (sitzt links am Tische und spinnt).

Ludovike (tritt ein und legt Winterkleider ab; sie starrt den Christbaum an).

Walburg. Wer ist da?

Ludovike (schrickt zusammen). Ich bin's, Großmutter.

Walburg. Ich? Ich? Ludovike?

Ludovike. Ja!

Walburg. Und kommst so herein ohne guten Tag, ohne Gruß?

Ludovike (reicht ihr die Hand). Guten Tag, Großmutter.

Walburg. Was hast du für kalte Hände!

Ludovike. Es weht scharf im Walde.

Walburg. Im Walde, im Walde! Was hast du im Walde zu suchen?

Ludovike (immer still, gedrückt, für sich). Trost, Trost, wenn es welchen gibt.

Walburg. Du antwortest mir nicht?

Ludovike. Es thut mir wohl, Großmutter, wenn ich mich in der freien Luft ergehen kann.

Walburg. Kann mir's denken, wirst deinen Gedanken nachhängen. Nun nun du bist im Rechte, wenn du dich grämst, aber das darf nicht zu lange dauern.

Ludovike. Kann ich dafür, wenn sich mir das Herz immer wieder krampfhaft zusammen preßt?

Walburg. Man muß seinen Schmerz bekämpfen. Du hast deinen Bräutigam verloren, das thut weh, ich weiß es, aber er starb den Tod für's Vaterland.

Ludovike (für sich). Aber er starb.

Walburg. Ich sehe den Morgen noch im Geiste, als sie von hier fortzogen, dein Bruder und dein Bräutigam — und ich hatte keine böse Ahnung beim Abschied. Es ist anders gekommen. Nur dein Bruder kehrt zurück, dein Bräutigam blieb draußen auf dem Felde der Ehre. Um ihn weinst du allein, um deinen Bruder würden Weib und Kinder weinen.

Ludovike. Ich weine ja nicht, Großmutter. Siehst du Thränen in meinen Augen?

Walburg. Es gibt auch eine Art zu weinen ohne Thränen, und das thut denen noch weher, die es sehen müssen. Nimm dich zusammen, mein Kind, du darfst uns den hohen Festtag heute nicht verkümmern, besonders mir nicht, es ist vielleicht der letzte, den ich erlebe.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Herbert (bringt einen zweiten Baum und stellt ihn auf den Tisch rechts).

Herbert. So! Der ist für den Herrn. Sehen Sie, Frau Großmutter, sind gut gekommen die Stämme aus der Schonung, die wir vor acht Jahren anlegten. Werden noch unsere Freude an ihrem Wachsthum erleben.

Ludovike (hat sich rechts gesetzt und stickt an einem Gewehrriemen).

Walburg. Wir beide wol nicht, Herbert.

Herbert. Oho, Frau Großmutter, wir sind zwar beide ein bissel alt geworden, aber wir machen schon noch eine Weile mit.

Walburg. Sehnst du dich noch nicht nach Ruhe, Alter?

Herbert. Nein. Das Leben ist doch hübsch und gern geht am Ende niemand fort.

Ludovike (für sich). Meinst du?

Walburg. Das Leben war hübsch Herbert, so lange wir jung waren, und auch da gab es viel Sorge und Kummer.

Herbert. Es ist wie mit dem Wetter. Jetzt Sonnenschein, dann Regen, Sturm und Kälte. Aber dabei gedeiht der Wald, er braucht eben alles, Sonnenschein und Regen. So wird die Sorge bei dem Menschen auch ihr Gutes haben. Und was die Jugend betrifft, Frau Großmutter, so genießt man da besser, aber im Alter freut man sich wenn Andere

genießen und gedeihen. Lebe nun schon manches Jahrzehent hier im Forsthause, war noch ein junger Bursche, als ich herein kam, habe gesehen wie Sie mit dem Großvater Haus hielten, und als der sein Haupt zur Ruhe legte, wie Ihr Sohn Förster wurde. War ein braver Herr!

Walburg. Das Lob hatte er bei Jung und Alt.

Herbert. Mußte zu früh fort!

Walburg. Ja wohl zu früh.

Herbert. Und nun ist Ihr Enkel auch Förster. So sehe ich schon das dritte Geschlecht in schöner Blüthe und habe meine Freude daran, und wie gesagt, ich möchte es noch eine Weile mit ansehen.

Walburg. Drei Geschlechter haben nach einander in diesem Forsthause gesessen, und von einem zum andern pflanzte sich die alte überlieferte Sitte fort. Draußen in der Welt ist manches anders geworden, wir hielten fest an dem, was die Väter gedacht und gethan hatten.

Herbert. Dazu gehört auch die Feier des Christabends, es war immer das Hauptfest im Jahre.

Walburg. Richtig. Mein seliger Herr pflegte zu sagen: mit dem Christfeste beginnt das neue Jahr, die Sonne steigt täglich höher und höher, die Natur beginnt ein frisches, neues Leben. Die Freude darüber geben wir kund, indem wir unsere Lieben erfreuen so weit wir können.

Herbert. Und dann werden immer zwei Bäume aufgestellt, der eine für den Vater, der andere für die Glieder der Familie.

Walburg. Und immer herrschte der Glaube daß der Christabend Gutes in das alte Forsthaus bringe.

Ludovike (für sich). Für mich nicht mehr.

Walburg. Und wenn ich zurück denke, ist es immer eingetroffen. Hochzeit, Verlobung, Kindtaufe wurden immer um die Weihnachtszeit gehalten.

Herbert. Aber in diesem Jahre trifft es erst recht ein. Unser Herr kommt heute zurück aus dem schweren Kriege, frisch und gesund.

Walburg. Ja frisch und gesund, wie er geschrieben. Hast du denn alles in Ordnung, Alter?

Herbert. Alles.

Walburg. Ist das Thor geschmückt? Die Hausthüre?

Herbert. Mit schönen Tannengewinden, wie sie die Jahreszeit gibt. Sie sehen nicht bunt aus, wie Blumenkränze im Sommer, aber sie welken auch nicht so rasch.

Walburg. Will doch einmal nachsehen ob alles ist wie ich es haben möchte.

Ludovike. Es ist schon dunkel, Großmutter.

Walburg. Der Schnee leuchtet hell genug. Komm mit, Herbert. Merke dir, mein Kind, alles selbst in's Auge fassen war von jeher der Grundsatz aller Frauen, die in diesem Hause walteten oder erzogen wurden. (Auf einen Stock sich stützend ab.)

Herbert (folgt).

Ludovike. Sie stößt mir ein Messer in die Brust und ahnt es nicht. Wohl bin ich in diesem Hause erzogen worden, aber zu einer Frau? Er liegt in fremdem Lande, in kühler Erde, dessen Frau ich sein sollte. Ist damit mein Leben, der Zweck meines Lebens nicht abgeschlossen?

Dritter Auftritt.

Ludovike. Friederike (von links)

Friederike (bringt eine Jagdtasche von Leder, deren unterer Theil gestickt ist). Die Bäume sind an ihrem Platze, gut! (Legt die Jagdtasche auf einen Stuhl.) Wie weit bist du?

Ludovike. Nur noch wenige Stiche!

Friederike (tritt zu ihr). Eine treffliche Arbeit. Das Gewehrband wird ihn freuen.

Ludovike. Oder er wird es unbenutzt aufheben, du weißt wie er es macht. Er begnügt sich mit seinem alten Zeuge und läßt unsere Arbeiten liegen. Es ist ihm zu schade, sagt er, sie zu brauchen.

Friederike. Wer hätte vor drei Tagen daran gedacht daß wir ein solches Christfest feiern würden. Wir glaubten ihn noch tief in Frankreich und hofften nicht auf eine baldige Rückkehr. Da schreibt er: „es ist mir gelungen, ich bin entlassen, ich komme zum Weihnachtsabend, das schönste Fest des Jahres kann ich zu Hause feiern. Erwartet mich, alles Uebrige mündlich". Wenn man seinen Gatten fünf Monate in steter Gefahr weiß, wenn man täglich fürchtet eine schlimme Nachricht zu bekommen, wenn dann alle Angst und Sorge vergeblich war und man den Geliebten wieder in die Arme schließen kann, dann feiert man freud'gen Muthes das schöne Fest. Freud'gen Muthes? Ja, und doch mit stillem, innigen Danke. Vergib daß ich meine Freude so laut ausspreche, das muß dir weh thun.

Ludovike. Wie sollte es das? Freue ich mich nicht auch auf des geliebten Bruders Wiedersehen?

Friederike. Aber deine Freude ist bitter vergällt. Schmerzlicher wirst du noch den vermissen, der mit ihm auszog und nicht wieder kehrt. Armes Herz, ich fühle ganz mit dir, ich schaue dich voll Theilnahme an, wie du deinen Schmerz zu bekämpfen strebst, wie du deine Thränen uns verbirgst, wie du draußen im Walde deinem Kummer nachhängst, und dir nirgends ein Trost entgegen lächelt.

Ludovike. O wie du mich verstehst. Wenn ich dahin wandle auf den Pfaden des Waldes, gehe ich allein, noch vor wenig Monden ging ich mit ihm. Damals grünte und blühte alles freundlich umher, damals jubelten die Vögel des Waldes und ich meinte: ihr Gesang sei der Wiederhall meines Herzens, damals war ich glücklich, damals lag der Pfad des Lebens sonnig vor meinem hoffenden Auge. Da kam die entsetzliche Kunde: todt ist er, gefallen im Kampfe, und mit einem Schlage war es Winter geworden in mir, vom Baume meines Lebens fielen die Blätter, wie draußen im Walde, kalt und verschneit liegt die Zukunft vor mir, wie draußen die Natur.

Friederike (zieht sie an die Brust). Weine, weine, du hast Recht dazu.

Ludovike. Als der Kriegsruf erscholl, als sie frisch und muthig hinauszogen dem frechen Feinde zu begegnen, schlug auch mir das Herz höher für das Vaterland, ich ließ ihn ziehen mit den schönsten Hoffnungen für das Vaterland, und doch, als die traurige Kunde kam, schlug sie mich nieder. Und wenn es auch ein Opfer für das Vaterland ist, das ich

bringen mußte, es thut doch weh. Man verliert eben alles, wenn man seine Liebe verliert. Vergebens sage ich mir immer alle möglichen Trostgründe vor, vergebens martere ich mein Denken ab, das Herz hört nicht auf Gründe, es will keinen Trost, es will sich ausbluten in seinem Schmerze.

Friederike. Du hast Recht. Der verwundeten Liebe ist der Schmerz ein Heiligthum, sie will sich nicht daran rühren lassen. O wenn ich denke daß tausende dein Schicksal theilen, daß viele, viele Liebesbande durch diesen grauenvollen Krieg zerrissen wurden, es ist entsetzlich.

Ludovike. Wäre es nicht besser ich ginge auf meine Stube? Für das ganze Haus ist heute ein hoher Festtag, nur für mich nicht. Ich störe nur. Weiß ich ob ich Kraft genug haben werde meine Thränen zurückzuhalten?

Friederike. Ich denke mich ganz in deine Seele, und doch möchte ich dich bitten zu bleiben. Mein Mann würde dich vermissen, die Kinder würden immer nach dir fragen, deine Abwesenheit würde nur mehr stören. Es ist ein Opfer was ich von dir verlange, ich fühle es.

Ludovike. Kein Wort mehr, ich bleibe. Vielleicht thut es mir wohl wenn ich eure Freude sehe.

Vierter Auftritt.

Vorige. Emma, Benno (durch die Mitte).

Emma (hat eine gestrickte, grüne Mütze). Fertig, Mutter, fertig.

Friederike. Nun laß sehen. Du wolltest mir ja nicht zeigen was du gemacht hast, bis du fertig wärest.

Emma. Eine Jagdmütze, beim Treibjagen im Winter sehr nützlich.

Friederike. Ganz hübsch, aber da sind viele falsche Maschen darin.

Emma. Nur ein Paar, Mutter, die Lehrerin hat mich sonst gelobt.

Friederike. Es sollten aber gar keine Fehler darin sein.

Emma. Ich bin ja auch erst acht Jahre alt.

Friederike. Nun ich will die Mütze mit hinlegen.

Emma. Der Vater sieht die Fehler auch nicht. Männer bemerken dergleichen nicht.

Friederike. Ei du altkluges Fräulein, wer hat dir denn das gesagt?

Emma. Man hört das so von den Mädchen in der Schule.

Friederike. Ach die Kinder werden jetzt vor der Zeit klug. Nun laß deine Zeichnung sehen, Benno.

Benno (hat eine Zeichnung). Ach ich möchte sie lieber zerreißen.

Friederike. Warum das?

Benno. Sie ist nicht so wie ich wollte. Siehst du, da ist die Mühle, da stehen die Franzosen, und da der Vater. Aber die Menschen sind viel zu groß gegen das Haus.

Friederike. Das kommt mir auch so vor.

Benno. Anfangs habe ich es nicht bemerkt, und nun ist es zu spät es abzuändern. Aber wenn ich das Blatt zerreiße, habe ich gar nichts für den Vater.

Friederike. Sieh, Ludovike!

Ludovike. Ganz hübsch. Ich glaube der Bursche hat Anlage zu einem Maler.

Benno. Meinst du, Tante?

Friederike. Er kritzelt wenigstens jedes Stück Papier voll, das er erwischen kann.

Emma. Und alle Thüren und Fensterladen.

Benno. Nun ja, ich muß immer zeichnen, ich weiß nicht was mich dazu treibt.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Walburg, Herbert.

Walburg (geht an ihren Platz). Ist alles in Ordnung. Das Haus ist trefflich geschmückt, er kann kommen.

Herbert (hat eine von Holz geschnitzte Tabakspfeife). Darf ich denn meine Pfeife auch mit hinlegen, Frau Försterin?

Friederike. Ihr werdet doch nicht fehlen wollen, Herbert? Ei wie hübsch! Das ist allerliebst geschnitzt!

Herbert. Was man so in müßigen Stunden fertig bringt. Horch — —

Friederike. Was habt Ihr?

Herbert. Das ist die Juno!

Emma. Auch Tiras!

Benno. Und Hektor!

Friederike. Es kommt jemand.

Herbert. Aber die Hunde bellen vor Freude! Das ist der Herr!

Friederike. Mein Mann? (Ab.)

Benno. }
Emma. } Der Vater! Der Vater! (Ab.)

Herbert. Ja, ja, das muß er sein! (Will fort, bleibt aber.) Aber erst die Mutter und die Kinder, die müssen ihn zuerst begrüßen. Wir andern können warten.

Sechster Auftritt.

Vorige. Heimburg.

Friederike (draußen). Eckart, mein Eckart!

Benno }
Emma } (draußen). Vater! Lieber Vater!

Heimburg (draußen). Friederike! Emma! Benno! Da bin ich!

Alle (treten ein).

Friederike (in seinen Armen). Ich habe dich wieder, Eckart, Gott sei tausend Mal gedankt.

Benno. Willkommen, Vater, willkommen!

Emma. Laßt mich doch auch zu ihm!

Heimburg (in Jägeruniform). Mein liebes, liebes Weib! Meine guten Kinder. Du weinst, Friederike?

Friederike. Die Thränen kommen unwillkürlich, aber es ist Freude, die sie hervorruft.

Heimburg. Ach auf diesen Augenblick habe ich mich Monden lang gefreut, habe mir ihn immer und immer wieder ausgemalt, wie ich das alte Haus betreten, wie ich euch wiedersehen, wie ich dich in die Arme schließen würde!

Friederike. Und bist du ganz gesund?

Heimburg. Ganz gesund!

Friederike. Bist nicht verwundet?

Heimburg. Nicht verwundet.

Friederike. Gewiß nicht?

Heimburg. Ich hätte es dir doch geschrieben.

Friederike. Ich fürchtete immer: du hättest es mir verschwiegen, um mich nicht zu ängstigen.

Benno. Nun mußt du erzählen, Vater, wir wollen wissen wie es im Kriege aussieht.

Heimburg. Sollst alles erfahren, mein Junge, habe viel erlebt. Laß einmal, muß doch die Großmutter begrüßen. Ei was siehst du rüstig aus! Gott zum Gruße, Großmutter.

Walburg. Deinen Eingang segne Gott! Ich wußte wohl daß ich dich wiedersehen würde. Meine Ahnung hat mich niemals getrogen.

Heimburg. Und da ist ja auch Herbert. Deine Hand, alter Freund!

Herbert. Willkommen, Herr Förster, willkommen! Haben Sie auch gehört wie die Hunde sich gefreut haben?

Heimburg. Sie sind wie toll an mir heran gesprungen. Aber Ludovike!

Ludovike (stand rechts bei Seite, umarmt ihn lebhaft). Eckart, mein Bruder, mein theurer Bruder!

Heimburg. Ei du drückst mich ja beinahe als wäre ich — —

Ludovike. Habe ich doch einen wieder!

Heimburg. Einen? — — Ja so — — und der andere — —?

Friederike (rasch). Nicht weiter, Eckart, ihr Leben, ihre Hoffnung sind zerknickt!

Heimburg. Man muß des Lebens Hoffnung nie aufgeben.

Ludovike (wendet sich ab).

Benno. Nun erzähle, Vater, erzähle!

Friederike. Doch das Nächste nicht zu vergessen, du wirst hungrig sein, durstig, ich will gleich — —

Heimburg. Halt! Ich bin wieder zu Hause, so will ich gleich eintreten in des Hauses alte Sitte. Heute ist Christabend. Ich habe alles angewandt, um zu dem Feste hier sein zu können, so wollen wir auch das Fest nach altem Gebrauche feiern. Erst die Bescheerung, dann das Essen. Ein Glas Punsch wirst du auch haben?

Friederike. Ja, ja, aber einen Imbiß wenigstens vorher!

Heimburg. Laß mir meinen Willen. Da stehen die Bäume, wie es hergebracht ist — erst bekomme ich bescheert — habt ihr etwas für mich?

Alle. Ja, ja, ja.

Heimburg. So zündet mir meinen Baum an, er soll meinen Einzug feierlich beleuchten. Kinder, nach Monden voll Mühe und Noth bin ich zu Hause, im Kreise meiner Lieben — ihr begreift nicht was das heißt, begreife ich es doch selbst kaum. Zündet mir meinen Baum an, ich gehe indessen hinaus, zündet mir meinen Baum an. (Ab.)

Friederike. Greift zu, Kinder, erst wenn der Baum brennt, ist es ordentlich Christabend. (Legt die Geschenke von dem Stuhle auf den Tisch.)

Herbert, Benno, Emma (zünden den Baum an).

Ludovike (für sich). Er geht leicht über den Schmerz weg, der mich drückt. Kann er anders? Kann er auf mich Rücksicht nehmen, wo alles sich freut? Ach ich fühle es nur zu sehr, ich gehöre nicht in diesen Kreis. Wo werde ich denn künftig hingehören? Nirgends, nirgends hin, ich werde allein stehen, allein, furchtbar allein. Sei stark, überwinde dich, nützen kannst du nichts mehr, so tritt nicht störend in den Weg.

Friederike. Ludovike!

Ludovike (schrickt zusammen). Was wünschest du?

Friederike. Dein Band fehlt noch.

Ludovike. Vergib, ich vergaß. (Trägt das Band zu ihr.)

Walburg. So sehe ich den Baum zum achtzigsten Male. Zum ersten Male griff ich kindisch mit den Händchen nach den flimmernden Lichtern, jetzt ergötzt ihr Strahl meine alterschwachen Augen. So leuchtet der Christbaum das ganze Leben hindurch und von Geschlecht zu Geschlecht.

Friederike. So, alles in Ordnung, nun holt den Vater.

Benno, Emma (ab).

Friederike. Großmutter, wer hätte das gedacht?

Walburg. Ei ich hab's gewußt daß wir ein schönes Christfest haben würden, meine Ahnung trügt mich nie.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Heimburg (von Benno und Emma geführt).

Benno. Komm Väterchen, schau mit Bedacht,
Christkindchen hat dir was gebracht.

Emma. Und wenn's auch wenig nur erscheint,
Wir haben es doch gut gemeint.

Heimburg. Das leuchtet und strahlt ja wie in einem Königssaale. Jedenfalls bringt der Baum mehr Freude, als in stolzen Palästen herrscht. Eine Jagdtasche — von deinen kunstfertigen Händen gestickt, Weibchen? Ei wie bunt mich die Blumen anlachen!

Friederike. Ich habe bei jedem Stiche an den Geliebten in der Ferne gedacht, denke: aus meinen Gedanken seien die Blumen entstanden.

Heimburg (küßt sie). Dann müssen sie voll Liebe gewesen sein. Danke, mein Herz, danke, danke! (Hängt die Tasche um.) Werde stattlich aussehen, wenn wir die großen Treibjagden haben und alle die hohen Herren zusammenkommen. Und diese Mütze?

Emma. Soll dir die Ohren warm halten.

Heimburg. Von dir, du kleiner Schelm? (Küßt sie.) Danke, kann ich brauchen. — Und da hat der alte Herbert sein kunstreiches Messer wieder in Thätigkeit gesetzt.

Herbert. Es geht nicht mehr recht, die Augen werden schwach.

Heimburg. Ist doch noch gut gelungen. Danke, Alter, danke. — Und hier das Gewehrband? Von dir Ludovike?

Ludovike (nickt).

Heimburg. Danke, danke! Das Band ist fest, wird lange halten. Gut, Schwesterchen, gut, ein Band darf nicht zerreißen.

Ludovike (kehrt sich ab und wischt verstohlen eine Thräne).

Heimburg. Und das hast du gezeichnet, Benno?

Benno. Es soll die Mühle sein, von der du schriebst.

Heimburg (setzt sich). Die Mühle! Ganz gut, ganz

hübsch gezeichnet; zwar die Mühle von der ich schrieb, sah etwas anders aus.

Die Kinder (stehen zu beiden Seiten dicht neben ihm).

Friederike (hat die Hand auf seiner Schulter).

Heimburg. Es ist etwas Merkwürdiges um diese Mühle.

Benno. Erzähle es, Vater, erzähle es.

Heimburg. Wir standen auf Vorposten, als ein Mädchen von etwa zwölf Jahren zu uns heran lief und um Hülfe schrie; Franctireurs wollten ihren Vater ermorden. Franctireurs? Hei wie rasch hatten wir die Büchsen zur Hand, in zehn Minuten waren wir an Ort und Stelle, — — kannst immer zuhören, Ludovike, die Geschichte von der Mühle ist wirklich merkwürdig — — richtig, ein Dutzend von diesen Kerlen waren in der Mühle und plünderten. Sie hatten den Müller festgebunden und drohten ihm mit dem Tode, indem sie immer schrieen: er sei ein Spion. Ich glaube das war nur ein Vorwand, obschon die Franzosen überall Spione wittern, mir scheint die Kerle hatten es nur auf Plünderung abgesehen.

Benno. Da schoßt ihr doch d'rein, Vater?

Heimburg. Richtig, mein Junge, unsere Kugeln räumten auf unter der Bande, einen Theil nahmen wir gefangen, entkommen ist keiner.

Benno. Hurrah! Wenn ich doch dabei gewesen wäre!

Heimburg. Der Müller wußte nicht wie er uns seine Rettung danken sollte. Er ist ein reicher Mann. Na wir ließen uns seinen Wein schmecken und gingen auf unsern Posten zurück. Jetzt liegt die Mühle in der von uns besetzten

Gegend, der Mann ist sicher vor jeder Rache. Als ich hierher reiste, besuchte ich ihn wieder. Er hatte seinen Dank bethätigen wollen und ein paar Verwundete von unserm Heere aufgenommen, die bei einem spätern Gefechte für todt liegen geblieben waren. Seine Pflege hat ihnen das Leben gerettet. Der brave Müller!

Benno. Wir wollen nachher auf ihn anstoßen!

Heimburg. Das wollen wir, und ihr müßt alle mit einstimmen, auch du, Ludovike!

Ludovike. Gewiß, Bruder, gewiß!

Heimburg. Aber Kinder, über dem Erzählen vergessen wir ja ganz daß es Christfest ist. Nun bin ich daran, nun muß ich bescheeren.

Benno. Nun ist der Vater daran!

Emma. Nun bescheert der Vater!

Heimburg (winkt Herbert).

Herbert (ab).

Heimburg. Also hinein mit euch Volk, hinein!

Emma. Aber nicht zu lange machen, Vater!

Benno. Du mußt Geduld haben, Emma!

Emma. Nein, nein, wenn bescheert wird, kann man keine Geduld haben.

Friederike. Kommt, kommt, sonst dauert es noch länger. (Links ab.)

Benno. Hörst du, Emma? (Links ab).

Emma. Ich bin schon draußen. (Links ab.)

Heimburg. Willst du nicht auch hineingehen, Ludovike?

Ludovike. Hast du auch etwas für mich?

Heimburg. O ja, und etwas, das dir gefallen wird.

Ludovike (an seiner Brust). Sei es was es sei, ich werde darin deine Liebe erkennen.

Heimburg. Meine Liebe? Wenn ich nun etwas hätte, das dir auch ohne meine Liebe Freude machte?

Ludovike. Mir Freude machen? Ja, ja, vergib, ich will mich freuen, recht von Herzen freuen! (Links ab.)

Heimburg. Sie will sich freuen, sagt sie, und dabei meint sie: es könne nie wieder eine frohe Empfindung in ihr rege werden. Geduld, Schwesterchen, du sollst dich doch freuen. — Großmutter, gehst du nicht hinein?

Walburg. Laß mich hier, ich sehe das Treiben aus meinem Stuhle mit an.

Heimburg. Wie du willst.

Achter Auftritt.

Vorige. Herbert (bringt einen Koffer herein).

Herbert. Hier, Herr Förster!

Heimburg (öffnet und nimmt die nachbenannten Geschenke heraus). Kannst indessen die Lichter anzünden, ich bin bald fertig mit meinem Aufbauen.

Herbert (zündet die Lichter an dem Baume rechts an).

Heimburg (legt die Sachen auf den Tisch). Ich kam heute früh noch Zeit genug in die Stadt, um meine Einkäufe besorgen zu können und bin auch fertig geworden, bis ich Nachmittags heraus fuhr. So! Da liegt ja alles in schönster Ordnung. Nöthiges und Nützliches und dabei doch immer etwas Besonderes. Hier, Großmutter. (Legt ihr ein großes wollnes Tuch um die Schultern.)

Walburg. Wie?

Heimburg. Zum Kirchgange! Es ist kalt im Gotteshause.

Walburg. Ah hast du auch an mich gedacht? Danke schön. Ah feine Wolle! Kann ich brauchen, Eckart, kann ich brauchen! Danke, danke schön!

Heimburg. Nun dürfen wir aber das kleine Volk nicht länger warten lassen.

Emma (draußen). Vater, lieber Vater!

Benno (draußen). Still doch!

Heimburg. Sie melden sich schon. In Ordnung, Herbert?

Herbert. In Ordnung!

Heimburg (klatscht in die Hände).

Benno. Hurrah!

Emma. Ah!

Heimburg. So kommt!

Neunter Auftritt.

Vorige. Friederike, Ludovike, Benno, Emma.

Emma. Ah wie schön!

Benno. Wie das herrlich aussieht!

Emma. Ein Kleid!

Benno. Ein paar Schlittschuhe!

Emma. Und diese Puppe! Mutter, sieh einmal, Benno, sieh dich einmal um. Solch eine Puppe hat es noch nie gegeben.

Benno. Und diese Bücher!

Emma. Da kann sich Amtmanns Traudchen verstecken mit ihrem Kram, solch eine Puppe hat noch kein Mensch gesehen.

Benno (setzt sich mit einem Buche). Lebensbeschreibungen berühmter Männer! Ach wie herrlich, da kann man etwas lernen.

Heimburg. Ja, wie man es auch machen soll!

Benno. Vater, das war ein gescheidter Gedanke!

Friederike. Und diese Uhr soll wirklich für mich?

Heimburg. Hast dir doch immer eine gewünscht, Weibchen.

Friederike (hängt die Uhr mit goldner Kette um). Man hat wol einmal thörichte Gedanken.

Heimburg. Brauchst nicht immer nach der alten Schwarzwälderin zu sehen, wenn du wissen willst was die Stunde geschlagen.

Friederike. Das weiß ich auch ohne Uhr, Eckart, jede meiner Stunden schlägt ja für dich. (Umarmt ihn.)

Herbert. Das ist zu viel, Herr Förster, die schöne Pelzmütze!

Heimburg. Dein Haar wird dünn, Alter.

Friederike. Du hast mich überrascht, Eckart.

Heimburg. Ei wenn wir in die Stadt zum Balle gehen oder zum Vogelschießen, soll meine Frau Försterin nicht entbehren was andere Frauen haben.

Friederike. Aber Kinder!

Emma. Guck' nur, Mutter!

Benno. Vom Marschall Blücher.

Friederike. Ihr habt euch noch nicht einmal bedankt.

Benno }
Emma } (liebkosen Heimburg). Vater, lieber Vater.

Benno. Tausend Mal Dank!

Emma. Nein viele tausend Mal.

Friederike (schlingt ihren Arm um Heimburg).

Heimburg. Das alte Bild des deutschen Volks, die Familie bestrahlt vom Christbaume. Nun Ludovike?

Ludovike (stand links). Ja, laßt mich auch zu euch hintreten, hier ist ja meine Stelle.

Heimburg. Du hast noch nicht auf dem Tische nachgesehen, es liegt wol auch etwas für dich da.

Ludovike (geht zum Tische). Ich wollte nur erst die Kinder — — was ist das? Ein Brief?

Heimburg. Sieh ihn nur an!

Ludovike. Gerechter Gott! Es ist seine Handschrift. (Läßt den Brief sinken.)

Heimburg. Willst du nicht lesen?

Ludovike (in höchster Erregung). Lesen? Ja, ja! (Küßt den Brief.) Es sind seine Züge! (Liest, preßt die Hand auf's Herz.) Ja, ja, das sind seine süßen Worte! So sprach er in mein lauschendes Ohr! O wie mir das Herz schlug, wenn er mir sagte: ich liebe dich. (Halblaut lesend.) „Und mein Herz jauchzt dem glücklichen Augenblick entgegen, wo ich dich wieder an die Brust drücken kann.“ (Hält das Tuch vor die Augen.)

Heimburg. Du weinst?

Ludovike. Der letzte Brief, den er vor seinem Tode schrieb. Das ist ein theures Geschenk. Ich danke dir, Bruder.

Heimburg. Vor seinem Tode? Du hast wol das Datum nicht nachgesehen.

Ludovike (verwirrt). Das Datum?

Heimburg. Schau doch zu.

Ludovike (sieht in den Brief, starr, erschrocken). December! Eckart!

Heimburg. Nun wer im December schreibt —

Ludovike. Bruder!

Heimburg. Wird wol noch nicht todt sein.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ernst (in Uniform, erscheint in der Thüre).

Ernst. Ludovike!

Ludovike. Ha!

Ernst. Ludovike!

Ludovike. Seine Stimme! (Wendet sich.) Ernst!

Ernst (stürzt auf sie zu, faßt sie in die Arme). Ludovike, mein Mädchen, mein theures, geliebtes Mädchen!

Ludovike. Du lebst! Du bist es wirklich! Laß dich halten, fest halten! Niemand soll dich wieder aus diesen Armen reißen!

Ernst. Niemand, mein herziges Kind, niemand!

Friederike. Ernst.

Walburg. Scharfenstein.

Heimburg. Stört sie nicht. Er war's, den ich bei meinem braven Müller fand, kaum genesen. Ich brachte ihn mit und denke: solch ein Christgeschenk hat noch niemand erhalten. Was meinst du, Ludovike?

Ludovike (reicht ihm die Hand, kann nicht sprechen).

Heimburg. Dir versagen die Worte, so will ich sprechen: Heil dem Christfeste, das solchen Segen bringt!

Alle. Amen! Amen!

Der Sohn der Hökerin.

1871.

Personen:

Gisela Felsing, eine reiche Erbin.
Darnau, Kapellmeister a. D.
Hulda Wilden.
Thekla } Heinsberg, Schwestern.
Ida }
Herr von Barby.
Herr von Delft.
Herr von Ellendorf.
Frau Holbach, Gärtnerin, Witwe.
Günther, Professor, } ihre Kinder.
Gertrud, }
Engelbert Kern, Musiker.
Dr. Mai, Arzt.
Philipp, Bedienter.
Gäste.

Erster Aufzug.

Zimmer mit reicher Einrichtung. Mittel- und Seitenthüren.

Erster Auftritt.

Gisela, Günther.

Gisela (sitzt links und hat Schreibgeräth vor sich).

Günther (steht in der Mitte, lehrend). So sehen Sie wie die Pflanzen einen stillen Krieg führen. Die eine Gattung verdrängt die andere, sie dringt vor über ihr Gebiet, überschreitet ihre Grenzen, die andere wird unterdrückt und verschwindet. Andere Gattungen wandern im Geleit der Menschen und Völker, wie der Weinstock, die Feige, der Oelbaum und bringen Cultur in rauhere Gegenden. Auch die Blumen, die Träger der Schönheit wandern mit den Menschen; die Rosen, die Lilien haben ihr engeres Vaterland verlassen, sie schmücken unsere Auen, um unsern Augen die Lust zu gewähren sie anzuschauen, unsere Sinne mit ihren süßen Düften zu erfreuen. So ist die Natur nicht todt, nicht zufällig an einen Ort gebannt, sie wandert nach einem unerforschten, aber festen Plane, sie lebt in einer Art, von der uns nur noch die erste Ahnung dämmert.

Gisela. Welchen Blick eröffnen Sie mir! Das ist ja eine wunderbare Herrlichkeit!

Günther. Das ist das rechte Wort. Wenn man der Natur liebend nahe tritt, läßt sie hier und da einen Schleier fallen und gönnt uns einen Blick in ihre unendliche Fülle.

Gisela (reicht ihm die Hand). Lassen Sie mich Ihre Hand drücken. Sie haben mir eine schöne Stunde bereitet. Was sage ich eine? Eine neue zu den vielen die ich Ihnen schon verdanke.

Günther (behält ihre Hand in der seinigen). Wie mich der Händedruck erfreut. Sie sprechen von schönen Stunden. Wer mag entscheiden was schöner ist, für mich Ihnen vortragen zu dürfen, für Sie Neues zu erfahren? Sagen Sie: wir danken dem wunderbaren, unerschöpflichem Reichthume der Natur manchen hohen Genuß.

Gisela. Nein, nein, ich verdanke Ihnen alles. Die Klarheit, mit der Sie schildern, die Wärme, mit der Sie vortragen, mit der Sie die Theilnahme des Hörers zu fesseln wissen, das ist Ihr Verdienst. Sie geben, ich empfange nur.

Günther. Aber daß Sie so empfangen, daß Ihr leuchtendes Auge mir sagt wie meine Worte in Ihr Inneres dringen, wie ich fühle verstanden zu werden, wie sich unsere Gedanken begegnen, das ist Ihr Verdienst, dafür muß ich danken.

Gisela. Seltsam, Lehrer und Schülerin streiten sich wer am meisten von dem andern gewinne.

Günther. Lehrer und Schülerin? Paßt diese Bezeichnung auf uns beide? (Hat ihre Hand losgelassen.)

Gisela. Ganz genau. Sie geben mir Unterricht.

Günther. Und empfange von Ihnen Unterricht.

Gisela. Sie von mir?

Günther. Wir sprechen ja nicht immer von der Natur, auch auf die Kunst, das Leben, die Menschen wendet sich unser Gespräch, dann lausche ich Ihren treffenden, geistreichen Bemerkungen, und dann lerne ich von Ihnen.

Gisela. Diesen Streit führen wir nicht zu Ende. Eins möchte ich wissen.

Günther. Das wäre?

Gisela. Tragen Sie allen Ihren Schülerinnen mit gleicher Wärme vor?

Günther. Ich habe nur eine Schülerin, Sie. Sie begehrten Unterricht in der Botanik von mir, ich ging darauf ein. Als ich Sie das erste Mal in einer Gesellschaft sah und sprach, leuchtete mir aus Ihren Blicken ein so tiefes Verständniß entgegen, daß es mich drängte mit Ihnen in Verkehr zu treten.

Gisela. Ich bin Ihre einzige Schülerin?

Günther. Ich lehre sonst nur öffentlich.

Gisela. Und auch da mit gleichem Feuer?

Günther. Der Gegenstand meiner Vorträge macht ja warm. Wer täglich sich bemüht die Natur zu ergründen muß ja ergriffen sein von der Fülle der Anschauungen, die sie ihm bietet. Wer sollte da nicht mit Wärme sprechen! (Sinnend.) Und doch — wenn ich darüber sinne (wird wärmer, fast zärtlich) so wie zu Ihnen spreche ich doch zu niemandem. Zwischen Lehrer und Hörer muß eine Wechselbeziehung statthaben, so innig wie bei Ihnen habe ich die noch nie gefunden.

Gisela (schlägt die Augen nieder).

Günther (bezwingt sich, plötzlich ruhiger). Verzeihen Sie, es ist Zeit zum Aufbrechen.

Gisela. So eilig?

Günther. Die Stunde ist der unerbittlichste Mahner im Leben.

Gisela. Sie mahnt —?

Günther. An die Pflicht. Leben Sie wohl.

Gisela. Wie? So plötzlich wollen Sie fort, — und nicht einmal eine Hand reichen Sie mir, wie Sie doch sonst zu thun gewöhnt sind.

Günther (reicht ihr die Hand). Leben Sie wohl. Wie viele würden mich beneiden daß ich diese Hand fassen darf, diese kleine, weiße, viel begehrte Hand, die eine so schöne Aufgabe hat.

Gisela. Welche Aufgabe?

Günther. Auf diese Frage begehren Sie wol keine Antwort. Leben Sie wohl. (Ab.)

Gisela. Er bricht ab, gewaltsam ab. Ein Wort weiter und ich hätte erfahren wie es in seinem Herzen aussieht. Warum sprach er das Wort nicht? Viele, viele sagen es mir täglich, es läßt mich kalt, ich überhöre es. Hätte ich es auch überhört, wenn er es gesagt? Hätte es mich da auch kalt gelassen? O wer im Klaren wäre! Ueber mich könnte ich wol in's Klare kommen, aber über ihn! Sein Mund schweigt, sein Auge scheint zu sprechen. Kann er lieben? Er liebt, liebt glühend — — seine Wissenschaft, die Natur, — — kann er auch anders lieben? Halt! Seine Brieftasche. (Nimmt eine kleine Brieftasche von dem Tische rechts.) Welch ein Fund! Hier pflegt er seine Gedanken zu verzeichnen. Was will ich thun?

Diese Blätter öffnen, sie lesen: Darf ich das? Sie sind sein Eigenthum, seine Gedanken sind sein unbestrittenstes Eigenthum. Es wäre als wenn ich einen Brief öffnete, der nicht an mich gerichtet ist. Nein, nein, ich darf es nicht. Und doch — wenn seine Gedanken eine Beziehung hätten, die mich anginge? Es ist nicht blos Neugierde, was mich treibt diese Brieftasche zu öffnen, es ist Pflicht der Selbsterkenntniß. Widerstehe der Versuchung wer da kann, ich will es nicht. (Oeffnet die Brieftasche.) Namen, Bemerkungen, Aufzeichnungen. Halt! Da ist ein Gedicht! An Sie. Was klopft mir das Herz so stürmisch? Was stockt mir der Athem? An Sie. Wer ist diese Sie? Das muß ich wissen. (Liest.) „Weckt mich des jungen Tages Lauf, Ich springe froh vom Schlafe auf".

Zweiter Auftritt.

Gisela. Darnau (mit weißem Haar, sorgfältig aber behäbig gekleidet).

Darnau. Guten Morgen!

Gisela (erschrocken). Ha! Sie sind's? (Verbirgt die Brieftasche in der Hand und legt sie im Laufe des Gesprächs unbemerkt unter ein großes reich gebundenes Buch, das auf dem Tische links liegt.)

Darnau. Seit wann erschrecken Sie, wenn ich's bin?

Gisela. Sie riefen so plötzlich — war denn niemand da, der Sie herein führte?

Darnau (unmuthig). Melden? Ich soll mich melden lassen? (Wendet sich nach der Thüre.) Guten Morgen!

Gisela (herzlich). Kapellmeister.

Darnau (bleibt stehen). Nun?

Gisela. Darnau!

Darnau. Klingt schon besser.

Gisela. Mein lieber Freund.

Darnau. Endlich die rechte Melodie! (Kommt näher.)

Gisela. Ich war unartig.

Darnau. Ja, das waren Sie. Ich bin in diesem Hause ungemeldet eingegangen noch ehe Sie geboren wurden.

Gisela (reicht ihm die Hand). Und meines Vaters alter Freund ist auch der meinige geblieben.

Darnau. Also muß ich mich nicht melden lassen!

Gisela. Ein unbedachtes Wort! Wem entschlüpft nicht einmal ein solches? (Neigt sich zu ihm.)

Darnau (küßt sie auf die Stirn). Ihnen sonst nicht, Gisela, Sie wissen Ihre Zunge trefflich zu beherrschen.

Gisela. Ist das nun ein Lob? Ist es nicht zuweilen liebenswürdig, wenn man unbedacht plaudert?

Darnau. Bei einzelnen ja. Ihnen steht das nicht.

Gisela (schelmisch). So? Bin ich schon zu alt um zuweilen kindisch sein zu dürfen?

Darnau. Zu alt? Seltsam wie mich der Gedanke berührt. Zu alt sind Sie nicht, aber alt genug!

Gisela. Wozu?

Darnau. Zum Heirathen!

Gisela. Darnau!

Darnau (setzt sich). Lassen Sie mir ein Glas Wein bringen!

Gisela (klingelt).

Darnau. Ich bin ein paar Stunden herum gelaufen und etwas müde. Nur durch Laufen erhalte ich mir meine Gesundheit frisch.

Dritter Auftritt.

Vorige. Philipp (in reicher Livrée).

Gisela. Bringen Sie Wein!

Darnau. Josephshöfer!

Philipp (ab).

Darnau. Da ich noch als Kapellmeister wirkte, hatte ich Arbeit und Bewegung genug, jetzt muß ich sie absichtlich suchen.

Gisela. Beweist das nicht daß Sie mit Unrecht Ihre Thätigkeit aufgegeben haben?

Darnau. Aufgegeben? Vertrieben bin ich worden.

Gisela. Vertrieben?

Darnau. Von der neuen Musik. Hier Wagner, hier Offenbach! Pah ich bin in der alten Schule aufgewachsen, wo uns die Musik noch ein Heiligthum war, wo wir Musik zu machen als eine Art Gottesdienst betrachteten. Jetzt soll es nur die Ohren kitzeln, da mache ich nicht mehr mit.

Vierter Auftritt.

Vorige. Philipp (bringt Wein und geht ab).

Gisela. Und doch nehmen Sie noch so lebhaft Theil an allem, was in der Kunst geschieht, doch stehen Sie mitten im Leben und der Gesellschaft.

Darnau. Man lebt nur ein Mal und so muß man den letzten Tropfen auskosten. Mich grämlich in meine vier Pfähle einschließen kann ich nicht, und so treibe ich mich mit

den Menschen, unter ihnen herum. Es ist ein närrisches Pack, aber man kommt nicht von ihnen los, wenn man sie einmal geliebt hat. (Hat sich eingeschenkt.) Ich trinke gern auf einen guten Wunsch. Wissen Sie worauf ich dieses Glas leere?

Gisela. Sie sehen mich so freundlich an, bin ich dabei im Spiele?

Darnau. O ja, auf Ihren ersten Jungen!

Gisela (wendet sich ab). Darnau!

Darnau. Recht so, wenden Sie sich ab, werden Sie roth, das machen die Mädchen einmal so. Und doch halte ich mein Wort aufrecht, Sie müssen heirathen, Gisela, sonst wird es zu spät.

Gisela. Zu spät?

Darnau. Zu spät! Man muß in die Ehe die volle Kraft der Jugend mitbringen, denn die Ehe ist ein wichtiger Beruf, für ein Weib der wichtigste, ein Beruf, der Kraft und Hingebung verlangt. Sie hören das nicht zum ersten Male.

Gisela. Nein, auf seinem Sterbebette sagte mir mein Vater dasselbe.

Darnau. Und mir sagte er: wenn meine Gisela einen wackern Mann findet, lege du segnend deine Hand auf ihr Haupt, denn ich kann es nicht. Soll ich diese Freude nicht haben, mein liebes Kind? Soll ich auch dahin gehen ungewiß darüber wie sich Ihr Schicksal gestalten wird?

Gisela. Sie schlagen einen ernsten Ton an, sei es! In wessen Mannes Hand würden Sie mit Freuden die meinige legen?

Darnau. Sie haben die Auswahl.

Gisela. Freier genug! Viele umwerben mich, aber —

Darnau. Aber? Spricht Ihr Herz für keinen?

Gisela (nach einer Pause). Für keinen. Verdenken Sie mir etwas Vorsicht? Ich bin eine reiche Erbin, das macht mich begehrenswerth. Noch habe ich keinen gefunden, der mich liebt, mich, Gisela, mein Denken und Fühlen.

Darnau. Nun die Wahl mag schwer sein. Sie leben im Hause Ihres Oheims.

Gisela (lachend). Der sich wenig um mich kümmert, der nie von seinem Zimmer kommt.

Darnau. Schuld des Podagras. Aber der Oheim gibt die Form für die Welt. Sie machen so das erste Haus in der Stadt, Sie sind die gefeierte Schönheit der Stadt, da mag mancher um Sie buhlen, den nicht die reine Liebe zu Ihnen führt; aber sollte unter den vielen nicht einer sein?

Gisela (nach einer Pause). Ich weiß keinen.

Darnau. Oder sollten die Leute Recht haben?

Gisela. Womit?

Darnau. Sie stehen im Rufe des Stolzes.

Gisela. Des Stolzes?

Darnau. Ja, des ungemessenen Stolzes. Es ist keiner gut genug für Sie, Sie wollen Ihren Gatten nur aus den allerbesten Kreisen wählen.

Gisela. Sagt man so? Gut, ich bin stolz, ich fühle mich erhaben über das Niedrige in Denken und Handeln, ich bin zu stolz, als daß ich das Böse an mich heran ließe.

Darnau. Brav, Gisela!

Gisela. Und ich bin so stolz, daß ich nur einen Gatten aus den besten Kreisen meiner würdig erachte.

Darnau. Recht, recht. Aber was zählen Sie zu den besten Kreisen? Adel? Geburt? Reichthum?

Gisela. Brechen wir ab, Darnau, so tief lasse ich Sie nicht in mein Inneres schauen.

Darnau. Wollen Sie mir Ihre Gedanken verbergen?

Gisela (schelmisch). Ein Mädchen bewahrt sich in ihrem Innern ein stilles Plätzchen wie ein Heiligthum, da wagt sie selbst kaum hineinzuschauen.

Darnau. Das heißt mit andern Worten: sei still, wir sind am Ende. Ich bescheide mich, denn Sie haben vielleicht Recht.

Gisela. Sind Sie mir böse?

Darnau (herzlich). Nein, Herzenskind, dir böse zu sein müßte ich erst noch lernen, und dazu bin ich zu alt. Einen Unwürdigen wirst du mir nie als Erwählten vorführen.

Gisela. Nie, nie, hier meine Hand!

Darnau. Genug davon. — Der Frühling naht, du gibst übermorgen deine letzte Abendgesellschaft für diesen Winter?

Gisela (lachend). Das heißt mein Oheim gibt sie.

Darnau. Richtig. Und dabei soll Musik gemacht werden?

Gisela. Vor dem Tanze wie immer.

Darnau. So will ich einmal den Flügel untersuchen, vielleicht muß er gestimmt werden.

Gisela. Ich bin Ihnen dankbar.

Darnau (im Abgehen). Sollte ich mich auf dem herrlichen Instrumente etwas zu sehr in meine Phantasien vertiefen und zu lange sitzen, mußt du mir etwas zu Mittag zu essen geben.

Gisela. Nur zu essen? (Lachend.)

Darnau (lachend). Nun du kannst auch eine kalt stellen lassen. (Rechts ab.)

Gisela (herzlich). Freund, alter, lieber Freund, du liebst mich, auf dich kann ich Felsen bauen. Wärest du nicht zu alt, ich würde jeder Wahl überhoben sein. Doch meine Brieftasche! (Nimmt die Brieftasche unter dem Buche hervor.) Halt, hier war's! „Beginnt der junge Tag den Lauf —“

Fünfter Auftritt.

Gisela. Philipp, dann Hulda.

Philipp. Fräulein Wilden. (Ab.)

Hulda (mit Noten, schiebt Philipp bei Seite. Sie spricht langsam und bestimmt). Ist keine große Meldung nöthig, ich will dir nur im Vorbeigehen guten Morgen sagen, Gisela.

Gisela (verbirgt die Brieftasche wieder). Willkommen. Nur im Vorbeigehen kommst du? Bist du so eilig?

Hulda. In deinem Dienste, Schatz; du hast übermorgen deinen Gesellschaftsabend, da muß ich doch singen.

Gisela. Ich rechne darauf.

Hulda. So will ich eben zum Kapellmeister, er soll mit mir die Lieder durchgehen.

Gisela. Den Weg kannst du sparen, er sitzt im Saale am Klavier.

Hulda. Vortrefflich, so umgehe ich die Unannehmlichkeit von seiner alten Haushälterin empfangen zu werden, die sich zehn Mal besinnt, ehe sie einen vorläßt.

Gisela. Ist die so böse?

Hulda. Ich weiß nicht recht ob sie Haushälterin oder Kettenhund bei ihm ist, sie sieht wenigstens immer aus als wolle sie beißen. Doch ich will gleich zum Kapellmeister, ehe er wieder aufbricht. (Geht, kehrt an der Thüre wieder um.) Wie hat dir gestern Frau Klingenthal-Puschdorf-Sturmhausen als Gretchen im Faust gefallen?

Gisela. Am besten gefielen mir die letzten Worte.

Hulda. Welche?

Gisela. Sie ist gerichtet.

Hulda. Der Witz ist nicht schlecht, werde ihn weiter erzählen. (Geht, kehrt wieder um.) War die Vorlesung vom Professor Holbach vorgestern nicht wieder himmlisch?

Gisela. Geistreich wie immer.

Hulda. Dieser Professor! Es gibt keinen Kreis in der ganzen Stadt, wo nicht täglich von ihm gesprochen würde. Er ist der allgemeine Liebling, namentlich hat er uns Mädchen allen die Köpfe verdreht.

Gisela. Allen?

Hulda. Vielleicht dir nicht, dein Stolz bewahrt dich vor solchen Schwachheiten. Doch ich muß gehen. (Geht, kehrt wieder um.) Ach!

Gisela. Was seufzest du?

Hulda. Das Leben ist doch recht schwer.

Gisela. Doch dir nicht? Du bist jung, talentvoll, reich —

Hulda. Da eben liegt's! Wäre ich nicht reich!

Gisela. Seltsamer Wunsch!

Hulda. Du weißt ich bin eine gute Sängerin.

Gisela. Das weiß die ganze Stadt.

Hulda. Ich habe die größte Sehnsucht zum Theater zu gehen, allein mein Vater will durchaus nicht, und so muß ich meinen Drang befriedigen, indem ich in Gesellschaften singe. Nun es ist doch etwas. Ja so singen, — — ehe der Kapellmeister aufbricht. Ach mit ihm kann ich doch singen. (Rechts ab.)

Gisela. Gute Hulda, wenn du nicht besser sängst als denkst, stände es schlimm mit dir. Nicht fünf Minuten kann sie ihre Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand richten. (Greift nach der Brieftasche.) Endlich einen Augenblick allein.

Sechster Auftritt.

Gisela. Philipp, dann Ellendorf.

Philipp. Herr von Ellendorf.

Gisela (für sich). Es ist zu arg. (Laut.) Er ist willkommen!

Philipp (ab).

Gisela. Ich darf ihn doch nicht abweisen, muß ihn doch empfangen. O Zwang der gesellschaftlichen Sitte.

Ellendorf (mit einem Blumenstrauße, verlegen, schüchtern). Mein gnädiges Fräulein.

Gisela (scherzend, hochmüthig). Was kann meine Gnade für Sie thun?

Ellendorf. Ich hoffte, — ich wünschte — ich wollte.

Gisela. Wenn ich meine Regeln vom guten Styl nicht ganz vergessen habe, braucht man hoffen, wünschen, wollen als Hülfszeitwörter.

Ellendorf. Sie sind so streng — —

Gisela. Das ziemt einer ehrbaren Jungfrau den stürmischen Männern gegenüber.

Ellendorf. Stürmisch? Ich? Ach du mein Gott.

Gisela. Sind Sie nicht stürmisch?

Ellendorf. Nein. Ihnen gegenüber nicht. Der Glanz Ihrer Augen —

Gisela. Und das nennen Sie nicht stürmisch, Herr von Ellendorf? Vom Glanze meiner Augen haben Sie noch nie zu sprechen gewagt, Sie gehen täglich weiter.

Ellendorf. Haben Sie das übel genommen?

Gisela. Es sei Ihnen verziehen.

Ellendorf. Vom Glanze Ihrer Augen zu sprechen hatte ich mir schon längst vorgenommen, ich brachte es nur immer nicht über die Zunge.

Gisela. Sie haben Ihre Anrede noch nicht vollendet. Sie hofften, wünschten, wollten — —?

Ellendorf. Dieser Strauß! Dürfen die Kinder des Frühlings Sie begrüßen?

Gisela (nimmt den Strauß). Herr von Ellendorf, Kinder des Frühlings — ist der Ausdruck von Ihnen? Sein Sie ehrlich.

Ellendorf (beschämt). Ich habe ihn in einem Gedichte gelesen.

Gisela. Also haben Sie ihn gestohlen. Und er paßt nicht einmal

Ellendorf (erschrocken). Er paßt nicht?

Gisela. Diese Blumen sind aus dem Gewächshause, also nicht von der Frühlingssonne gezeitigt. Sicher ist der Strauß von Blumengundchen, nur sie bindet so geschmackvoll.

Ellendorf. Ach!

Gisela. Sie seufzen?

Ellendorf. Ueber meine ungeschickten Kinder des Frühlings. Es ist so schwer Ihnen etwas recht zu machen.

Gisela. Doch nicht. Sie können mir gleich eine Bitte erfüllen.

Ellendorf (lebendig). Eine Bitte! Befehlen Sie!

Gisela. In meinem Saale ist der Kapellmeister mit Fräulein Wilden. Sie machen Musik. Wollen Sie ihnen nicht etwas die Notenblätter umwenden?

Ellendorf. Ihr Befehl ist mir Gesetz. (Geht nach rechts, dreht an der Thüre um.) Mehr hätten Sie nicht zu befehlen als umzuwenden?

Gisela. Nein!

Ellendorf. Ich wende um. (Ab.)

Gisela. Und dieser Hasenfuß ist auch einer meiner Freier! Warum nicht? Er ist reich und dem Reichthum dünkt jedes Ziel erreichbar. Armer Junge, wohl brauchst du eine Frau, die dir einen Halt im Leben gibt, aber ich dünke mich doch zu gut, um bei dir eine alberne Weibererziehung wieder gut zu machen. Ich will einen Halt haben im Leben, aber keiner sein. Ob man mich jetzt in Ruhe läßt! (Greift nach der Brieftasche.)

Siebenter Auftritt.

Gisela. Philipp, dann Thekla, Ida.

Philipp. Fräulein Heinsberg!

Gisela. Ich bin zu Hause!

Philipp (ab).

Gisela. Unerträglich — aber ich muß aushalten.

Thekla }
Ida } (ganz gleich gekleidet, immer rasch und plappernd).

Thekla. Guten Morgen, liebe Gisela.

Ida. Wir überfallen Sie förmlich!

Thekla. Wir haben eine Bitte.

Ida. Nur eine Kleinigkeit.

Thekla. Es macht Ihnen keine Mühe.

Ida. Uns aber geschieht ein großer Gefallen.

Thekla. Willst du mich denn nicht reden lassen, liebe Ida?

Ida. Du sprichst immer so weitläufig.

Thekla. Aber hier genügen ja zwei Worte!

Ida. Nur zwei Worte zu sagen ist dir unmöglich.

Thekla. Hören Sie, Gisela, wie höflich meine Schwester ist?

Gisela. Ja, Kinder, wenn ihr euch zankt, erfahre ich nicht was ihr wollt.

Ida. Zanken?

Thekla. Welch harter Ausdruck!

Ida. Wir zanken uns nie!

Thekla. Ich möchte wol zwei Schwestern sehen, die sich mehr liebten als wir.

Ida. Wir gehen immer gleich gekleidet —

Thekla. Als Zeichen unserer schwesterlichen Liebe.

Gisela. Wie ihr das fertig bringt ist mir ein Räthsel. Wer gibt denn die Kleidung an? Wer richtet sich nach der andern?

Ida. Ach da müssen wir gehorchen!

Thekla. Sonst wären wir vielleicht zuweilen verschiedener Meinung.

Ida. Thekla liebt mir zu viel blau.

Thekla. Ida kann nicht roth genug bekommen.

Ida. Roth steht mir besser.

Thekla. Blau ist eine viel edlere Farbe.

Gisela. Wer entscheidet nun zwischen blau und roth?

Thekla. Ach die Mutter!

Ida. Ja die Mutter!

Thekla. Sie schreibt uns die Kleidung vor.

Ida. Und duldet keinen Widerspruch.

Thekla. Sonst läßt sie uns allen freien Willen.

Ida. Nur hierin ist sie unerbittlich.

Gisela. Nun so will ich zu eurer Mutter gehen, vielleicht erfahre ich von ihr was ihr wollt.

Thekla. Ja so. Sie haben übermorgen Ihren Ball.

Ida. Ich freue mich kindisch, habe schon alle Tänze vergeben.

Thekla. Nun waren wir eben bei der Putzmacherin —

Ida. Suchten einen neuen Kopfputz.

Thekla. Sie sagte uns: den neuesten habe sie Ihnen heute Morgen zugeschickt.

Ida. Er sei ungemein geschmackvoll —

Thekla. Und müsse uns herrlich kleiden.

Ida. Jetzt sollen Sie uns den Kopfputz zeigen.

Thekla. Und gefällt er uns —

Ida. Woran wir nicht zweifeln —

Thekla. Will uns die Putzmacherin ganz gleiche machen.

Gisela. Endlich ist das wichtige Geheimniß heraus. Wenn ihr weiter nichts wollt, so kommt mit in mein Ankleidezimmer.

Thekla. Herrlich. (Hängt sich in Gisela's Arm.) Siehst du, Ida, sie thut es.

Ida. Habe ich daran gezweifelt?

Thekla. Du meintest doch: Gisela würde es nicht thun, um mit dem Kopfputz allein zu glänzen.

Ida (hängt sich in Gisela's Arm). Vielleicht hättest du es so gemacht.

Thekla (sich zum Gehen wendend). Was war das vorgestern wieder ein Genuß!

Ida. In der Vorlesung beim Professor Holbach.

Thekla. Wie er die Seeen und die Berge und die Pflanzen beschrieb.

Ida. Und den Tanz der Wilden. Der muß äußerst drollig gewesen sein.

Thekla. Und er hat alles selbst gesehen!

Ida. Ist drei oder vier Jahre in Asien und Afrika gewesen.

Thekla. Gisela, der Professor könnte mir gefährlich werden.

Ida. Pfui Thekla!

Thekla. Ein so schöner, so liebenswürdiger, so geistreicher Mann!

Ida. Aber ein armer Gelehrter, der öffentlich Vorlesungen hält.

Thekla. In die sich alle Frauen der Stadt drängen.

Ida. Aber er thut es für Geld. Unser Vater ist der reichste Banquier in der Stadt, wir machen ein glänzendes Haus, der Professor wohnt vielleicht in einem Hinterstübchen.

Thekla. Auch im Hinterstübchen können bedeutende Männer wohnen.

Ida. Aber sie dürfen dann für uns nicht da sein. Gehört man zu den ersten Kreisen, muß man den geziemenden Stolz haben. Nicht wahr, Gisela, Sie stimmen mir bei?

Gisela. Wissen Sie das so gewiß?

Ida. Die ganze Stadt kennt ja Ihren Stolz. Sie halten alles in scheuer Ferne.

Gisela. Bin ich wirklich als so stolz verrufen?

Thekla. Alle Welt sagt so.

Ida. Sie ist schön, sagt die Welt —

Thekla. Sie ist geistreich —

Ida. Aber stolz. Und das freut mich, ich fühle mich in dieser Beziehung Ihnen verwandt.

Achter Auftritt.

Vorige. Philipp, dann Barby und Delft.

Philipp. Herr von Barby, Herr von Delft.

Gisela. Willkommen!

Philipp (ab).

Ida. Herrn von Barby habe ich den ersten Walzer zugesagt und Herrn von Delft die zweite Polka.

Barby }
Delft } (treten ein).

Barby. Ah sieh da, da kann man seinen Morgengruß den drei Grazien bringen.

Delft. Oder den Göttinnen des Paris, der Juno, der Minerva, der Venus.

Barby. Welches Glück daß ich nicht Paris bin, ich wüßte nicht welcher ich den goldnen Apfel reichen sollte.

Thekla. Die Herren sind immer geistreich.

Ida. Wie vertheilen Sie denn die Rollen der Göttinnen unter uns?

Gisela. Das wollen wir Ihnen zu überlegen anheimgeben. Meine Herren, verziehen Sie einen Augenblick, wir haben wichtige Dinge vor für den Ball übermorgen.

Barby. Dann lassen Sie sich nicht abhalten, der Ball ist der letzte, er muß glänzend werden. Ich habe allerhand Neues im Kopfe.

Gisela. Auf Wiedersehen also! Kommen Sie.

Thekla. Auf Wiedersehen!

Ida. Wir bleiben nicht lange!

Gisela
Thekla } (links ab).
Ida

Delft. Hübsch sind die Schwestern.

Barby. Man muß sie nur nicht neben Gisela sehen.

Delft. Sie entwickeln sich noch, sind ja fast nur Backfische.

Barby. Und sie sind reich.

Delft. Sie empfehlen mir ja die Mädchen mit besonderer Wärme. Wollen Sie mich etwa zum Anbeißen reizen?

Barby. Je nun sie sind in jeder Beziehung begehrenswerth.

Delft. Und ich soll das auch finden, damit ich Ihnen bei Gisela nicht im Wege stehe.

Barby. Was für Einbildung!

Delft. Sprechen wir uns einmal ehrlich aus, Barby, wir sind Nebenbuhler.

Barby. Angenommen es sei so?

Delft. Sie sind der allgemeine maître de plaisir in allen guten Häusern der Stadt, Sie haben Ihre schaffende Hand bei allen Festlichkeiten und Bällen, Sie eröffnen jede Polonaise, Sie ordnen jeden Cotillon.

Barby. Es ist mein Talent.

Delft. Aber Sie möchten lieber selbst ein Haus machen und andere die Cotillons ordnen lassen. Dazu langt Ihr Vermögen nicht aus, aber mit dem Reichthum Gisela's könnten Sie Ihre Wünsche erfüllen. Sie würden Herr in dem Hause, wo Sie jetzt nur maître de plaisir sind.

Barby. Sie entwickeln besondern Scharfsinn und eine beneidenswerthe Offenheit. Wenn ich das nun auch thäte?

Delft. Thun Sie es, ich spreche nicht nur Wahrheit, ich kann sie auch hören.

Barby. Sie streben nach Gisela's Besitz, weil sie die gefeiertste Schönheit der Stadt ist. Sie besitzen das schönste Haus, den schönsten Garten, die schönsten Pferde, so wollen Sie auch die schönste Frau haben. Jeder hat seinen eignen Ehrgeiz.

Delft. Und wenn dem so wäre?

Barby. Es ist so. Wir wissen jetzt wie wir mit einander daran sind.

Delft. Nebenbuhler.

Barby. Seien wir es ehrlich.

Delft. Nebenbuhler sind Feinde.

Barby. Seien wir ehrliche Feinde!

Delft. Gut! Jeder strebe nach dem Ziele, aber kein Groll zwischen uns!

Barby. Allein das Ziel ist nicht leicht zu erringen.

Delft. Meinen Sie? Wir sind beide von guter Familie, haben Vermögen, Gisela ist stolz, sie kann nur aus unsern Kreisen wählen.

Barby. Ich habe doch meine Bedenken. Der Stolz eines Mädchens hält nicht Stich, wenn ihr Herz in's Spiel kommt.

Delft. Pah — ich glaube nicht daß sie Herz hat.

Barby. Ich sehe schärfer, ich fürchte es steht uns beiden jemand im Wege.

Delft. Wen meinen Sie?

Barby. Professor Holbach.

Delft. Pah ein Gelehrter ohne Vermögen, sie ist zu stolz so weit herabzusteigen.

Barby. Die Zeiten sind vorbei, wo die Gelehrten in Dachstuben wohnten. Viele aus den besten Familien beschäftigen sich mit den Wissenschaften, die Gelehrten bekommen Orden und hohe Stellungen.

Delft. Aber Professor Holbach ist nicht von guter Familie, kein Mensch weiß etwas von seiner Herkunft. Er

ist aus der Ferne vor Jahr und Tag hierher gekommen, ist ganz fremd unter uns.

Barby. Ich habe eine Spur.

Delft. Reden Sie.

Barby. Nicht früher bis ich Gewißheit habe. Dann hoffe ich aber einen Auftritt herbeizuführen, der Gisela's Stolz tödtlich verletzen und ihr jeden Gedanken an den Professor unmöglich machen soll.

Delft. Schatz, Sie arbeiten für mich mit — und sind doch mein Nebenbuhler?

Barby. Der Professor scheint mir gefährlicher als Sie.

Delft. Und mit mir denken Sie den Kampf aufnehmen zu können?

Barby. Sie werden mir etwas Selbstbewußtsein zu Gute halten.

Delft. Ich muß an Ihnen schätzen was ich selbst besitze. Also ehrliche Nebenbuhler!

Barby. Ehrliche Feinde!

Delft. Abgemacht! (Reicht ihm die Hand.)

Barby (schlägt ein). Abgemacht!

Neunter Auftritt.

Vorige. Gisela, Thekla, Ida (von links).

Thekla. Also tiefes Schweigen!

Ida. Unverbrüchliches Geheimniß.

Gisela. Wenn es euch so gefällt, mag es sein.

Barby. Das klingt ja so feierlich wie eine Staatsverschwörung.

Gisela. Das ist es auch, Herr von Barby, es handelt sich auch um den Staat.

Thekla (lachend bei Seite). Richtig!

Ida (eben so). Um einen Kopfputz!

Delft. Wenn Damen so feierlich Schweigen geloben, muß es sich um etwas Furchtbares handeln.

Thekla. Furchtbar für alle Männerherzen.

Ida. Nehmen Sie sich in Acht.

Barby. Werden Sie das Schweigen auch halten können?

Gisela. Ich hoffe, es soll ja nur bis übermorgen gelten.

Thekla. Aber Sie sollen nicht schweigen, Sie sollen verrathen was Sie Neues für den Cotillon übermorgen im Sinne haben.

Ida. Sie bringen ja immer eine Ueberraschung.

Barby. Wenn ich plaudere, fällt die Ueberraschung weg.

Gisela. Ich habe noch versäumt Sie zu bitten daß Sie die Tänze bei meinem Feste ordnen.

Barby. Ich kam eben, um Ihre Befehle zu erbitten.

Gisela. Ich habe nichts zu befehlen, Sie haben unbedingte Machtvollkommenheit.

Thekla (tritt dicht zu ihm). Ein wenig plaudern Sie.

Ida (eben so). Wir sagen es auch niemandem wieder.

Delft (will das Buch auf dem Tische links nehmen). Malerische Ansichten von Ceylon! Darf man die einmal sehen?

Gisela (hält die Hand etwas hastig darauf). Bitte, es sind Handzeichnungen.

Thekla. Zeichnungen? Wo?

Ida. Ach lassen Sie sehen.

Gisela. Der Zeichner hat sie mir anvertraut.

Thekla. Aus Ceylon?

Ida. Gewiß von Professor Holbach.

Thekla. Die dürfen wir auch sehen.

Ida. Vielleicht ist der Tanz der Wilden dabei.

Gisela. Ohne des Herrn Professors Erlaubniß darf ich sie nicht zeigen.

Barby (leise zu Delft). Sehen Sie wie eifrig sie des Professors Buch vertheidigt?

Delft (leise). Sie machen mich stutzen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Darnau, Hulda, Ellendorf (von rechts).

Darnau. Ah hier ist ja große Gesellschaft. Arme Gisela!

Gisela. Weßhalb bedauern Sie mich?

Darnau. So viel Besuche annehmen zu müssen!

Thekla. Wie?

Ida. Ist das mitleidenswerth?

Delft. Die Besuche sind das freundschaftliche Band, das sich um die Gesellschaft schlingt.

Darnau. Und wobei so viele Stunden unnütz verplaudert werden.

Barby. Eigentlich ist das grob, Herr Kapellmeister.

Darnau. Finden Sie?

Thekla. Der Herr Kapellmeister nimmt nie ein Blatt vor den Mund. (Lachend.)

Ida (lachend). Er ist das verzogene Kind der Gesellschaft.

Hulda. Seine Verdienste geben ihm das Recht so unumwunden zu reden.

Darnau. Danke, Fräulein, daß Sie mich vertheidigen.

Delft. Ist eigentlich überflüssig.

Darnau. Meinen Sie?

Delft. Ihre scharfe Zunge versteht es sich selbst zu vertheidigen.

Darnau. Ich bedanke mich. Somit bin ich als berechtigter Grobian anerkannt. Ich will aber nichts zu überflüssigem Geplauder beitragen. (Gibt Gisela die Hand.) Guten Morgen, Gisela. (Geht langsam nach der Thüre.)

Gisela. Leben Sie wohl, Kapellmeister.

Hulda. Auch ich empfehle mich.

Gisela. Wo willst du hin?

Hulda. Der Herr Kapellmeister will mir das große Schlachtbild zeigen, das in der Akademie ausgestellt ist.

Thekla. Ach von Heinrich Vogel!

Ida. Das möchte ich auch sehen.

Hulda. Gehen Sie mit.

Thekla. Ja wer führt uns?

Ida. Wir können doch nicht allein —

Barby. Darf ich Ihnen meine Begleitung anbieten?

Delft. Auch ich stehe zu Diensten.

Thekla. Wir werden Ihnen dankbar sein.

Ida. Das trifft sich herrlich.

Thekla. Guten Morgen, Gisela!

Ida. Bis übermorgen!

Delft. Mein Fräulein.

Barby. Ich empfehle mich.

Gisela. Meine Herren! Guten Morgen, Kinder. Viel Vergnügen!

Darnau, Hulda, Barby, Delft, Thekla, Ida (ab).

Ellendorf (stand die ganze Zeit und starrte Gisela an).

Gisela. Nun Herr von Ellendorf?

Ellendorf. Habe die Ehre guten Morgen zu wünschen. (Ab.)

Gisela (allein). O wie wahr sprach Darnau! So viel nutzlos verplauderte Stunden fordert die Rücksicht für die Gesellschaft. Das Leben ist so kurz, und wir verschwenden so viele, viele Zeit desselben. — Jetzt werde ich hoffentlich ungestört sein. Endlich, endlich kann ich in's Klare kommen! (Nimmt die Brieftasche, liest.)

Weckt mich des jungen Tages Lauf,
Ich springe froh vom Schlafe auf,
Vor meiner Seel' erscheint dein Bild
So stolz und hehr, und doch so mild,
Dein Auge tief und wunderbar,
Es blickt so sinnend und so klar.
Ach träf' das Auge hold auf mich,
Und sagte mir: ich liebe dich!

Das ist sinnig, ist empfunden, tief empfunden. Also empfindet er. Aber für wen? Wer ist diese Sie, aus deren Auge er Liebe begehrt? Darf ich an mich denken? Könnte er Liebe von mir begehren? Nein, nein, er hätte es mir gezeigt, ich hätte es verstanden, empfunden. Wer ist diese Sie? — Warum drückt es mich hier wie ein Schmerz? Wer ist diese Sie? (Träumerisch.) Ach träf' dein Auge hold auf mich, Und sagte mir: ich liebe dich! (Bleibt sinnend stehen.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer bei Frau Holbach, einfach bürgerlich, aber nicht ärmlich. Mittelthüre, links Seitenthüre.

Erster Auftritt.

(Hinter der Scene wird ein Violinconcert gespielt.)

Frau Holbach, Dr. Mai, Traudchen.

Traudchen (sitzt rechts an einem Tische, von Körben mit Blumen umgeben und bindet Sträußer).

Dr. Mai
Frau Holbach } (treten von links auf).

Dr. Mai (ein alter Herr mit weißem Haare. Hat einen Stock in der Hand). Nur nicht zu ängstlich, Frau Holbach, das Kind ist kräftig und wird bald gesunden.

Fr. Holbach. Aengstlich bin ich sonst nicht, aber sorgsam. Und das ist meine Pflicht. Des Kindes Mutter ist im Gefängniß.

Mai. Im Gefängniß?

Fr. Holbach. Nicht zu viel Veilchen, Traud, das Blau wird zu dick. — Nun Sie brauchen nicht gleich Böses zu denken.

Mai. Ich denke niemals Böses von den Menschen.

Fr. Holbach. Es ist wahr, Sie sind gut, und darum haben wir Sie auch alle so lieb. Nun die Mutter ist eine Obsthökerin, sie hatte Streit mit einer andern und hat die gehörig ausgeschimpft.

Mai. Schimpfen ist unrecht.

Fr. Holbach. Das ist wol wahr. Aber wer wie eine Hökerin Jahr aus, Jahr ein auf dem Markte sitzt, in Regen und Sonnenschein, bei Frost und Hitze, bei Wind und Wetter, wer sich um Groschen und Pfennige herumzanken muß, der wird rauh, und dem fährt auch einmal ein grobes Wort über die Zunge.

Mai. Viel Wahres in Ihren Worten; die Beschäftigung, der Beruf eines Menschen übt den größten Einfluß auf ihn.

Fr. Holbach. Der Hirt geht mit Vieh um, der Kutscher mit Pferden, die können doch nicht in feinen Redensarten sprechen, — und dann klagt man über Grobheit. Na die Müller muß acht Tage brummen für ihr Schimpfen, wo sollte sie mit ihrem Kinde hin? Der Mann geht auf Arbeit. Da nahm ich das Kind indessen zu mir. Nun wird es krank. Und darum habe ich Sorge, ich muß doch der Mutter das Kind frisch und gesund zurückgeben.

Mai. Das werden Sie, es ist keine Gefahr.

Fr. Holbach. So bin ich ruhig. Nun wollte ich Sie noch bitten —— da ist die Jungfer Schulze, du lieber Gott, eine arme, alte Person, bringt sich mit Stricken und Nähen redlich durch, ist still und reinlich.

Mai. Was soll's mit der?

Fr. Holbach. Sie hat schon seit langer Zeit einen so bösen Husten, es müßte doch einmal ein Arzt nach ihr sehen.

Mai. Wo wohnt sie?

Fr. Holbach. Ein paar Häuser von hier. Ich will aber mitgehen. Arme Leute scheuen es den Doctor kommen zu sehen, sie denken gleich: es kostet etwas. Lieber behelfen sie sich mit Hausmitteln. (Nimmt ein Tuch.)

Mai. Müssen Sie das Gefiedel den ganzen Tag hören?

Traudchen (schnippisch). Gefiedel?

Fr. Holbach. Nun, nun Herr Doctor, Gefiedel ist wol kein richtiger Ausdruck. Mein Miethsmann soll sehr hübsch spielen.

Mai. Ihr Miethsmann?

Fr. Holbach. Ein junger Musiker, ist zwar noch arm, er wird es aber schon zu etwas bringen.

Mai. Ich wünsche ihm Glück dazu. Nun kommen Sie!

Fr. Holbach. Ich bin bereit. Traudchen, paß gut auf! Wenn Bestellungen kommen, schreibe sie lieber auf, damit du nichts vergissest. Nimm der Kamellien nicht zu viel, die müssen einzeln die beste Wirkung machen. So, das ist gut. Ja, ja Herr Doctor das Sträußer Binden ist auch eine Kunst, es kann sie nicht jeder. Nun so wollen wir gehen.

Mai. Guten Morgen, Jungfer Traudchen.

Traudchen. Empfehle mich, Herr Doctor.

Fr. Holbach }
Mai } (ab).

Traudchen (allein). Für alle Welt sorgt die Mutter, überall greift sie zu, wo es zu helfen gibt, nur für mich sorgt sie nicht. Blumen pflegen, Sträußer binden, das Haus be=

schicken ist meine Aufgabe. Aber daß der Mensch noch mehr will sieht sie nicht ein. In der Welt geht so viel Schönes vor, ist so viel Schönes zu sehen, aber das alles ist für mich verschlossen. Bleibe im Hause, heißt es, so ziemt es jungen Mädchen. Als wenn in der Welt überall Gefahren lauerten! Ach wenn man liest wie schön es in der Welt ist, bekommt man eine förmliche Sehnsucht. (Nimmt ein zwischen den Blumen verstecktes Buch hervor.) Wie glänzend ist hier das Fest beschrieben. Die feenhafte Beleuchtung, die süßen Klänge der Musik, die geputzten, fröhlichen Menschen, die in heiterem Tanze auf- und abwogen, ach könnte ich das nur einmal sehen. (Die Violine spielt einen kräftigen Rhythmus.) Könnte ich nur einmal selbst mit tanzen. (Steht auf, wiegt sich in den Hüften, dreht sich, tanzt etwas, alles mit Anmuth.) So dahin zu schweben in den fröhlichen Reihen — ich bin leicht auf den Füßen — — ich würde ganz gut tanzen. Ach wenn die Musik so belebt, ist es als ob man Flügel hätte und in der Luft schwebte.

(Die Violine macht eine Fermate, dann eine Cadenz.)

Traudchen (setzt sich). So allein — in der Stube tanzen — es ist doch nicht das Rechte!

Zweiter Auftritt.

Traudchen. Darnau.

Traudchen. Wer ist da?

Darnau (legt den Finger auf den Mund und lauscht). St!

Traudchen. Was wollen Sie?

Darnau. St!

Traudchen (steht auf, ängstlich). Wer sind Sie denn?

Darnau. Warten Sie, er ist gleich fertig!

(Cadenz endigt, die Violine schweigt.)

Darnau. Brav, sehr brav! Wer hat da gespielt?

Traudchen. Engelbert. Wollte ich sagen Herr Kern.

Darnau. Unbekannter Name! Wer ist Herr Kern?

Traudchen. Unser Miethsmann, ein Musiklehrer.

Darnau. Kann ich ihn nicht sprechen?

Traudchen. Warum nicht? Er wohnt in der Giebelstube. Gehen Sie nur hinauf, er gibt seine Stunden sehr billig.

Darnau. Hinauf gehen? Habe da eine Treppe im Hause gesehen, ist sehr steil.

Traudchen. Das ist die richtige Treppe.

Darnau. Steigen wird mir sauer. Im Alter wird der Athem schwer. Würde der Geiger nicht herunter kommen?

Traudchen. Das thut er wol. Ich will es ihm sagen. (Im Abgehen für sich.) Ein sonderbarer alter Herr. Wer mag er sein? (Ab.)

Darnau. Es sieht recht freundlich hier aus. Blumen! Wer sich mit Blumen abgibt ist meistens gut. Hm hm der Mensch geigt vortrefflich. Habe so etwas Gutes lange nicht gehört. Und wohnt hier draußen in der Vorstadt zwischen Gärten. Bin doch neugierig wie der Bursche aussieht.

Dritter Auftritt.

Darnau. Traudchen, Engelbert.

Traudchen. Hier ist der Herr. (Setzt sich.)

Engelbert. Was steht zu Ihren Diensten.

Darnau. Hm hm — ei Sie sind noch sehr jung.

Engelbert (immer bescheiden, fast schüchtern). Ist das ein Fehler?

Darnau (lachend). Nein, Schatz, einem alten Burschen, wie ich bin, kommt es als ein Vorzug vor. Ich darf mich wol etwas setzen? Erlauben Sie, schönes Kind?

Traudchen (springt auf und schiebt ihm einen Lehnstuhl auf der linken Seite zurecht). Hier, der Lehnstuhl ist bequem.

Engelbert (hilft ihr).

Darnau (setzt sich). Danke, danke. Ihr scheint ein paar liebe Kinder zu sein. Nun muß ich euch doch sagen wer ich bin. Das ist nothwendig, wenn man sich kennen lernen will. Ich bin der Kapellmeister Darnau.

Engelbert. Darnau? Der große Componist, der berühmte Dirigent?

Traudchen (knixt). Seien Sie uns schönstens willkommen.

Darnau. Berühmt? Nun ja man hat meinen Namen hier und da genannt, aber wenn man alt wird — — basta — ich wollte von andern Dingen reden. Ich schlendere da durch die Gassen und Gärten, höre hier eine Geige, bleibe stehen, die Geige gefällt mir, nun trete ich ein, will sehen wer die Geige gespielt hat.

Engelbert. Ich bin's, Herr Kapellmeister.

Darnau. Alle Achtung, junger Herr! Sie können das Lob schon von mir annehmen, junger Herr, ich habe in meinem Leben manchen tüchtigen Musiker gehört, und wenn ich sage alle Achtung, so ist das ein gewichtiges Wort.

Engelbert (zitternd vor Freude). Darf ich Ihnen die Hand geben, Herr Kapellmeister?

Darnau. Da, ich gebe sie Ihnen mit Vergnügen.

Engelbert. Wenn Sie wüßten — ich kann es nicht sagen — — es überläuft mich —

Darnau. Wie? Eine Thräne im Auge?

Engelbert. Ach dieses Wort von Ihnen, es ist das erste Mal daß ein berühmter Meister so zu mir spricht, und sein Wort wiegt schwer. Traudchen, hast du gehört? Alle Achtung hat er gesagt.

Darnau. Wer war Ihr Lehrer?

Engelbert. Mein verstorbener Vater.

Darnau. Sie heißen Kern?

Engelbert. Engelbert Kern.

Darnau. Aber ich habe nie von Ihrem Vater gehört. Wie konnte das sein?

Engelbert. Mein Vater war menschenscheu. Ihm war vor langen Jahren einmal eine Oper durchgefallen, das hatte ihn so gemacht. Er zog sich von der Welt zurück und lebte mühsam vom Unterricht Geben.

Darnau. Dummes Zeug! Wenn einem etwas mißlingt, macht man etwas Neues. Sich darum in den Winkel zu verkriechen ist unrecht.

Engelbert. Es hat wol jeder Mensch seine eigene Art, seine eigne Richtung.

Darnau (sieht ihn groß an). Gut gesagt, junger Herr, ich hätte nicht so sprechen sollen, da es sich um Ihren Vater handelte. Aber ein tüchtiger Musiker muß er gewesen sein, da er sich einen solchen Schüler heran bildete.

Engelbert (warm). Ja, Herr Kapellmeister, wenn ich an seinen Unterricht denke, wenn ich daran denke wie er mich die alten Meister verstehen lehrte, ach wie ist mir da eine unendliche Fülle von Reichthum aufgegangen! Ja ich glaube er war ein tüchtiger Musiker.

Darnau. Aber warum machen Sie es wie er? Warum stecken Sie hier im Winkel?

Engelbert. Wie soll ich denn heraus kommen?

Darnau. Die Welt ist offen, gehen Sie nur hinein.

Engelbert. Ich weiß ja den Weg nicht.

Darnau. Wie?

Engelbert. Als mein Vater starb, mußte ich meine gute Mutter erhalten, die nun leider auch dahingegangen ist, da blieb mir nichts übrig als Unterricht zu geben. Ich möchte wol weiter, aber wie soll ich es machen?

Darnau. Nun dafür bin ich da. Einem jungen Manne die Wege zu bereiten ist ja alles, was man in meinem Alter noch vermag. Wollen Sie meinen Rath annehmen?

Engelbert. Ob ich will? Jedes Wort, jeden Wink werde ich befolgen, den Sie mir geben.

Darnau. Gut, ich werde Ihnen schon morgen Bescheid sagen. Noch eins. Sie haben sich doch sicher im Componiren versucht?

Engelbert. O ja; wenn ich nicht Stunden geben oder mich üben muß, besonders in der Nacht, da schreibe ich.

Darnau. Was haben Sie denn gemacht?

Engelbert. Allerhand; Streichquartette, ein paar Symphonieen, viele Lieder.

Darnau. Wo steckt das Zeug?

Engelbert. In meiner Stube. Ich habe einen ganzen Kasten voll.

Darnau. Aber das gehört doch nicht in den Kasten, das gehört in die Welt!

Engelbert. Da weiß ich wieder die Wege nicht. Ich habe mir ein Herz gefaßt, bin zu einigen Musikverlegern gegangen, sie haben die Achseln gezuckt: ich hätte keinen Namen da könnten sie nichts von mir drucken.

Darnau. Es ist die alte Geschichte! Um einen Namen reißen sie sich alle, aber einen Namen zu machen fällt keinem ein. Zeigen Sie mir etwas von Ihren Sachen.

Engelbert. Was wollen Sie sehen?

Darnau. Vor der Hand ein paar Lieder.

Engelbert. Warten Sie einen Augenblick, ich hole sie hierher. Ach Herr Kapellmeister, wenn Sie wüßten wie mir zu Muthe ist — Sie wollen meine Lieder sehen — durchsehen, vielleicht gefällt ihnen eins — ich bringe sie gleich. (Ab.)

Darnau. Aber liebes Fräulein, Sie lassen den jungen Menschen hier in der Vorstadt versauern, konnten Sie ihn denn nicht veranlassen sich in der Welt zu versuchen?

Traudchen. Wir verstehen es ja auch nicht. Engelbert ist etwas schüchtern, er traut sich selbst nicht genug zu. Wenn er nur geigen kann und schreiben, ist er zufrieden.

Darnau (für sich). Das heimelt mich an, ein echtes Künstlergemüth! Es will schaffen und kümmert sich nicht viel um den Erfolg. Wenn man das in einer Erzählung läse, wäre die empfindsame Welt entzückt, kommt es im Leben vor, geht sie achtlos vorüber. (Laut.) Wo bin ich denn hier eigentlich?

Traudchen. Wir treiben ein Gärtnergeschäft, namentlich machen wir Sträußer. Meine Mutter sitzt damit auf dem Markte.

Darnau. Sie ist doch nicht etwa das Blumengundchen?

Traudchen. Ja, so wird sie überall genannt, ihren wahren Namen wissen die Menschen kaum.

Darnau. Ei das ist ja eine Berühmtheit. Die feine Welt kauft ihre Sträußer nur bei Blumengundchen.

Traudchen. Ja, und die Sträußer muß ich binden.

Darnau. Man sieht es ihnen an daß sie von so hübschen Händen gemacht sind.

Traudchen (für sich). Ach die Herren aus der Welt sprechen doch ganz anders, als unsere Vorstädter.

Darnau. Sieh, sieh, da mache ich ja an einem Nachmittage zwei allerliebste Bekanntschaften.

Traudchen. Sie wollen wol einen Scherz mit mir treiben?

Darnau. Nein, nein, liebes Fräulein.

Traudchen (für sich). Fräulein klingt doch ganz anders wie Jungfer.

Darnau. Man spricht überall mit großem Lobe von Ihrer Mutter. Sie ist es ja wol auch, die die Kleinkinderbewahranstalt eingerichtet hat?

Traudchen. Ja wohl. Sehen Sie, die Weiber, die auf dem Markte sitzen, können sich nicht viel um ihre kleinen Kinder bekümmern, und da verkommen sie eben ohne alle Aufsicht. Meine Mutter wollte dem abhelfen und hat die Kleinkinderschule für Marktweiber eingerichtet. Es hat ihr anfangs viel Mühe gemacht, denn die meisten Weiber wollten

nicht aus ihrem alten Schlendrian heraus, aber jetzt ist die Sache im besten Gange und es ist eine Freude die Kinder in der Schule zu sehen.

Darnau. Da helfen Sie sicher mit?

Traudchen. Je nun ich muß überall mit Hand anlegen. Es droht unserer Schule nur jetzt Unheil.

Darnau. Wie so?

Traudchen. Es soll eine Eisenbahn gebaut werden, und da wollen sie uns den Platz nehmen, worauf die Schule steht.

Darnau. Ja ja, die Eisenbahnen kennen keine Rücksicht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Engelbert (mit einem großen Stoß Noten).

Engelbert. Hier, Herr Kapellmeister, hier!

Darnau. Sapperment Sie sind fleißig gewesen.

Engelbert. Es gibt ja so viele schöne Lieder bei den deutschen Dichtern, wenn man die liest kommen einem die Melodieen unwillkürlich.

Darnau. Unwillkürlich, das ist die rechte Art. Aber junger Freund, den ganzen Stoß kann ich nicht mitnehmen.

Engelbert. Ich bringe sie in Ihre Wohnung!

Darnau (steht auf). Viel zu weitläufig! Ich nehme mir einige mit, ohne Wahl, wie es der Zufall gibt. (Nimmt einige Noten.)

Traudchen. Aber ein so feiner Herr kann sich doch nicht mit Noten schleppen.

Darnau (lachend). Feiner Herr? Bin heute noch feierlich als Grobian ausgerufen worden. Ein echter Musikant, mein Fräulein, schämt sich nicht seine Noten selber zu tragen. Guten Morgen, Kinder.

Traudchen. Mich bestens zu empfehlen.

Engelbert. Ach Herr Kapellmeister wie soll ich Ihnen meinen Dank — —?

Darnau. Dummes Zeug, gute Musik machen ist der beste Dank. Vergnügten Abend. (Ab.)

Engelbert (begleitet ihn). Erlauben Sie, an der Hausthüre sind zwei Stufen.

Traudchen. Was ist das für ein prächtiger Herr! Es ist doch alles feiner, liebenswürdiger, was aus der Welt kommt — und mir ist die Welt verschlossen.

Engelbert (kommt zurück). Traudchen, liebes Traudchen, mir ist ganz wunderbar zu Muthe!

Traudchen. Hast auch Ursache dazu.

Engelbert. Ich habe ja lange gefühlt daß ich weiter muß, daß ich nicht mein Leben lang ein unbekannter Musiklehrer bleiben kann.

Traudchen. Habe ich denn das nicht immer gesagt?

Engelbert (erregt, geht hin und her). Wenn der Kapellmeister meine Lieder nicht schlecht findet — und ich sage dir, Traudchen, es sind gute dabei, wenn die gedruckt würden — und gesungen — von tüchtigen Sängern — wenn ich bekannt würde — wenn ich einmal öffentlich spielen könnte — wenn ich — —

Traudchen. Du wirst ja ganz warm, Engelbert.

Engelbert. Da drängen sich eine Menge Bilder mir vor die Seele. Wenn ich einmal die Oper besuche — es geschieht selten genug, — und ich sehe den Kapellmeister am Pulte stehen, der sein Orchester mit fester Hand zusammenhält, wie ein Feldherr seine Truppen, — mir ist als könnte ich das auch — und das dünkt mich die höchste Seligkeit.

Traudchen (lehnt sich an ihn). Thue es, Engelbert, mache dich los aus deiner Verborgenheit. Sieh hier in der Vorstadt weiß dich ja niemand zu schätzen, nur ich begreife daß du ein Künstler bist. Aber die Welt soll es auch wissen, ich will stolz auf dich sein.

Engelbert. Und dann, Traudchen, dann wirst du meine Frau, dann sollst du die Welt sehen, nach der du dich immer sehnst, dann hast du einen Platz im Theater.

Traudchen. Herrlich, herrlich! — Ach Engelbert, wenn es nur keine Luftschlösser sind, die wir bauen.

Engelbert. Ich denke nicht, Traudchen. (Deutet auf Kopf und Herz.) Hier und hier steckt etwas, ich fühle es, vielleicht lernt es die Welt auch kennen.

Traudchen. Welch schöne Zukunft!

Engelbert. Ja Traudchen, auch um deinetwillen muß ich heraus. Deine Mutter ist mir gut, sie meint: wir könnten schon jetzt heirathen, ich mit meinem Unterricht, ihr mit eurer Gärtnerei, wir kämen schon durch, aber nein, Traudchen, die Frau eines armen Musiklehrers sollst du nicht werden, dazu habe ich dich zu lieb.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau Holbach, Delft (in andern Kleidern).

Fr. Holbach. Treten Sie nur ein, Herr Reimbold.

Delft. Guten Abend beisammen.

Fr. Holbach (mehr scherzhaft als zankend). Ja wohl beisammen! Ich denke du bindest Sträußer und Sie schreiben Noten! Da stecken sie aber glücklich beisammen.

Engelbert. Glücklich, Mutter, glücklich, das ist das rechte Wort. Aber ich gehe schon, ich will Traudchen nicht länger abhalten, mir schwirrt ein Gedanke im Kopfe herum, den muß ich zu Papiere bringen. E dur! Muß so ein bischen Jubel werden, soll klingen wie Hoffnung und Sonnenschein. (Ab.)

Fr. Holbach. Was hat denn Engelbert? Ist doch sonst so still und bescheiden.

Traudchen (setzt sich). Na Mutter, man kann doch auch einmal munter sein!

Fr. Holbach. Also es war nichts Herr Reimbold?

Delft. Ich habe wenig Hoffnung. Wir müssen einen andern Weg einschlagen, müssen geradezu an das Ministerium gehen.

Fr. Holbach. Ich setze mein ganzes Vertrauen auf Sie. Es muß doch Hülfe für mich geben! Will mir die Eisenbahn meinen Garten wegnehmen, in dem ich seit vierzig Jahren wirthschafte! Noch schlimmer, sie will mir meine Kleinkinderschule wegnehmen, die ich mit so vieler Mühe eingerichtet habe. Das heißt einen ja förmlich auf die Straße setzen.

Delft. Nun die Eisenbahn würde gut bezahlen.

Fr. Holbach. Das läßt sich nicht bezahlen. In dem Garten steht kein Baum, kein Strauch, den ich nicht selbst oder mein seliger Mann gepflanzt, das ist mir alles an's Herz gewachsen. Soll ich in meinen alten Tagen noch ein Mal anfangen mir ein neues Heim zu gründen? Und meine Schule! Die Kinder haben da gesunde Luft und ich kann jeden Augenblick hingehen und auf Ordnung sehen.

Delft. Die Eisenbahn kann nur zwei Wege einschlagen, durch Ihren Garten — oder die Prinzessin Luitgarde müßte ein Stück von ihrem Park abtreten.

Fr. Holbach. Die Prinzessin ist doch als gutmüthig bekannt, sie thut es vielleicht.

Delft. Möglich, aber die Herren wagen es gar nicht der Prinzessin die Zumuthung zu machen. Ja wenn ich eine andere Stellung hätte! Aber so bin ich nur Schreiber bei einem Advocaten.

Fr. Holbach. Und doch sind Sie der einzige, der mir helfen will. Wo ich mich sonst hinwandte, haben sie nur Achselzucken gehabt.

Delft. Ich will auch noch eine neue Eingabe machen, gerade an's Ministerium. Vielleicht hilft der Grund daß man eine Schule nicht verdrängen soll, die doch eine Wohlthätigkeitsanstalt ist. Geben Sie mir nur die Papiere und Rechnungen über die Schule, die brauche ich zu meiner Eingabe.

Fr. Holbach. Will sie Ihnen gleich zusammensuchen. Herr Reimbold. Setzen Sie sich einen Augenblick. Wenn Sie mir helfen, sollen Sie es nicht umsonst gethan haben,

Bin zwar nur das Blumengundchen, aber in meinem Kasten finden sich doch noch ein paar Goldstücke für einen treuen Helfer. Komme gleich wieder. (Links ab.)

Delft (zieht ein Buch hervor). Da, Fräulein Traudchen, ein neuer Roman, er wird Ihnen gefallen.

Traudchen (gibt ihm das versteckte Buch). Danke schön. Hier ist das alte zurück. Ach ich muß mir die Viertelstunden stehlen, wo ich ein wenig lesen kann. Die Mutter meint: Lesen zieme sich nicht für mich.

Delft. Die Mutter ist zu streng.

Traudchen. Ich darf mich keinen Schritt frei bewegen. Junge Mädchen müßten unter strenger Aufsicht gehalten werden, meint sie.

Delft (immer mit der Miene der Einfachheit und Ehrlichkeit). Sie hat Recht, es gibt Mädchen, die das nöthig haben, weil sie leichtsinnig sind. Aber das ist ja bei Ihnen nicht der Fall.

Traudchen. Nein, ich bin wahrhaftig nicht leichtsinnig.

Delft. Sie sollten sich einmal einen Ball ansehen, ich habe es Ihnen schon mehrmals gesagt. Die Mutter braucht es ja nicht zu wissen.

Traudchen. Die Mutter betrügen?

Delft. Eine kleine Schelmerei ist noch kein Betrug.

Traudchen. Und was würde Engelbert sagen?

Delft. Er führt Sie doch nicht zu Balle.

Traudchen. Nein, der arme Junge hat selbst noch keinen gesehen.

Delft. So kann er nichts dagegen haben, wenn Sie es einmal allein versuchen.

Traudchen. Ach ich stelle es mir reizend vor!

Delft. Wenn Sie sich morgen Abend losmachen könnten — — im Tivoli ist morgen Ball, feine, anständige Gesellschaft, man ist da lustig ohne Zwang, ich würde Sie einführen.

Traudchen. Morgen? Morgen?

Delft. Ginge es nicht?

Traudchen. Gerade morgen ginge es. Die Mutter fährt über Land, bleibt die Nacht aus, da wäre ich unbeachtet.

Delft. Das ist ja ein Wink des Schicksals! Warum sollen Ihnen die Freuden der Welt unbekannt bleiben? Sie haben gerechten Anspruch darauf. Man ist nur ein Mal jung. Was man da versäumt ist für immer versäumt. Ich will Sie morgen abholen.

Traudchen. Ich weiß nicht ob ich kein Unrecht thue.

Delft. Ein unschuldiges Vergnügen ist kein Unrecht. Ich hole Sie ab.

Traudchen. Ich weiß nicht ob ich's thun soll.

Delft. Ueberlegen Sie es. Ich komme morgen, sobald es dunkel ist.

Traudchen. Still, die Mutter!

Delft (für sich). Endlich! Sie wird schon mitgehen. Das Abenteuer neigt sich zum Ziele.

Sechster Auftritt.

Vorige. Frau Holbach (mit Papieren).

Fr. Holbach. Hier, Herr Reimbold, alles was Sie verlangt haben.

Delft. Gut, ich will mich noch diese Nacht an die Eingabe machen.

Fr. Holbach. Und hier. (Will ihm Geld geben.)

Delft. Was soll das?

Fr. Holbach. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth.

Delft. Auf keinen Fall! Wenn ich Ihnen etwas nützen kann, wollen wir weiter reden. Sonst nehme ich nichts. Man muß seinen Nebenmenschen auch aus gutem Willen dienen. Wünsche Ihnen einen vergnügten Abend. (Ab.)

Fr. Holbach. Ein kreuzbraver Mann! So uneigennützig findet man nicht viele Menschen.

Traudchen. Das glaube ich auch.

Fr. Holbach. Dem könnte ich mein ganzes Haus anvertrauen.

Traudchen. Mich auch?

Fr. Holbach. Dich auch. Dem steht die Redlichkeit in den Augen geschrieben, mit dem ließe ich dich ohne Sorge gehen. Gleich wie er zum ersten Male in's Haus kam und mir seine Hülfe anbot, faßte ich volles Vertrauen zu ihm. Jetzt sage warum Engelbert so aufgeregt war.

Traudchen. Es war ein Herr Kapellmeister hier und hat ihm große Hoffnungen gemacht.

Fr. Holbach. Mögen sie in Erfüllung gehen. Mit dem wirst du einmal nicht schlecht fahren, Traud. Wenn ich denke wie er mit seiner alten Mutter hierher kam und die Giebelstube miethete, wie er besorgt um die alte Frau war, ihr alles an den Augen absah, wie lange es dauerte, ehe er sich von seinem Kummer erholte, als sie endlich starb! Ja er

war ein guter Sohn und so wird er auch ein guter Ehemann sein. Kannst dir Glück wünschen daß er sein Auge auf dich geworfen hat.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Günther.

Günther. Guten Abend!

Fr. Holbach. Wer ist denn — — ah Günther, mein lieber Sohn! Willkommen, herzlich willkommen.

Traudchen (steht auf, gibt ihm die Hand, knixt). Guten Abend, lieber Bruder.

Günther. Ich habe euch ja in acht Tagen nicht gesehen, die Zeit ist mir fast lang geworden.

Fr. Holbach (geschäftig, zärtlich, mit einer Art von Höflichkeit). Setze dich, setze dich! Willst du etwas nehmen? Ein Glas Wein?

Günther. Danke, Mutter, danke! Will mich auch nicht setzen, will euch abholen.

Fr. Holbach. Du uns abholen? Geh, geh, das thut sich nicht.

Günther. Und doch ist es meine Absicht. Heute Abend ist Illumination und Fackelzug, das sollt ihr sehen.

Fr. Holbach. Aber du weißt ja, Professor —

Günther. Daß du dich mit mir nicht zeigen willst, — Mutter, das muß aufhören.

Fr. Holbach (bittend). Laß mir doch meinen Willen.

Günther. Nein, das thue ich nicht länger. Nimm dein Tuch und komm mit.

Fr. Holbach. Nein, nein, mein Sohn.

Günther. Ich bestehe darauf, du mußt mich begleiten.

Fr. Holbach. Ich habe schon so viele Illuminationen gesehen, ich scheue das Gedränge auf den Straßen — zudem darf ich mich nicht in die Abendluft wagen, ich erkälte mich zu leicht.

Günther (sieht sie scharf an). Wenn du deine Gesundheit vorschützest, muß ich wol schweigen. Dann aber mag wenigstens Traudchen mit mir gehen.

Traudchen. Ach ja, lieber Bruder.

Fr. Holbach. Laß das Mädchen doch zu Hause. Es ist dir nur eine Last sie herumzuführen.

Traudchen. Aber liebe Mutter!

Günther. Das Mädchen soll auch einmal etwas sehen. Du hältst sie zu sehr in der Zurückgezogenheit. Laß sie nur mitgehen, ich bestehe darauf.

Fr. Holbach. Wenn du durchaus willst, muß ich mich fügen. Ziehe dich ordentlich an, Traud, dein neues grünes Kleid.

Traudchen (lebendig). Gleich, Mutter, gleich! Du sollst dich nicht schämen, Herr Professor, das neue Kleid sitzt mir wie angegossen, die Leute sollen glauben daß du mit deinem Schätzchen spazieren gehst. (Links ab.)

Günther. Jetzt, Mutter, ein ernstes Wort! Ich will dieses Versteckenspielen nicht mehr haben, um deinetwillen, um des Mädchens willen, um meinetwillen nicht.

Fr. Holbach. Aber lieber Professor —

Günther (immer achtungsvoll aber bestimmt). Für dich bin ich nicht Professor, sondern Günther, dein Sohn. Und das eben will ich aller Welt zeigen, alle Welt soll es wissen.

Fr. Holbach. Aber Günther, das geht ja eben nicht.

Günther. Das ist dein leidiges Vorurtheil. Mein Vater war ein tüchtiger Gärtner, soll ich mich seiner schämen?

Fr. Holbach. Günther, verstehe mich nicht falsch, ich meine es ja gut. Als der Vater todt war, kamst du zu deinem Oheim nach Flachsenfingen auf die Schule, dann auf die Universität, dann hast du deine Reisen gemacht. Darüber sind zwanzig Jahre vergangen. Vor elf Monaten kommst du in deine Vaterstadt zurück, wo dich niemand mehr kennt, wirst Professor, bist bald ein angesehener Mann, alle vornehmen Häuser sind dir geöffnet, du hast die schönsten Aussichten für die Zukunft, soll das aufhören? Willst du deine Laufbahn aufgeben?

Günther. Wie thäte ich das?

Fr. Holbach. Sobald die Leute deine Herkunft erfahren. Die ganze Stadt kennt mich. Sie heißen mich Blumengundchen, meinen eigentlichen Namen weiß kein Mensch mehr. Aber ich sitze auf dem Markte unter den andern Hökerinnen. Wenn die Leute wüßten daß deine Mutter eine Hökerin ist, sie würden es dich entgelten lassen.

Günther. Mutter!

Fr. Holbach. Laß mich ausreden. Manches vornehme Haus würde sich vor dem Sohne der Hökerin verschließen, man würde die Nase rümpfen über den Sohn der Hökerin, ich würde dir überall im Wege stehen.

Günther. Nicht so, Mutter. Das Haus, das sich mir um meiner Herkunft willen verschlösse, würde ich voll Verachtung nicht mehr betreten, und auf Naserümpfen würde ich die richtige Antwort zu geben wissen. Mutter, meine gute Mutter, du bist eine Höferin, wie du sagst, aber deine Tugenden stellen dich mit der vornehmsten Frau in eine Reihe. Du hast gesorgt und erworben, um mich studiren zu lassen, du hast mir die Mittel gewährt meine Reisen zu machen, ich danke dir alles, alles, du hast voll Aufopferung nur für mich gelebt, und ich sollte dich verleugnen? Ich wäre ein Schurke, thäte ich es länger. Ich habe anfangs deinem Willen nachgegeben, ohne es genauer zu überlegen, aber ich thue es nicht mehr. Ich komme mir selbst klein und erbärmlich vor, daß ich es bisher gethan, ich will das Gefühl los sein. Du sollst mit mir wohnen, und mit Stolz will ich dich aller Welt als meine Mutter zeigen.

Fr. Holbach. Und in kurzer Zeit würdest du aus deinen Kreisen herausgerissen sein. Laß mir meine Freude daß ich deine schöne Laufbahn aus meinem stillen Winkel sehe, daß ich lese wie alle Welt Gutes von dir spricht, wie deine Bücher allenthalben gelobt werden, wie du Ruhm und Ehre erwirbst.

Günther. Mutter, du bist hart. Du befiehlst — und ich kann dir doch nicht gehorchen.

Fr. Holbach. Laß es wie es ist. War es denn nicht schön daß du uns zuweilen besuchtest, daß ich mich in der Stille an meinem stattlichen Sohne erfreuen konnte?

Günther. Nein, nein, nein. Seine Mutter verleugnen ist nicht schön.

Fr. Holbach. Ei du verleugnest mich ja nicht. Du lebst in deinen Kreisen, ich in den meinigen, und zuweilen verkehren wir herzlich zusammen.

Günther. Spiele nicht mit Worten. Nicht zuweilen, immer will ich mit dir herzlich verkehren. Keine Sylbe heute weiter. Ueberlege dir wie es am besten einzurichten ist, aber ich will in Zukunft mit dir, mit der Schwester leben.

Fr. Holbach. Du sprichst so bestimmt.

Günther. Ich muß, Mutter, als Sohn, als Mann muß ich so sprechen.

Fr. Holbach. Als Sohn? Als Mann? Nun gut, Günther, ich will es überlegen.

Achter Auftritt.

Vorige. Traudchen (von links in einem hellgrünen Kleide).

Traudchen. So, da bin ich fertig!

Günther. Sieh, sieh, Traudchen, du siehst ganz allerliebst aus.

Traudchen. Gefalle ich dir?

Günther (gibt ihr den Arm). Ausgezeichnet. Ich werde Staat mit dir machen.

Traudchen. Siehst du Mutter, man kann sich auch anderwärts sehen lassen als hier, wo einen nur die Sperlinge begucken.

Fr. Holbach. Aber Traudchen, die schwarzen Handschuhe passen nicht zu dem hellen Kleide.

Traudchen. Ich habe keine andern zu Hause.

Günther. Am Abend wird das niemand bemerken. Leb' wohl, Mutter, und sinne nach. Du sollst mir eine Häuslichkeit bereiten, nach der ich mich sehne.

Fr. Holbach. Ei du wirst ja heirathen.

Günther (nach einer Pause langsam). Ich werde nicht heirathen.

Fr. Holbach. Wie?

Günther (träumerisch). Nur eine könnte ich mir als mein Weib denken, und von der muß ich lassen.

Fr. Holbach. Günther, was hast du?

Günther (wie erwachend). Gute Nacht, Mutter, drücke mir die Hand fest, recht fest. Dort muß ich, von dir will ich nicht lassen.

Dritter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Gisela

(geht unruhig auf und ab). Will mich denn das Bild gar nicht verlassen? Im Traume hat es mich verfolgt und jetzt von neuem drängt es sich mir wieder und wieder auf. Vergebens suche ich meine Gedanken auf andere Dinge zu richten, immer sehe ich ihn vor mir, wie er mit dem Mädchen am Arme durch die Straßen ging, wie er freundlich mit ihr sprach, wie er sie auf alles aufmerksam machte. Er war es, ich kann mich nicht getäuscht haben. Aber wer war das Mädchen? Sie war jung, war hübsch, war vertraulich mit ihm. Ist es die Sie, an die er seine Verse richtet, aus deren Auge er Liebe zu lesen begehrt? Sie schien dieß Begehren zu erfüllen. Und doch — wenn ich mich getäuscht hätte! O wer mir Gewißheit gäbe! Ist das Eifersucht, was mich so unruhig macht? Eifersucht? Dann liebte ich ihn ja! Und diese Liebe habe ich mir selbst noch nicht zu gestehen gewagt. Soll mich der Schmerz der Eifersucht über meine Empfindungen klar

machen? Und wenn er das Mädchen liebte, hätte er Unrecht? Ein Unrecht gegen mich? Er hat keine Verbindlichkeiten gegen mich! Doch! Doch! In seinen Augen durfte ich mehr lesen, als gesellschaftliche Artigkeit, in dem warmen Tone seiner Stimme durfte ich mehr hören, als wissenschaftliche Begeisterung. O Klarheit, Klarheit! Er kommt heute zum Unterricht, wie werde ich ihm entgegen treten? Meine Unbefangenheit ist verloren, ich muß mich zusammennehmen, er darf nichts merken, er darf keinen Blick in mein Inneres thun.

Zweiter Auftritt.

Gisela. Philipp, dann Hulda.

Philipp. Fräulein Wilden!

Gisela (nickt).

Philipp (ab).

Gisela. Auch das noch! Doch es ist vielleicht gut. Noch eine Stunde bis er kommt. Vielleicht zerstreut mich das Geplauder.

Hulda (tritt ein). Liebe Gisela, ich komme mit einer unangenehmen Nachricht zu dir.

Gisela. Erschrecke mich nicht.

Hulda. Ich werde morgen bei deinem Gesellschaftsabend nicht singen können.

Gisela. Das wäre ja traurig.

Hulda. Ich habe mich gestern Abend bei der Illumination wol etwas erkältet. Ich spüre schon das leise Kratzen im Halse, das immer der Heiserkeit vorangeht.

Gisela. Was machen wir denn da?

Hulda. Es muß mich jemand anders ersetzen.

Gisela. Du bist unersetzlich.

Hulda. Danke für deine Freundlichkeit.

Dritter Auftritt.

Vorige. Darnau (mit Noten).

Darnau (hastig). Ist sie da? Ja, da steht sie. Guten Morgen, meine Damen.

Gisela. Sie stürzen so ungestüm herein?

Darnau. Bin auf der Jagd.

Hulda. Nach was?

Darnau. Nach Ihnen, Hulda. Wer in aller Welt heißt Sie so früh ausgehen! Komme eben von Ihrem Hause. Ausgegangen heißt es. Wohin? Zu Fräulein Gisela. Da galt es Eile, wenn ich Sie erwischen wollte. Denn von Gisela geht es noch in drei, vier Modeläden, kenne das, und da wäre es schwer gewesen Ihrer habhaft zu werden.

Hulda. Warum wollen Sie meiner denn so plötzlich habhaft werden?

Darnau. Mit den Liedern für morgen ist es nichts.

Gisela. Leider!

Darnau. Was wissen Sie davon?

Gisela. Hulda kann nicht singen, sie wird heiser!

Darnau. Dummes Zeug!

Hulda. Ach es ist so, Kapellmeister.

Darnau. Nur Dilettanten räuspern und zieren sich immer, wenn sie singen sollen, echte Künstlerinnen thun das nie.

Hulda. Danke für die Artigkeit.

Darnau. Habe hier neue Lieder bekommen; vortrefflich sage ich Ihnen; habe lange so etwas Schönes nicht unter den Händen gehabt.

Hulda. Neue Lieder? Das wäre herrlich! Endlich einmal Abwechslung!

Darnau. Also werden Sie singen?

Hulda. Wenn ich kann.

Darnau. Sie sprechen mit klarer Stimme, ich merke nichts von Heiserkeit.

Hulda. Sie ist auch noch nicht da, aber ich fühle die Vorboten.

Darnau. Ziererei! Sie erlauben, Gisela. Kommen Sie hinüber an den Flügel, wir wollen sie probiren. Wenn Sie sie kennen, werden Sie sie gewiß singen, denn Sie bekommen einen Sturm von Beifall.

Hulda. Probiren wollen wir, aber ich sage nicht gut für morgen.

Darnau. So thue ich es. Kommen Sie. (Geht an die Thüre rechts.)

Gisela (die während des ganzen Aufzugs ihre innere Unruhe verräth). Von wem sind die Lieder?

Darnau. Sage es Ihnen nachher. Kommen Sie, Hulda.

Hulda. Bin schon auf dem Wege. Was mir einfällt, du kommst doch in die neue Oper heute Abend?

Gisela. Ich denke.

Hulda. Es wird so viel von dieser Oper gesprochen. Ein unbekannter Componist.

Darnau. Kommen Sie, kommen Sie.

Hulda. Da bin ich schon. Noch eins, Gisela, weißt du wen ich gestern Abend gesehen habe?

Gisela. Nun?

Hulda. Den Herrn Professor Holbach, der eine Dame am Arme führte.

Darnau. Ist denn dabei etwas Besonderes?

Hulda. Allerdings. Man weiß ja nicht daß der Professor mit einer Dame in so genauer Verbindung steht, um sie am Arme über die Straße führen zu können.

Darnau (immer ungeduldig). So wird er eine solche Verbindung angeknüpft haben.

Gisela. Eine Verbindung?

Darnau. Na der Professor kann doch auch ein Liebchen haben, wie ein anderer Mensch. Wie lange bleiben Sie?

Hulda. Wir sprechen noch weiter darüber, die Sache ist mir sehr aufgefallen. (Geht nach rechts.) Da bin ich, Sie Quälgeist. Warten haben Sie wol nicht gelernt?

Darnau. Nein. Ist's gefällig? (Oeffnet die Thüre und geht mit ihr ab.)

Gisela (hält die Hand auf's Herz). Das war ein Stich. Er kann ja auch ein Liebchen haben! Welch entsetzliches Wort! Zwar Darnau's derbe Ausdrücke darf man nicht so schwer nehmen, — und doch ist mir's bis in's Innerste gedrungen. Er ein Liebchen! Das kann auch eine schlimme Bedeutung haben. Er ein Liebchen! Er stand so hoch, so erhaben vor mir. Soll er von dieser Höhe herabsteigen?

Vierter Auftritt.

Gisela. Philipp, dann Ellendorf.

Philipp. Herr von Ellendorf.

Gisela (winkt bejahend). Willkommen!

Philipp (ab).

Gisela. Ach mir ist ja jeder willkommen, der mich von meinen Gedanken ablenkt.

Ellendorf (tritt ein mit einem Strauße). Mein gnädiges Fräulein, darf ich Ihnen einen guten Morgen wünschen?

Gisela. Mir wäre es lieber Sie brächten ihn mir.

Ellendorf. Wenn dieser frische Blumenstrauß — wenn — vielleicht —

Gisela. Danke. Recht hübsch. Aber Sträußer genügen nicht einen guten Morgen zu bringen.

Ellendorf. Nicht? Wenn Sie mir sagen wollten wie ich es sonst anfangen soll.

Gisela. Ein geistreiches Gespräch vertreibt Grillen, trübe Gedanken.

Ellendorf. Geistreich?

Gisela. Frisch, theilen Sie mir etwas mit.

Ellendorf. Ja — — wenn mir nur gleich — — wir haben heute Vollmond.

Gisela. Das finde ich auch im Kalender. Theilen Sie mir etwas von Ihren eigenen Gedanken mit.

Ellendorf. Ich denke nur eins.

Gisela. Und das ist?

Ellendorf. Das getraue ich mich nicht zu sagen.

Gisela. Ist es denn so schlimm?

Ellendorf. Nein — aber — Sie könnten es übel nehmen.

Gisela. Ich verspreche Ihnen das nicht zu thun. Also an was denken Sie?

Ellendorf. An — an — an — Sie.

Gisela. An mich?

Ellendorf. Wenn Sie es erlauben, ja, den ganzen Tag von früh bis Abend.

Gisela (für sich). Armer Junge, du wirst keine weiblichen Herzen erobern. (Laut.) Ist es schon lange her daß ich der Gegenstand Ihrer Gedanken bin?

Ellendorf. Seitdem ich Sie zum ersten Male gesehen habe.

Gisela. Das war recht hübsch gesagt, Herr von Ellendorf.

Ellendorf. Wirklich? Das ist mir unwillkürlich so entschlüpft.

Gisela. Ein Mädchen findet sich geschmeichelt, wenn ein Mann fleißig an sie denkt. Warum haben Sie mir das nicht schon früher gesagt?

Ellendorf. Ich hatte nicht den Muth dazu.

Gisela. Gehört dazu so viel Muth?

Ellendorf. Es muß doch. Ich bin sonst nicht furchtsam, namentlich Männern gegenüber, aber vor Ihnen verliere ich immer den Muth. Wenn ich allein bin, überlege ich mir tausend Dinge, die ich Ihnen mittheilen möchte, und da setze ich mir auch die Worte ganz hübsch zusammen. Aber wenn ich vor Ihnen stehe, kann ich mich auf meine hübschen Worte nicht mehr besinnen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Philipp, dann Thekla, Ida.

Philipp. Die Fräulein Heinsberg.

Gisela (winkt).

Philipp (ab).

Gisela (für sich). Noch mehr Geplauder! Kann es brauchen.

Thekla (tritt ein). Guten Morgen, Fräulein Gisela.

Ida (tritt ein). Schon wieder lästiger Besuch, werden Sie denken.

Thekla. Guten Morgen, Herr von Ellendorf.

Ida. Aber wir wollen Sie nicht lange stören.

Thekla. Nur eine kleine Bitte.

Ida. Heute Abend ist die neue Oper.

Thekla. Unser Vater hat Besuch von Fremden.

Ida. Und hat die in unsere Loge eingeladen.

Thekla. Und nun haben wir keine Plätze.

Gisela. Das ist ja entsetzlich!

Thekla. Nicht wahr?

Gisela. Sie sollten die erste Vorstellung einer neuen Oper nicht sehen!

Ida. Das ist ein förmlicher Unglücksfall.

Gisela. Morgen spricht die ganze Stadt von der neuen Oper.

Thekla. Alle Gesellschaften sind voll davon.

Gisela. Und Sie sollten nicht mitreden können!

Ida. Wir könnten uns nirgends sehen lassen.

Gisela. Da muß ich mich doch euer erbarmen.

Thekla. Ach ja!

Ida. Darum wollten wir eben bitten.

Gisela. So kommen Sie in meine Loge.

Thekla. Besten Dank, liebe Gisela.

Ida. Wir werden pünctlich erscheinen.

Thekla. In gewähltem Anzuge.

Ida. Sie sollen sich unser nicht schämen.

Thekla. Jetzt wollen wir Sie weiter nicht stören.

Ida. Noch eins.

Thekla. Ach ja, denken Sie sich —

Ida. Gestern hat der Professor Holbach —

Thekla. Eine Dame zur Illumination herum geführt.

Ida. Wenn man sie eine Dame nennen kann.

Gisela (hastig). Warum nicht?

Thekla. Sie hatte ein hellgrünes Kleid an und dazu schwarze Handschuhe. Eine solche Geschmacklosigkeit läßt sich keine Dame von feinem Tone zu schulden kommen.

Ida. Es haben ihn mehrere gesehen.

Thekla. Ach Herr von Ellendorf, Sie ja auch.

Ida. Sie sollen sogar mit ihm gesprochen haben.

Gisela (lebhaft). Ist das wahr?

Ellendorf. Allerdings, wir tauschten ein paar Worte mit einander aus.

Thekla. Was war es für eine Dame?

Ida. War sie hübsch?

Thekla. Sprach sie auch?

Ida. Was sagte sie?

Gisela. Lassen Sie den Herrn doch zu Worte kommen.

Ellendorf. Es war ein ganz hübsches Mädchen. Sie schmiegte sich fest an seinen Arm, denn es war starkes Gedränge. Täusche ich mich nicht, so nannte sie ihn du.

Gisela (für sich). Sie nannte ihn du.

Thekla. Also waren sie vertraut mit einander?

Ellendorf. Es schien so.

Gisela (für sich). Vertraulich! Auf offner Straße! Und jeder Mensch hat es gesehen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Philipp, dann Barby.

Philipp. Herr von Barby!

Gisela (winkt).

Philipp (ab).

Barby (tritt ein, küßt Gisela die Hand). Der schönste Morgen lache Ihnen.

Thekla. Ach Herr von Barby.

Ida. Wird der Cotillon morgen recht schön?

Thekla. Haben Sie viel Neues ausgedacht?

Ida. Sie sind so erfindungsreich.

Barby. Ich komme eben für einiges Fräulein Felsings Erlaubniß zu erbitten.

Gisela. Sie haben völlig freie Hand.

Thekla. Theilen Sie uns etwas mit.

Ida. Wir wollen uns schon im voraus freuen.

Barby (geheimnißvoll). Mit Kränzen, Sträußern und Gewinden eine Pyramide gebaut — es wird prächtig. Aber schweigen!

Thekla. Versteht sich.

Ida. Kein Wort verrathe ich.

Barby (boshaft). Auch Ihnen hoffe ich eine Ueberraschung zu bereiten.

Gisela. Sie sagen das in so eignem Tone?

Barby. Nicht doch, mein Fräulein.

Gisela. Es klang mir wie Spott und Hohn.

Barby. Wie käme ich dazu, Ihr wärmster Verehrer?

Thekla. Sie gehen doch in's Theater heute Abend?

Ida. Ob man denn endlich etwas über diese geheimnißvolle Oper erfahren wird?

Gisela. Warum ist sie so geheimnißvoll?

Thekla. Weil niemand den Componisten kennt.

Ida. Auch den Dichter nicht.

Barby. Auf dem Zettel steht wirklich nur Devajani, Oper in drei Aufzügen, ohne weitere Angabe.

Thekla. Man spricht allerlei.

Ida. Prinz Christian soll sie componirt haben.

Thekla. Der Text soll von einer andern hohen Person sein.

Ida. Andere sagen: der Intendant habe selbst die Musik gemacht.

Thekla. Wieder andere sagen: die Oper sei dem Intendanten von oben zugeschickt und die Aufführung befohlen worden.

Gisela. Vielleicht wissen Sie etwas, Herr von Ellendorf?

Ellendorf. Ich — ich — ich weiß nichts.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Darnau, Hulda (von rechts).

Darnau (zu Gisela). Ich hatte wieder einmal Recht.

Hulda. Die Lieder sind wunderschön.

Gisela. So wirst du singen?

Hulda. Ich fühle meine Heiserkeit schwinden, da ich diese Lieder habe, werde ich jedenfalls singen.

Thekla. Lieber Herr Kapellmeister!

Ida. Geben Sie uns Auskunft!

Darnau. Was wollt ihr wissen, ihr Plaudertaschen?

Thekla. Wie es mit der neuen Oper heute Abend steht!

Hulda. Ach ja die neue Oper.

Ida. Sie wissen sicher den Componisten.

Barby. Was könnte Ihnen unbekannt sein?

Darnau. Ich weiß nichts.

Thekla. Das schützen Sie nur vor.

Ida. Das glauben wir Ihnen nicht.

Barby. Ist sehr unwahrscheinlich.

Hulda. Lassen Sie uns nicht lange bitten.

Darnau (lacht). Wie euch die Neugierde plagt.

Thekla. Ach ja ganz entsetzlich!

Ida. So etwas ist noch nicht dagewesen.

Hulda. Man weiß ja gar nicht woran man ist.

Darnau. Nun ich will euch sagen was ich weiß.

Thekla. Nun?
Ida. Reden Sie!
Barby. Endlich!
Hulda. Dachte ich's doch!

Darnau. Ich weiß selbst nicht wer der Componist ist.

Thekla. Wer das glaubt!

Ida. Wieder Neckerei!

Darnau. Und doch habe ich die Oper zur Aufführung gebracht.

Thekla. Das wird ja immer geheimnißvoller!

Ida. Dahinter steckt etwas Seltsames.

Hulda. Aus dem Monde kann die Oper doch nicht gefallen sein!

Darnau. Ich will euch sagen wie es zusammenhängt. Vor einem Jahre etwa wurde mir die Oper zugeschickt mit einem Briefchen, darin standen nichts als folgende Worte: „ein unbekannter Musiker bittet Sie diese Oper durchzusehen und zur Aufführung zu empfehlen".

Thekla. Ein unbekannter Musiker?

Ida. Geheimnißvoll zugeschickt?

Hulda. Ein Brief ohne Unterschrift!

Barby. Allerdings seltsam!

Darnau. Ich sah mir die Musik an, sie gefiel mir, ich empfahl sie der Intendanz — und heute Abend wird sie aufgeführt.

Gisela. Aber wie ist der Text?

Darnau. Ganz hübsch, nur habe ich sämmtliche Namen umändern müssen.

Thekla. Wie? Die Namen?

Ida. Ganz geändert?

Hulda. Warum das?

Darnau. Es sind lauter slavische Namen, die kein Mensch aussprechen, geschweige denn singen kann. Zum Bei=

spiel Berstuck, Zilsbog, Swantienit und so weiter. Ich habe die Handlung nach Indien verlegt und wohlklingendere Namen genommen. Die Oper hieß Swaixtix nach der Hauptrolle, jetzt heißt sie Devajani.

Thekla. Nun wissen wir doch etwas!

Ida. Slavisch! Entsetzlich!

Hulda. Aber die Musik muß schön sein, alle unsere ersten Kräfte wirken mit.

Achter Auftritt.

Vorige. Philipp, dann Günther.

Philipp. Herr Professor Holbach. (Ab.)

Gisela (für sich). Er kommt!

Thekla. Da müssen wir gehen!

Ida. Jetzt sind wir überflüssig.

Günther (tritt ein und bleibt hinten stehen).

Darnau (gibt Gisela die Hand). Darf ich wol für morgen Abend einen jungen Geiger einladen, der uns etwas vorspielen soll?

Gisela. Was Sie thun ist mir recht.

Darnau. Werden die Bekanntschaft nicht bereuen. Guten Morgen. (Drückt Günther im Abgehen die Hand, ab.)

Thekla. Also bis zum Abend.

Ida. Auf Wiedersehen.

Hulda. Du wirst dich über die Lieder freuen.

Barby (küßt ihr die Hand). Mich bestens zu empfehlen!

Ellendorf (tritt zu Gisela). Ich lerne jetzt auch geigen.

Alle (nach einander ab, indem sie Günther höflichst grüßen).

Gisela (drückt die Hand auf's Herz, für sich). Ruhig, ruhig, klopfe nicht so, er darf nicht ahnen was in dir vorgeht. (Laut.) Sie bleiben so in der Ferne stehen, Herr Professor?

Günther. Jeder Schritt wird mir schwer, mit dem ich mich heute Ihnen nähere.

Gisela. Was hat mich Ihnen so schreckhaft gemacht?

Günther. Ich fürchte mich Ihnen zu sagen was ich sagen muß, und was doch so schwer über meine Zunge geht.

Gisela (für sich). Er will mir sein Verhältniß mit ihr ankündigen.

Günther. Und doch muß es sein. Mein Fräulein, ich muß es aufgeben Ihnen ferner Unterricht zu ertheilen.

Gisela (für sich). Es ist so, er zieht sich von mir zurück. (Laut.) Darf ich um die Gründe fragen?

Günther. Sie haben ein Recht dazu, und ich will Ihnen nichts verheimlichen. Ich wollte Ihnen schreiben, aber zwanzig angefangene Briefe habe ich wieder zerrissen; keiner sagte was ich sagen wollte; sagen mußte, und so mag das freie Wort vor Sie hintreten.

Gisela. Sie beginnen so feierlich, daß mir bange werden könnte.

Günther. Feierlich? Ach ja, Fräulein, feierlich ist mir zu Muthe, denn es handelt sich um das Schönste, Heiligste meines Lebens. Ich war in meiner Jugend in mein Studirzimmer gebannt, ich lernte auf meinen Reisen Welt und Menschen kennen, aber das Schönste der Welt blieb mir verborgen, die Herrlichkeit der Weiblichkeit. Sie erkannte ich erst hier. Unbefangen kam ich in diese Stadt, unbefangen

eröffnete ich meine Vorträge für das große Publicum, unbefangen nahm ich Ihren Vorschlag an Ihnen näheren Aufschluß über die Wissenschaft zu geben. Da ist meine Unbefangenheit geschwunden. Sie traten mir mit dem hehren Stolze der keuschen Schönheit entgegen, Ihr Geist entfaltete sich mir jeden Tag herrlicher, Ihr tiefes Gemüth that sich mir tausendfältig kund. Konnte ich dem gegenüber kalt bleiben? Ich konnte es nicht. Sei denn das Wort gesprochen, ich liebe Sie, Gisela, und diese Liebe ist eben das Schönste und Heiligste meines Lebens.

Gisela (für sich). Mich durchströmt es siedend heiß. Und doch — darf ich ihm denn glauben, der gestern eine andere führte?

Günther. Sie schweigen? Wohl, ich will enden. Meine Liebe zwingt mich von Ihnen zu scheiden. Sie sind reich, ich bin es nicht, schon das ist eine tiefe Kluft, die uns trennt. Allein mir ist der schmeichelnde Gedanke gekommen daß diese sich überbrücken ließe, nicht aber eine andere. Sie sind gewöhnt in der Gesellschaft die Erste zu sein, Sie sind gewöhnt in vollen Zügen zu genießen was das Leben Schönes bietet, Sie sind an den Glanz der großen Welt gewöhnt, deren Zierde Sie sind. Darum darf ich nicht daran denken um Ihren Besitz zu ringen, denn ich könnte Ihnen auf Ihren Bahnen nicht folgen, darf Sie aber auch nicht herausreißen. Mein Leben, meine Thätigkeit gehören der Wissenschaft, und deren Wege liegen fern ab von denen der großen Welt.

Gisela (für sich). Er spricht vortrefflich, aber ist das mehr als eine gute Art sich zurückzuziehen? Standhaft, sei standhaft.

Günther. Allein sollte ich Sie ferner noch häufig sehen, würde meine Liebe mich übermannen. Darum muß ich von Ihnen scheiden. Mit einer tiefen Wunde im Herzen, aber diese Wunde soll mir lieb sein, soll mich täglich mahnen an das Schönste und Heiligste meines Lebens.

Gisela (für sich). Halt fest, mein Herz, laß dich nicht überwältigen.

Günther. Geben Sie mir ein Wort des Abschieds.

Gisela (mühsam). Sie setzen mich in eine Lage, in welcher sich wol noch nie ein Mädchen befunden hat. Sie erklären mir Ihre Liebe und weisen streng alle Folgerungen derselben ab. Ich weiß nicht was ich darauf antworten soll.

Günther (betroffen). Ein seltsam kalter Ton klingt mir aus Ihren Worten entgegen, einen ähnlichen habe ich noch nie von Ihnen gehört.

Gisela. Sind meine Worte nicht die richtige Erwiederung auf Ihre Mittheilungen?

Günther. Darüber darf ich nicht streiten. Ich dachte anders von Ihnen zu gehen, ich muß mir auch das gefallen lassen; ich hätte Ihnen gern zum Abschied die Hand gedrückt, ich muß auch darauf verzichten. (Schwer.) Leben Sie wohl! (Geht.)

Gisela (mit sich kämpfend). Herr Professor!

Günther (bleibt stehen.)

Gisela. Sie wollen förmlich mit mir brechen?

Günther. Brechen? Ich nenne es scheiden.

Gisela. Die Welt wird es erfahren, man wird darüber sprechen, übel sprechen.

Günther. Auf meine Kosten? Mag es geschehen.

Gisela. Meinen Sie daß ich ganz unberührt bleibe von böser Nachrede?

Günther (lebhaft). Das soll nicht sein, das darf nicht sein! Wehe dem, der ein halbes Wort nur über Sie wagt!

Gisela. Wollten Sie mich vertreten, würde es noch schlimmer werden.

Günther. Sie haben Recht, auch der Schein eines Bruchs muß vermieden werden. Gut denn. Für das Aufhören unseres Unterrichts findet sich wol ein Vorwand, Ihre Gesellschaften werde ich auch ferner besuchen. (Schmerzlich.) Ach vielleicht wäre ein zu plötzliches Scheiden doch zu schmerzlich für mich gewesen. (Sehr warm.) Das hellste Glück des Lebens ergieße sich über Ihr schönes Haupt. Leben Sie wohl. (Rasch ab.)

Gisela. Günther! Günther! (Ein paar Schritte ihm nach.) Wer gibt mir Licht, gibt mir Klarheit!

Verwandlung.

Stube bei Frau Holbach. Licht auf dem Tische. Auf dem Tische links liegen einige Packete.

Erster Auftritt.

Frau Holbach

(sitzt links am Tische und rechnet). Zweihundertdreiunddreißig — der Bau wird viel Geld kosten. Aber er ist nothwendig. Gute Luft ist in einem Schulzimmer ja die Hauptsache, da dürfen keine Opfer gescheut werden.

Zweiter Auftritt.

Frau Holbach. Traudchen (von links, bringt eine Reisetasche einen Mantel, eine Kapuze).

Traudchen. Da, Mutter, ist der Mantel und die Reisetasche.

Fr. Holbach. Lege es nur hin, Traud. — (Rechnend.) Fünfzig Thaler für den Durchbruch der Fenster, es ist viel Geld.

Traudchen. Mutter, du solltest doch lieber nicht reisen.

Fr. Holbach. Ist nothwendig. Die Friederike ist meine einzige Verwandte, sie ist krank, die Kinder kränkeln, der Mann weiß sich nicht zu helfen, da muß ich einmal gründlich zur Ordnung schauen.

Traudchen. Du denkst immer an andere Leute, an dich denkst du nie.

Fr. Holbach. Traud, wenn ich nicht wüßte daß du eigentlich gutmüthig bist, würde ich dich für diese Rede ordentlich zurechtsetzen. Es gibt in der Welt so mancherlei Unglück; was sollte daraus werden, wenn niemand helfen wollte?

Traudchen. Du hilfst so viel und hast schon so oft Undank geerndtet.

Fr. Holbach. Nein, Traudchen, der Dank war mein Bewußtsein recht gethan zu haben. Wer auf andern Dank rechnet, handelt schon aus falschen Gründen. Jetzt geh an deine Wäsche.

Traudchen. Sollst alles in Ordnung finden, wenn du morgen wiederkommst.

Fr. Holbach. Und schließe das Haus sorgfältig ab, wenn ich fort bin.

Traudchen. Soll geschehen. (Geht, kehrt um.) Wenn aber der Bruder haben will daß wir mit ihm zusammenwohnen, mußt du doch nachgeben. Als wir gestern Abend durch die Straßen gingen, grüßten ihn viele Leute; er ist sehr bekannt. Und alle waren so höflich.

Fr. Holbach. Eben deßhalb muß er seinen Weg ohne uns gehen. Ich werde ihm seine Grillen schon wieder ausreden. Jetzt geh an deine Arbeit.

Traudchen. Glückliche Reise, Mutter.

Fr. Holbach. Ich fahre drei Stunden weit in ein Nachbarstädtchen, das ist keine Reise.

Traudchen (geht, kehrt um). Manche sahen mich gestern ganz verwundert an, und ein paar Mal hörte ich hinter uns sagen: wer mag das sein? Wer weiß für wen sie mich gehalten haben. Lebe wohl, Mutter. (Ab.)

Fr. Holbach. Da sieht man gleich wie gut es ist daß niemand sie als seine Schwester kannte. Aber was hat das Mädchen? Sie kommt mir so scheu vor, so als wenn sie mich nicht ansehen könnte. — Pocht es nicht da? Herein!

Dritter Auftritt.

Frau Holbach. Barby.

Barby. Guten Abend!

Fr. Holbach. Guten Abend!

Barby. Ich sehe schon, ich bin recht, denn ich erkenne Sie, Blumengundchen.

Fr. Holbach. Ich muß Sie auch schon gesehen haben, mein Herr.

Barby. Ich habe manchen Strauß bei Ihnen gekauft. Jetzt habe ich einen größern Auftrag für Sie.

Fr. Holbach. Wollen Sie nicht Platz nehmen?

Barby. Danke. Ich brauche für morgen Abend eine größere Anzahl Sträußer, Kränze und Gewinde in verschiedenen Farben, blau von Veilchen, weiß und roth von Kamellien. Hier ist alles aufgezeichnet. Können Sie das bis morgen liefern?

Fr. Holbach. Ich liefere alles, was bestellt wird.

Barby. Ich habe aber noch eine Bitte.

Fr. Holbach. Gute Kunden haben zu befehlen.

Barby. Ich brauche das alles zu einem Balle, wo eine Blumenpyramide für den Cotillon aufgebaut werden soll. Wenn Sie das hinschicken, bitte ich Sie mitzukommen und den Aufbau zu übernehmen, Sie verstehen das besser als ein anderer.

Fr. Holbach. Ich werde kommen.

Barby. Der Ball ist bei Fräulein Felsing, Königsstraße —

Fr. Holbach. Nummer vierundzwanzig, weiß schon.

Barby. Wegen der Rechnung —

Fr. Holbach. Wenn es für Fräulein Felsing ist, wird sich das finden.

Barby (für sich). Sie kommt. Von diesem Cotillon soll die Stadt ein paar Wochen sprechen. (Laut.) So wünsche ich guten Abend. (Ab.)

Fr. Holbach (leuchtet ihm). Empfehle mich bestens! Fallen Sie nicht, an der Hausthüre sind zwei Stufen. (Kommt zurück, sieht den Zettel an.) Wenn ich mit helfe, ist das in zwei Stunden gemacht. Ich könnte Traudchen auch mitnehmen, sie will ja immer gern einen Ballsaal sehen und da wird es prächtig sein. (Packt die Packete in die Reisetasche.)

Vierter Auftritt.

Frau Holbach. Dr. Mai (in Mantel und Mütze).

Mai. Da bin ich zur Stunde.

Fr. Holbach. Alte Gewohnheit, Herr Doctor, Sie sind immer zur Stunde dagewesen, wo ich Sie gebraucht habe, und das war recht oft.

Mai (lacht). Recht oft. Ich glaube Sie haben einen sechsten Sinn, mit dem Sie ausspüren wo ein Kranker liegt, der einen Arzt braucht.

Fr. Holbach. Ich habe schon lange daran gedacht meiner Base einmal ordentlichen ärztlichen Rath in's Haus zu schaffen. Ich bin gleich fertig. Um halb sieben Uhr geht der Bahnzug.

Mai. Warum fahren wir aber Abends? Am Tage wäre es angenehmer.

Fr. Holbach. Am Tage muß ich auf dem Markte sitzen.

Mai. Sie müssen doch anfangen es sich etwas leichter zu machen. Lassen Sie sich zuweilen von Ihrer Tochter vertreten.

Fr. Holbach. Geht nicht, Herr Doctor, das Mädchen ist zu hübsch. Ich würde ganz gute Geschäfte machen, die

jungen Herren würden sich um den Stand drängen. Aber wer weiß ob dem Mädchen nicht der Kopf verdreht werden würde.

Mai. Trauen Sie Ihrer Tochter nicht?

Fr. Holbach. Pah die Mädchen sind alle ein bischen dumm und leicht kirre zu machen. Wenn ihnen einer von Liebe vorspricht, glaubt jede: so wie sie sei noch keine geliebt worden, solche Liebe und Treue sei noch nicht dagewesen. Und hinterher gibt's Gram und Kummer. Nein, nein, wer sich nicht verbrennen will muß nicht an's Feuer gehen.

Mai. Sie halten das Mädchen zu kurz.

Fr. Holbach. Mütterliche Aufsicht! Ist nothwendig.

Mai. Wenn ein Mädchen leichtsinnig sein will, kann sie niemand hüten.

Fr. Holbach. Ich kann es, Herr Doctor, mich betrügt man nicht. (Hat sich angezogen, nimmt die Reisetasche.) So, ich bin fertig! (An der Thüre links.) Wir gehen, Traud, schließe ordentlich zu, es darf niemand mehr hereinkommen.

Traudchen (inwendig). Ganz gut, Mutter.

Fr. Holbach. So kommen Sie, Herr Doctor, alles in Ordnung. (Mit Mai ab.)

Fünfter Auftritt.

Traudchen

(steckt den Kopf durch die Thüre und tritt dann langsam auf. Sie ist wieder in dem grünen Kleide, mit hellen Handschuhen).

Sie sind fort. Angezogen wäre ich, und doch ist mir so ängstlich. Ich sollte lieber nicht mitgehen. Mit einem fremden Menschen auf den Ball, es schickt sich nicht. Aber die Mutter

sagte noch gestern: sie wolle ihm alles anvertrauen, selbst ihre Tochter. Wenn das die Mutter sagt, kann ich doch mit ihm gehen. — Aber hinter Engelbert's Rücken! Wenn er es erführe, er würde böse werden. Allein er bringt mich nirgends hin. Wenn er erst eine gute Stellung errungen, wollen wir alles nachholen, sagt er. Nachholen? Verlorne Jugendjahre lassen sich nicht nachholen, sagt Herr Reimbold, und er hat Recht. Horch! Das wird er sein. Es klopft mir hier doch ganz ängstlich.

Sechster Auftritt.

Traudchen. Delft (in hellen Kleidern).

(Hinter der Scene beginnt die Geige die Melodie aus Don Juan: „Reich mir die Hand mein Leben" und variirt sie.)

Delft. Sind Sie fertig?

Traudchen. Ja; aber — —

Delft. Haben Sie noch Bedenken?

Traudchen. Es ist mir als wäre es nicht recht daß ich mitginge.

Delft. Wenn Sie nur erst den hellen Saal sehen, die lustige Musik hören, die muntern Tänzer schauen, wird es Ihnen schon recht vorkommen.

Traudchen. Ich werde am Ende unbeholfen sein, ich bin noch nie auf einem Balle gewesen.

Delft. Unbeholfen? Sie? Mit Ihrer natürlichen Anmuth? Und wie Sie aussehen! Wunderschön!

Traudchen. Meinen Sie?

Delft (geht um sie herum). Prächtig, prächtig. Manche feine Dame könnte Sie beneiden. (Für sich.) Sie ist zu allerliebst. Endlich stehe ich am Ziele. (Laut.) Kommen Sie, kommen Sie. An der Ecke wartet eine Droschke auf uns.

Traudchen. Nun in Gottes Namen. Wenn ein Unrecht dabei ist, Sie müssen es verantworten.

Delft. Ich nehme alles auf mich. Geben Sie mir den Arm. Sie sollen eine Freude erleben, wie Sie gar nicht denken. Das Leben bietet so viel Schönes, man muß es nur zu suchen verstehen. (Führt sie ab.)

Siebenter Auftritt.

(Die Geige spielt den Schluß des obigen Stücks: „ja dein zu sein auf ewig" — und schließt dann.)

Engelbert (mit einer Geige).

Traudchen! Sie ist nicht da! Gewiß noch beim Plätten! Sie kann aufhören, ich muß mit jemandem sprechen! Seit der Kapellmeister dagewesen ist, komme ich nicht mehr in gleichmäßige Stimmung. Allerhand Gedanken schwirren mir im Kopfe herum. Wenn meine Lieder gefielen, wenn sie gedruckt würden, wenn gar meine Oper aufgeführt würde! Ich glaube, ich ginge vor Angst nicht in das Theater. Heute geben sie eine neue Oper, Devajani, wie ich gelesen habe. Wie mag es dem Componisten jetzt zu Muthe sein! Nein, ich will mich nicht gleich so hoch versteigen eine Oper zur Aufführung bringen zu wollen, wenn meine Lieder gefallen, will ich ganz zufrieden sein. — Traudchen! (Oeffnet die Thüre links.) Traudchen!

Sie ist nicht da! Sie muß ausgegangen sein. Wenn meine Arbeiten gefielen, wenn ich Honorar bekäme, könnte ich das Mädchen heirathen. Wie wollte ich sie herausputzen! Alles was ihr Herz begehrte sollte sie haben, ich habe sie doch gar zu lieb. Horch, da geht die Hausthüre auf. Das wird sie sein. (Geht nach der Thüre.)

Achter Auftritt.

Engelbert. Darnau.

Darnau. Da sind Sie ja gleich zur Hand. Guten Abend.

Engelbert. Ah Herr Kapellmeister! Noch so spät erzeigen Sie mir die Ehre.

Darnau. Habe auch nur einen Augenblick Zeit, muß in die Oper. (Küßt ihn auf beide Wangen.) Mann, Ihre Lieder sind gut, tief empfunden, voll Melodie, die Begleitung voll echt musikalischer Gedanken. Ich rufe Ihnen ein lautes Bravo zu.

Engelbert (freudig). Ach Herr Kapellmeister.

Darnau. Jetzt aber müssen Sie heraus aus Ihrem Winkel!

Engelbert. Ach Gott wie gern! Aber wie?

Darnau. Werde Sie in die Welt einführen. Morgen Abend wird bei Fräulein Felsing Musik gemacht, da will ich Ihre Lieder singen lassen.

Engelbert. Meine Lieder singen lassen?

Darnau. Sie müssen hinkommen.

Engelbert. Ich?

Darnau. Müssen spielen!

Engelbert. Ich soll spielen?

Darnau. Nehmen Sie das Mendelssohn'sche Concert.

Engelbert. Das kann ich auswendig.

Darnau. Setze ich voraus. Ich werde accompagniren.

Engelbert. Mir dreht sich alles im Kopfe.

Darnau (immer etwas eilig). Also Sie kommen?

Engelbert. Werde ich den Muth haben?

Darnau. Das müssen Sie. Sie sind ein tüchtiger Musiker, müssen in die Welt, sich geltend machen. Morgen thun Sie den ersten Schritt, sage Ihnen eine glänzende Laufbahn voraus.

Engelbert. Herr Kapellmeister, mir steht der Verstand still.

Darnau. Bringen Sie ihn wieder in Bewegung. Also morgen Abend, Königsstraße 24. Jetzt muß ich fort. Noch eins. Die Handschrift in Ihren Liedern kam mir so bekannt vor, habe ich schon etwas von Ihnen gesehen?

Engelbert (schüchtern). Vielleicht meine Oper.

Darnau. Welche Oper?

Engelbert. Vor einem Jahre brachte ich eine Oper in Ihr Haus und bat Sie in einem Briefchen dieselbe durchzusehen.

Darnau (packt ihn bei den Schultern). Mensch, die Oper ist von Ihnen?

Engelbert. Ich war nachher ein paar Mal bei Ihnen, um mich nach Ihrem Urtheil zu erkundigen, aber ich konnte Sie niemals sprechen.

Darnau. Mag sein, meine Haushälterin läßt nicht leicht jemanden zu mir.

Engelbert. Sie dachte vielleicht ich könnte Ihnen lästig fallen.

Darnau (läßt ihn los). Also die Oper ist von Ihnen.

Engelbert. Swairtix hieß sie.

Darnau. Verdammter Name! Wer hat Ihnen den Text gemacht?

Engelbert. Ich habe ihn nach einer Erzählung selbst zusammengestoppelt.

Darnau. Und haben harmlos die barbarischen Namen beibehalten. (Für sich.) Und heute Abend wird die Oper gegeben, und der Mensch sitzt hier und weiß nichts davon.

Engelbert (schüchtern). Es war gewiß zu kühn von mir daß ich mich an eine Oper wagte.

Darnau (weich, sieht ihn lange an). Junger Mann, wenn Sie wüßten — (für sich) nein, ich sage ihm nichts. Ich warte den Erfolg ab, morgen mag er es erfahren. Das gibt einen seltenen Eintritt eines unbekannten Talents in das Kunstleben.

Engelbert. Sie sprechen mit sich selbst, sicher habe ich einen Mißgriff mit der Oper gemacht.

Darnau. Morgen mehr davon. Jetzt drängt es mich, werde beinahe die Ouverture versäumen. Guten Abend. (Geht, kehrt um, weich.) Geben Sie mir die Hand, junger Freund, ich werde Freude an Ihnen erleben, viele Freude, und die ist ein warmer Sonnenstrahl in meinen alten Tagen. Guten Abend. (Ab.)

Engelbert (leuchtet). Dank, Dank, herzlichen Dank! (Kehrt zurück, setzt das Licht auf den Tisch.) Wie ist mir denn?

Hat mir jemand einen Schlag auf den Kopf gegeben? Nein, nein, mir ist wohl! (Lebhaft auf und nieder.) Junger Freund hat mich der alte Meister genannt — ich soll spielen — bei Fräulein Felsing — dahin kommt die ganze vornehme Welt! Ho ho ich werde nicht zaghaft sein, Mendelssohn liegt mir gut in den Fingern! Und meine Lieder sollen gesungen werden — und von der Oper will er morgen mit mir sprechen, also ist sie nicht verfehlt — mir ist als ob eine große dunkle Wolke plötzlich aus einander risse und der hellste Sonnenschein bräche hervor. Das ist die Zukunft, die vor mir liegt im schönsten Lichte! Aber das trage ich nicht allein, ich muß es jemandem mittheilen. Traudchen, wo bist du? Traudchen. Spielen soll ich, einen tüchtigen Musiker hat er mich genannt, Traudchen, wo bist du? Traudchen! Horch! Da kommt jemand!

Neunter Auftritt.

Engelbert. Traudchen (stürzt herein, setzt sich an den Tisch, verhüllt das Gesicht).

Engelbert. Traudchen! Endlich kommst du! Ich habe dir viel zu erzählen, eine ganze Welt habe ich dir zu erzählen. Freude, Erfolg, Hoffnung, Aussicht, Zukunft! Es wird hell in unserm Leben! Du mußt dich mit mir freuen, allein bringe ich es nicht fertig! Aber was ist dir? Du siehst mich nicht an? Du verhüllst das Gesicht. Was ist dir geschehen? Hat dir jemand etwas zu Leide gethan? So rede doch!

Traudchen. Ach Engelbert.

Engelbert. Traudchen, mein liebes, gutes Traudchen, reiße mich aus meiner Angst.

Traudchen. Sprich nicht so gut mit mir, ich verdiene es nicht.

Engelbert. Was hast du gethan?

Traudchen (kniet). Ach Engelbert, ich habe ein schweres Unrecht begangen, kannst du mir verzeihen?

Engelbert. So sage mir endlich was du gethan hast.

Traudchen. Ich bin heimlich auf dem Balle gewesen.

Engelbert. Auf dem Balle? Du? Ohne mich?

Traudchen. Das ist ja eben mein Unrecht. Herr Reimbold hat mich dazu beredet.

Engelbert. Reimbold! Dem Menschen hätte ich nie getraut, er hat etwas Tückisches im Auge. Stehe auf, erzähle.

Traudchen. Nein, laß mich knieen. Ich muß Buße thun, denn jetzt erst sehe ich ein wie leichtsinnig ich gehandelt habe. Ich hatte immer so große Lust einmal zu tanzen, einen Ball mitzumachen. Der Reimbold hatte das gemerkt, er bot mir an mich einmal mitzunehmen, du hast meine Wünsche nie beachtet, er schilderte mir alles so verführerisch, daß ich schwach wurde und nachgab.

Engelbert. Weiter, weiter!

Traudchen. Als er mit mir in der Droschke saß, wollte er mich küssen. Ich weigerte mich, aber er schlug plötzlich einen andern Ton an und sagte: Närrchen, das ist Ballregel, ein Tänzer darf einen Kuß von seiner Tänzerin begehren. Ich erschrak, mir war es als ginge mir plötzlich ein Licht auf, ich stieß ihn zurück. Da hielt die Droschke, er stieg aus um den Kutscher zu bezahlen, ich benutzte den Augenblick, schlüpfte

auf der andern Seite hinaus, warf mich in einen andern Wagen — und da bin ich glücklich zu Hause.

Engelbert. Mit diesem Herrn Reimbold werde ich ein Wort reden, das ihm nicht gefallen soll.

Traudchen. Jetzt quält mich die Reue über meinen Leichtsinn; nun schilt mich aus, strafe mich.

Engelbert. Stehe auf, stehe auf.

Traudchen. Nicht eher bis du mir vergeben hast.

Engelbert. Vergeben? (Für sich.) Trage ich nicht einen großen Theil der Schuld? Sie verlangte nach den Freuden der Jugend und ich that nichts ihr Verlangen zu befriedigen. Wer möchte einen Stein auf sie werfen?

Traudchen. Du antwortest mir nicht? Bist du denn so sehr böse?

Engelbert (zieht sie empor und an seine Brust). Stehe auf, Traudchen, mein liebes Traudchen. Daß die Versuchung sich dir nahen konnte ist mit meine Schuld. Du sollst nicht mehr so vergebliche Wünsche haben.

Traudchen. Ich wünsche nichts als daß du mir gut bist. Der heutige Abend ist mir eine Lehre für das ganze Leben. Ich hänge nun um so fester an dir. An deiner Brust ist mein einziger Platz, nichts soll mich wieder davon losreißen.

Engelbert. Auch ich werde des heutigen Abends gedenken. Ich bin aus meinem träumerischen Wesen erwacht, mir ist als hätte ich heute Abend erst gelernt was Liebe ist — und was Liebe soll, als hätten wir erst heute Abend den Bund für's Leben geschlossen. Wir wollen ihn halten fest und unverbrüchlich!

Traudchen (an seinem Halse). Fest und unverbrüchlich!

Vierter Aufzug.

Prächtiges Zimmer mit vielen zerstreut stehenden Armstühlen und kleinen Tischen. Links ein kleines Sopha. Im Hintergrunde ein zweites ähnliches Zimmer. Beide sind durch eine breite Thüre getrennt, zwischen ihnen ein zurückgeschlagener Thürvorhang. In dem hintern Zimmer stehen Spieltische. Der Eingang von dem großen Saale wird durch das hintere Zimmer von links aus angenommen. Im vordern Zimmer rechts in der Ecke eine Thüre, die nach außen führt.

Alle Personen im Ballanzuge.

Während des Zwischenacts im Orchester ein Satz aus dem Mendelssohn'schen Violinconcert.

Erster Auftritt.

Ellendorf (führt) Gisela (von hinten links).

Gisela. Ich danke Ihnen, Herr von Ellendorf, ich bedurfte wirklich Ihres Armes. Es ist so schwül im Saale, einige Athemzüge frischer Luft sind mir Bedürfniß.

Ellendorf. Sie sind angegriffen. Die vielen Gäste, man drängt sich um Sie, darf ich Ihnen ein Glas Limonade besorgen?

Gisela. Ich bitte darum.

Ellendorf. Das erste Mal daß Sie einen Dienst von mir begehren. Und ich bin immer bereit dazu, ich habe, — wie soll ich sagen — alle Taschen voll Dienste für Sie und kann nie einen anbringen.

Gisela. Und jetzt?

Ellendorf (schlägt sich vor den Kopf). Schwatze ich statt zu fliegen. Verzeihen Sie! (Hinten ab.)

Gisela. Einen Augenblick mußte ich allein sein. Dieses geistlose Plaudern, diese immer wiederkehrenden Redensarten sind mir heute unerträglich. Er ist da. Er hat sein Wort gehalten den Schein eines Bruchs zu vermeiden. Aber wie ist er da? Er begrüßte mich mit freundlicher Höflichkeit, seine Stimme zitterte nicht. Mußte sie nicht zittern, wenn er mich wirklich liebte — und von mir scheiden sollte? O seine Worte klangen gestern so innig, so wahr — warum kann ich ihnen nicht glauben, warum peinigt mich der Zweifel? Ich habe zu ihm aufgesehen wie zu einem höheren Wesen, ich hielt ihn keines Fehls für fähig — und jetzt habe ich das Vertrauen verloren. Täuscht er mich oder nicht? O nur einen Augenblick Allwissenheit! — Man kommt. Füge dich wieder in die Sclaverei der Gesellschaft, plaudere, plaudere!

Zweiter Auftritt.

Gisela. Ellendorf (von hinten mit einem Glas Limonade auf einem Teller). Thekla, Ida (von rechts, beide wieder gleich gekleidet).

Ellendorf (bietet Gisela das Glas, wird aber nicht beachtet). Mein gnädiges Fräulein!

Thekla. Da sind wir endlich.

Ida. Fast außer Athem!

Gisela. Ja wol endlich! Warum kommt ihr so spät? Die Musik ist schon zur Hälfte vorüber.

Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!

Gisela. Ein junger Musiker hat das Mendelssohn'sche Concert gespielt, ausgezeichnet! Er hat den lautesten Beifall geerndtet.

Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!

Thekla. Wer kann für Unglück!

Ida. Der Friseur ist zu spät gekommen.

Thekla. Und in der Eile paßte dieses nicht —

Ida. Paßte jenes nicht!

Thekla. Bald riß hier ein Band —

Ida. Bald ging da ein Knöpfchen los.

Thekla. Wenn man rechte Eile hat —

Ida. Ist es immer als wenn ein Kobold seine Neckerei triebe.

Thekla. Ich habe drei paar Handschuhe zerrissen.

Ida. Mir zerbrach ein Armband.

Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!

Gisela. Jetzt seid ihr aber in einem Glanze —

Thekla (dreht sich um). Ich denke wir können uns sehen lassen.

Ida (dreht sich um). Der letzte Winterballanzug.

Gisela. So will ich euch selbst in den Saal führen.

Thekla. Wir haben Ihnen noch gar nicht recht gedankt.

Ida. Daß Sie uns gestern mit in Ihre Loge genommen haben.

Thekla. Ich wäre untröstlich, hätte ich die Oper gestern nicht gehört.

Ida. Es war entzückende Musik.

Thekla. Das Publicum schwärmte förmlich.

Ida. Ich habe nie einen solchen Beifall gehört.

Gisela. Ja, es war ein vollständiger Erfolg.

Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!

Gisela. Doch kommt in den Saal. Hulda wird Lieder singen, die der junge Geiger componirt hat. Sie sollen sehr schön sein.

Thekla. Wir folgen!

Ida. Mit Ihnen einzutreten macht etwas Aufsehen.

Gisela. Also gehen wir.

Ellendorf. Mein gnädiges Fräulein!

Gisela. Ich bin nicht mehr durstig. (Geht ein paar Schritte, kehrt wieder um, liebenswürdig.) Verzeihen Sie, ich hätte Ihre Gefälligkeit fast nicht beachtet. (Nippt an dem Glase.) Ich danke. (Mit Thekla und Ida ab.)

Ellendorf (aufgeregt). Aus diesem Glase hat sie getrunken, diese Stelle haben ihre holden Lippen berührt? Diese Limonade ist der köstlichste Trank geworden, den es auf Erden gibt. (Will trinken.) Halt, nicht zu hastig! Tropfen für Tropfen muß ich diesen Göttertrank schlürfen. (Sieht sich um.) Es kommt mir wie ein Raub vor daß ich aus diesem Glase trinken will, das ihr süßer Mund geheiligt hat. (Setzt das Glas auf einen Tisch und sieht sich hinten rechts um.)

Dritter Auftritt.

Ellendorf. Delft (kommt von hinten links).

Delft. Am besten ich gehe. Du kommst meinem Durst gelegen. (Trinkt das Glas aus.)

Ellendorf (stürzt auf ihn zu). Halt!

Delft. Was gibt's?

Ellendorf (hastig). Sie trinken meine Limonade!

Delft. Bitte um Entschuldigung. Ich hatte Sie nicht gesehen.

Ellendorf. Aber Sie wußten nicht — —

Delft. Was?

Ellendorf. Diese Limonade —

Delft. War recht gut, wie alles in diesem Hause.

Ellendorf. Aber sie hatte einen besondern Werth für mich.

Delft. Dann bin ich zu jedem Ersatz bereit!

Ellendorf. Ach sie ist unersetzlich. (Hinten ab.)

Delft (deutet auf den Kopf). Ist der hier — —? Allzuviel hat er nicht, wenn auch das verloren ginge, er wäre zu bedauern. Doch fort, es wird mir unheimlich hier! (Will gehen.)

Vierter Auftritt.

Delft. Barby (von hinten).

Barby. Delft!

Delft. He!

Barby. Wollen Sie gehen?

Delft. Ohne Abschied.

Barby. Warum?

Delft. Habe meine Gründe!

Barby. Freundchen, was haben Sie gestern im Tivoli gehabt?

Delft. Im Tivoli?

Barby. Leugnen Sie nicht. Man hat Sie gesehen, in etwas veränderter Kleidung, Sie sind zornig gewesen, haben eifrig alle Räume durchstreift, nach einem Mädchen gefragt.

Delft. Zuletzt werde ich noch ausgelacht, wenn die Geschichte verdreht erzählt wird. Will Ihnen die Wahrheit sagen. Ich hatte ein kleines, allerliebstes Vögelchen in das Netz gelockt, es ist mir aber aus dem Garne gegangen.

Barby. Und heute wollen Sie das Netz wieder aufstellen? Wenn Gisela so etwas erführe.

Delft. Nein, der Musiker ist mir im Wege, der heute gespielt hat.

Barby. Der Musiker?

Delft. Er hat mich bei der Geschichte mit dem Vögelchen gesehen, er könnte mich wieder erkennen, könnte mir einen Auftritt bereiten, darum gehe ich ihm aus dem Wege. Guten Abend, unterhalten Sie sich gut! (Rechts ab.)

Barby. Ich bin auch kein Tugendspiegel, aber so bodenlos treibe ich es doch nicht. Er ist förmlich Roué, wie die Franzosen sagen. Man spricht das Wort so leicht aus und bedenkt nicht daß man es am besten mit Galgenstrick übersetzen könnte. (An der Thüre rechts.) He, Philipp! Mein Vorhaben muß gelingen. Wenn Gisela in einer Hökerin die Mutter ihres bevorzugten Professors erkennt, wird sich ihr

ungemessener Stolz gewaltig verletzt fühlen. Sie hat es ja oft genug ausgesprochen nur aus den besten Kreisen ihren Gatten wählen zu wollen. Nun zu den besten Kreisen kann sich der Sprößling einer Hökerin doch nicht zählen. Beleidigter Stolz ist zu allem fähig, wer weiß ob mich das nicht zum Ziele führt.

Fünfter Auftritt.

Barby. Philipp (von rechts).

Philipp. Sie befehlen, Herr von Barby?

Barby. Kennen Sie das?

Philipp. Es hat einige Aehnlichkeit mit einem Friedrichsd'or.

Barby (gibt ihm ein Goldstück). Untersuchen Sie einmal diese Aehnlichkeit genauer.

Philipp. Werde Ihren Auftrag vollziehen. Was befehlen Sie weiter?

Barby. Ist noch etwas nöthig?

Philipp. Das Goldstück ist doch nur die Einleitung. Ich erwarte Ihre Aufträge.

Barby. Sie kennen doch Blumengundchen?

Philipp. Wer in der Stadt kennt sie nicht?

Barby. Sie wird in kurzer Zeit hierher kommen und nach mir fragen.

Philipp. Ich werde Sie benachrichtigen.

Barby. Nein, Sie sollen sie gerade hier herein führen, mitten in die Gesellschaft.

Philipp. Aber Herr von Barby, das schickt sich doch nicht.

Barby. Wenn Ihnen jemand etwas darüber sagt, berufen Sie sich auf mich; wir schützen ein Mißverständniß vor.

Philipp. Na mir kann's recht sein. Die Herrschaften werden schöne Gesichter machen, wenn eine Marktthökerin so unter sie tritt.

Barby. Es gibt einen Spaß.

Philipp. Ich werde Ihren Auftrag vollziehen. (Rechts ab.)

Barby. Die Gesellschaft kümmert mich nicht, aber auf ihr Gesicht bin ich neugierig. Da kommt sie. Ob ich sie etwas vorbereite? Es kann vielleicht nicht schaden. (Tritt zurück.)

Sechster Auftritt.

Barby (im Hintergrunde). Gisela.

Gisela. Ich halte es nicht aus, die Thränen drängen sich mir in die Augen. O dieses Lied! Es dringt durch Mark und Bein. Warum mußte ich dabei immer an ihn denken, wie er sagte: ich liebe dich. Klangen diese Worte nicht süß? Klingen sie mir nicht fortwährend noch im Ohre?

Barby (tritt vor). Sie ziehen sich von der Gesellschaft zurück?

Gisela. Ein leichter Kopfschmerz! Ich bedarf einige Minuten Ruhe.

Barby. Es wäre vielleicht jetzt Gelegenheit Ihnen etwas Neues mitzutheilen.

Gisela. Und das wäre?

Barby. Ich habe durch einen Zufall die Herkunft unseres geschätzten Professors Holbach erfahren.

Gisela. Holbach?

Barby. Seine Heimath ist nicht so fern, wie wir geglaubt haben, er ist ganz in der Nähe zu Hause.

Gisela. Sprechen Sie.

Barby. Vielleicht haben Sie von der Markthökerin gehört, die man Blumengundchen nennt?

Gisela. Ich kenne sie.

Barby. Sie ist seine Mutter!

Gisela (hastig). Sprechen Sie wahr?

Barby. Er ist lange fort gewesen, niemand entsann sich seiner, als er zurückkam, er weiß sein Geheimniß gut zu bewahren.

Gisela. Wie? Er verleugnete seine Mutter?

Barby. Können Sie ihm das verdenken? Alle unsere guten Häuser stehen dem berühmten Professor offen, würden sich aber dem Sohne einer Hökerin verschließen.

Gisela. Er verleugnet seine Mutter?

Barby. Mein Gott vielleicht besucht er sie heimlich, sie öffentlich anzuerkennen verbietet ihm die Klugheit. Aber ich bitte Sie um Schweigen, ich mag dem guten Professor nicht in den Weg treten. Was kann er am Ende für seine Herkunft! Als Ihr treuester Verehrer durfte ich Ihnen aus diesem Umstande kein Geheimniß machen, Sie müssen doch am Ende erkennen wer Sie selbstlos liebt. Doch ich muß nach dem Saale, verzeihen Sie. (Küßt ihr die Hand und geht links hinten ab.)

Gisela. Er verleugnet seine Mutter! Wenn er das kann, ist auch sein heimliches Verhältniß mit dem Mädchen erwiesen. Seine Mutter zu verleugnen! O wie sinkt eine Hülle nach der andern. Der Mann, den ich so hoch verehrte, entpuppt sich als ein ganz gewöhnlicher Mensch, ein Selbstling,

wie sie alle sind. Seine Mutter verleugnen, die ihn genährt, die an seinem Bette Nächte lang gesessen, von der er die ersten Schritte gehen, die ersten Worte sprechen lernte! Nein, nein, dem Menschen kann viel verziehen werden, aber seine Mutter zu verleugnen ist ein Verbrechen. Und einem solchen Menschen sollte ich glauben, wenn er sagt: ich liebe dich? Verleugnet er die Mutter, wie viel leichter mich, wenn es ihm Vortheil bringt. Ich bin tief gedemüthigt. Ich habe blind auf einen Menschen vertraut, mein Glaube ist vernichtet worden, an was glaube ich jetzt? An nichts, nichts mehr in der Welt. — — Ach da wird es lebendig, die Gäste werden hierher kommen, — und ich muß lächelnde Mienen zeigen, — so bittres Weh im Herzen.

Siebenter Auftritt.

Gisela. Nach und nach treten auf Ellendorf mit Thekla, Barby mit Ida, Günther mit Hulda, Gäste. (Die Herren führen die Damen nach den Armstühlen, wo diese sich setzen, die Herren setzen sich mit oder bleiben stehen. Einzelne Gäste kommen mit in das vordere Zimmer, andere besetzen die Spieltische im hintern Zimmer. Das Sopha links vorn bleibt frei.)

Thekla. Ausgezeichnet, ausgezeichnet!

Ellendorf. Sie sprechen das rechte Wort.

Ida. Schade daß Sie das letzte Lied nicht gehört haben.

Barby. Es war das schönste von allen.

Gisela. Ich mußte mich einen Augenblick erholen.

Günther. Sie haben vortrefflich gesungen, mein Fräulein, und sich den Dank der ganzen Gesellschaft erworben.

Barby. Man ist das von Fräulein Wilden gewohnt.

Hulda. Es ist ein Vergnügen solche Lieder zu singen!

Thekla. Und niemand hat den jungen Componisten bis jetzt gekannt?

Ellendorf. Der sich auf einmal als ein Virtuos uns vorführt?

Ida. Er hat in stiller Verborgenheit gelebt?

Hulda. Er wird bald berühmt werden.

Thekla. Ich möchte Näheres von ihm wissen.

Ida. Ach ja, ich bin auch neugierig.

Achter Auftritt.

Darnau (führt Engelbert am Arme).

Darnau. Kommen Sie, junger Freund, daß ich Sie der Gesellschaft näher vorstellen kann. Sie werden alle begierig sein Sie ungestört näher zu betrachten. Da ist er, Kinder, jetzt guckt ihn euch an.

Engelbert (verbeugt sich nach allen Seiten, aber nicht unbeholfen). Ich bin etwas verlegen — — ich werde so freundlich aufgenommen — ein noch völlig Unbekannter.

Hulda. Sie haben sich uns von der schönsten Seite bekannt gemacht.

Thekla. Sie haben uns überrascht —

Ida. Hingerissen!

Gisela. Sie sind zu bescheiden. Als Wirthin des Hauses liegt es mir ob Ihnen unser aller wärmsten Dank zu sagen, ich thue es von ganzem Herzen.

Engelbert. Mein gnädiges Fräulein, ich weiß die Worte nicht zu finden auf Ihre Güte und Nachsicht.

Darnau. Macht mir meinen Schützling nicht verwirrt, er ist noch nicht an diese Säle gewöhnt. Doch wiederhole ich es laut, ich habe lange ein so viel versprechendes Talent nicht gesehen.

Gisela. Wir stimmen bei.
Thekla. Ausgezeichnet.
Ida. Vortrefflich.
Hulda. Ein wahres Wort.
(Klatschen in die Hände.)

Darnau. Ich will Ihnen das mit einer Neuigkeit beweisen.

Thekla. Eine Neuigkeit?
Ida. Sprechen Sie.
Barby. Sie wissen immer dergleichen.
Hulda. Laßt ihn doch reden.

Darnau. Sie waren doch alle gestern in der neuen Oper?

Thekla. Natürlich.
Ida. Versteht sich.
Barby. Wer hätte da gefehlt.
Hulda. Es war ja Pflicht.

Darnau. Und die Oper hat Ihnen gefallen?

Thekla. Ausgezeichnet!
Ida. Köstlich!
Ellendorf. Treffliche Musik.
Barby. Der Beifall war allgemein.
Hulda. Ich habe geschwelgt!

Darnau. Gestern Morgen konnte ich Ihnen den Componisten noch nicht nennen, heute kann ich es.

Alle. Nun? Nun? Heraus damit! Reden Sie!

Darnau. Hier steht er!

Alle. Wie? Was? Wäre es möglich?

Darnau. Herr Engelbert Kern ist der Componist, ja sogar auch der Dichter der gestrigen Oper.

Alle (stehen auf und verbeugen sich).

Thekla. Ist das möglich!

Ida. Wie überraschend!

Barby. Ich wünsche Ihnen Glück!

Gisela. Welche Aufklärung!

Ellendorf. Vortrefflich.

Hulda (reicht Engelbert die Hand). Sie haben ein vortreffliches Werk geliefert.

Engelbert. Aber Herr Kapellmeister — ich stehe wie im Traume, ich begreife nicht —

Darnau. Starren Sie mich nur verwundert an, es ist so. Sie sandten mir Ihre Oper ohne mir Ihren Namen zu nennen, ich setzte die Aufführung durch.

Engelbert. Aber Devajani — — ?

Darnau. Ist Ihre Swairtir, die Aenderung der Namen müssen Sie mir vergeben. Der Erfolg war glänzend. (Umarmt ihn.) Ich wünsche Ihnen Glück, von Herzen Glück.

Alle (klatschen).

Thekla. Das ist vortrefflich!

Barby. Ein neuer Stern am Himmel der Kunst! Meinen Glückwunsch!

Ida. Was wird die Stadt dazu sagen. Ich wünsche Glück.

Ellendorf. Es fehlt so sehr an neuen Opern. Ich wünsche Glück.

Hulda. Ich danke Ihnen im Namen der Kunst.

Gisela. Wie konnte ich ahnen einen solchen Meister bei mir zu begrüßen.

Darnau. Nun, Engelbert, mein lieber Sohn, starre nicht so vor dich hin, meine Ueberraschung ist gelungen, du bist herausgetreten aus deiner Verborgenheit, hast eine neue Laufbahn eingeschlagen, auf der dir Glück und Ehre winken. Ich begrüße dich mit wahrer Lust als einen echten Jünger der Kunst, und bin ich einmal längst todt, denke zuweilen an den alten Kapellmeister, der dir so viele Freude verdankt.

Engelbert (halb lachend, halb weinend). Ist denn das alles wahr? Meine Oper, wirklich meine Oper ist gegeben worden?

Darnau. Gegeben worden.

Engelbert. Und hat gefallen?

Darnau. Hat gefallen.

Engelbert. Und das Publicum hat geklatscht?

Thekla. Gejubelt!
Ida. Gelärmt!
Hulda. Es war entzückt!
Barby. Begeistert!
Ellendorf. Hingerissen!

Engelbert. Das ist zu viel. Herr Kapellmeister — meine Damen — meine Herren — in solcher Lage ist wol noch nie ein Mensch gewesen — wenn mir die Thränen in die

Augen kommen — verübeln Sie mir das nicht. Meine kühnsten Träume hätten einen solchen Erfolg nicht gehofft — mir fehlen die Worte —

Darnau (faßt ihn unter den Arm). Begreif's wohl, das erschüttert die Nerven — ein Glas Rheinwein — die Schwäche geht vorüber. Erlauben Sie, wir kommen gleich zurück. (Führt Engelbert hinten ab.)

Günther (folgt ihm unbemerkt).

Alle (setzen sich jetzt wieder).

Thekla. Das war wirklich rührend!

Ida. Der junge Mann war förmlich angegriffen.

Hulda. Das ist kein Wunder.

Barby. Das hat der Kapellmeister gut gemacht.

Gisela. Solche Augenblicke erleben wenige Menschen. Sie sind erschütternd, müssen aber eine leuchtende Erinnerung durch das ganze Leben bleiben.

Thekla. Sie haben Glück, Gisela, daß so etwas in Ihren Sälen vorgeht.

Ida. Ihr Haus ist die erste Stufe auf der Laufbahn des jungen Künstlers.

Hulda. Jung ist er, aber ein Meister vom Kopf bis zum Fuße.

Barby (bei Seite). Solch ein Glückspilz trifft es!

Neunter Auftritt.

Vorige. Frau Holbach, Traudchen (tragen Körbe mit Blumen), Philipp. Dann Günther, später Darnau und Engelbert.

Philipp. Treten Sie ein. (Ab.)

Ellendorf. Was ist das?

Thekla. Blumengundchen!

Hulda. Merkwürdig!

Barby (für sich). Jetzt kommt der Augenblick.

Gisela (für sich). Seine Mutter! Was soll das heißen?

Fr. Holbach. Wir sind wol falsch geführt worden, aber der Bediente wies uns hier herein.

Barby. Gewiß ein Mißverständniß! Erlauben Sie! (Will zu ihr gehen.)

Günther (kommt von hinten zurück). Meine Mutter!

Alle. Seine Mutter! Seine Mutter!

Gisela (für sich, freudig). Er verleugnet sie nicht!

Günther. Wie kommst du in dieses Haus, Mutter?

Fr. Holbach. Wir bringen Sträußer und Kränze, die bei uns bestellt sind.

Günther (mit Sicherheit). So war es sicher ein Irrthum, der dich in diesen Saal geführt hat.

Gisela (für sich, sehr freudig). Er verleugnet sie nicht!

Günther. Doch darfst du dich nicht entfernen ohne daß ich dich der Gesellschaft vorstelle.

Thekla. Blumengundchen!
Ida. Vorstellen.
Hulda. Seltsamer Auftritt.
Ellendorf. Wer hätte das gedacht.
(Halblaut.)

Barby (für sich). Sie ist in peinlichster Verlegenheit!

Günther. Ja meine Damen und Herren, Frau Holbach, meine gute Mutter, die ich mit berechtigtem Stolze Ihnen vorstelle; sie hat mit unermüdlicher Aufopferung für ihre Kinder gesorgt, ich danke ihr alles was ich bin.

Gisela (für sich). Er stellt sie vor; wie männlich, wie edel!

Thekla. Recht hübsch, — aber —
Ida. Fast rührend, — aber —
Ellendorf. Paßt doch nicht hierher. (Murmelnd.)
Hulda. Es ist fast peinlich.
Barby (für sich). Was wird sie thun?

Darnau
Engelbert (treten von hinten wieder auf).

Engelbert (will auf Traudchen zugehen).

Darnau (hält ihn zurück).

Günther. Jetzt, meine Herrschaften, erlauben Sie daß meine Mutter sich Ihnen empfiehlt.

Gisela (steht auf). Nicht doch, Herr Professor!

Günther. Wie?

Gisela (fein und bestimmt). Eine Dame, die Sie uns vorstellen, kann doch nicht von hinnen gehen, ohne daß sie unter uns Platz genommen.

Alle (murmelnd). Wie? Was? Blumengundchen! Das ist stark.

Barby (für sich). So wollte ich's nicht.

Gisela (geht auf Frau Holbach zu). Darf ich Sie bitten, Frau Holbach?

Fr. Holbach. Ich gehöre doch nicht in diesen Kreis.

Gisela. In den Kreis der Freunde ihres Sohnes sollte die Mutter nicht gehören?

Traudchen (hielt sich hinter der Mutter).

Gisela. Und dieses junge Mädchen?

Fr. Holbach. Meine Tochter!

Günther. Meine Schwester!

Alle. Seine Schwester.
Thekla. Das war sie!
Ida. Die vorgestern Abend.
Hulda. Im grünen Kleide.

Gisela (wie aufathmend). Ihre Schwester! Ihre Schwester! So haben wir das Vergnügen zwei Glieder Ihrer Familie zu begrüßen, die wir noch nicht kannten. (Führt beide zum Sopha links und setzt sich auf einen Stuhl daneben. Traudchen sitzt rechts, Frau Holbach links.)

Thekla. Etwas seltsam!
Ida. Paßt doch nicht recht.
Ellendorf. Ach sie ist so liebenswürdig. (Halblaut.)
Hulda. Wer hätte an diese Verwandtschaft gedacht.
Barby (für sich). Sie bricht meinem Plane die Spitze ab!

Gisela. Ich habe Sie schon gesehen, Fräulein.

Traudchen. Ich kann mich nicht besinnen.

Gisela. Gingen Sie nicht vorgestern bei der Illumination mit der Schwester, Holbach?

Günther. So ist es, mein Fräulein.

Gisela. Sie dürfen stolz sein auf Ihren Sohn, Frau Holbach, er ist uns allen ein lieber, gern gesehener Gast.

Engelbert (ist hinter Traudchen getreten und spricht mit ihr).

(Die Gäste an den Spieltischen stehen nach und nach auf und stellen sich in die Thüre zwischen beiden Zimmern.)

Günther (hat die rechte Ecke gewonnen, für sich, erregt). Gisela, Gisela!

Fr. Holbach. Mein gnädiges Fräulein, ich hätte kaum geglaubt hier so viel freundliche Güte zu finden.

Gisela. Wie? Sie sind berühmt wegen des feinen Geschmacks, mit dem Sie Sträußer und Kränze zu winden

verstehen, Sie haben gewissermaßen uns allen schon Blumen auf den Weg gestreut.

Günther (für sich). Daß ich ihr nicht zu Füßen sinken kann!

Darnau. Ja, ja, Frau Holbach gehört zu den städtischen Berühmtheiten. Ich habe noch heute Morgen mit der Prinzessin Luitgard von ihr gesprochen, als ich ihr neue Sonaten brachte.

Alle. Mit der Prinzessin? O erzählen Sie.

Darnau. Es war wegen der Eisenbahn, Frau Holbach, die Ihnen Ihren Garten und Ihre Kleinkinderschule nehmen will. Die Prinzessin sagte: die brave Frau soll ihre Schule nicht verlieren, lieber gebe ich einen Theil meines Parks für die Eisenbahn her.

Fr. Holbach. Ach dieser Abend bringt mir so unverhoffte Freude.

Thekla. Die Prinzessin.
Ida. Ei wie hübsch.
Hulda. Von der Kleinkinderschule habe ich schon gehört.
Ellendorf. Die Frau ist nicht ohne Bedeutung.

Barby (für sich). Es mißlingt alles!

Gisela (hat heimlich mit Darnau gesprochen).

Darnau. Ihr Ernst?

Gisela. Mein Ernst.

Darnau. Das ist brav, brav, sehr brav! Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen heute schon eine Ueberraschung bereitet, indem ich Ihnen einen jungen Meister vorstellte, ich habe Ihnen noch eine Ueberraschung mitzutheilen.

Alle. Eine Ueberraschung! Reden Sie! Was gibt es?

Darnau. Ein Brautpaar!

Alle. Wer? Wer?

Darnau. Fräulein Gisela Felsing, unsere liebenswürdige Wirthin, und Herr Professor Holbach.

Alle. Ah! Ah! Nicht möglich!

Barby (für sich). Alles verloren!

Ellendorf (für sich). O meine Hoffnungen!

Günther (auf Gisela zu). Gisela! Gisela!

Gisela (reicht ihm die Hand). Meine Antwort auf Ihre gestrige Frage!

Günther. O mein herrliches Mädchen! Ich kann es noch nicht fassen.

Barby (für sich). Jetzt kann ich gehen.

Gisela. Wollen Sie mich zur Tochter, Frau Holbach?

Günther. Segne uns, Mutter!

Fr. Holbach (steht auf, legt ihre Hände zusammen, deutet daß sie nicht sprechen könne).

Engelbert. Wir machen an einem Tage Hochzeit.

Traudchen. Mir ist es wie ein Traum.

Darnau. Gisela, du hast Wort gehalten, du hast aus den besten Kreisen gewählt, aus den Kreisen des Geist- und Seelenadels.

Alle (drängen sich um das Brautpaar).

Thekla. Welche Ueberraschung!

Ida. Meinen besten Glückwunsch.

Hulda. Das hast du gut gemacht.

Alle. Wir wünschen Glück.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

5. **Band:** Die Banditen, Lustspiel in 4 Acten. — Eigensinn, Lustspiel in 1 Act. — Die Sündenböcke, Lustspiel in 3 Acten. — Der Proceß, Lustspiel in 1 Act. 3. Auflage.

6. **Band:** Die Lügnerin, Lustspiel in 1 Act. — Die Pensionärin, Lustspiel in 3 Acten. — Der Kaufmann, Schauspiel in 5 Acten.

7. **Band:** Die Hochzeitsreise, Lustspiel in 2 Acten. — Die Eifersüchtigen, Lustspiel in 1 Act. — Der Liebesbrief, Lustspiel in 3 Acten. — Die drei Edelsteine oder Walters Irrfahrten, Märchenposse in 4 Acten. 3. Auflage.

8. **Band:** Die Künstlerin, Lustspiel in 1 Act. — Angela, Liedersp. in 1 Act. — Das Gefängniß, Lustspiel in 4 Acten. — Der Sänger, Liederspiel in 1 Act. — Die Phrenologen, Lustspiel in 1 Act. — Das Lügen, Lustspiel in 3 Acten. 3. Auflage.

9. **Band:** Mathilde, Schauspiel in 4 Acten. — Ein Lustspiel, Lustspiel in 4 Acten. — Paula, Drama in 3 Acten. 2. Auflage.

10. **Band:** Oben wie Unten, Lustspiel in 2 Abtheilungen: 1. Die Dienstboten, Lustspiel in 1 Act. 2. Die Herrschaft, Lustspiel in 1 Act. — Die alte Jungfer, Lustspiel in 4 Acten. — Das Concert, Lustspiel in 4 Acten. 2. Auflage.

11. **Band:** Auf dem Lande, Lustspiel in 4 Acten. — Die Gesellschafterin, Schauspiel in 3 Acten. — Die Schuldbewußten, Lustspiel in 3 Acten.

12. Band: Ohne Paß, Lustspiel in 1 Act. — Junker Otto, Lustspiel in 4 Acten. — Die Stiefmutter, Schauspiel in 3 Acten. — Nein, Lustspiel in 1 Act. — Das Dienstmädchen, Genrebild in 1 Act. — Die Großmutter, Genrebild in 1 Act.

13. Band: Die Pasquillanten, Lustspiel in 4 A. — Wallrade, Drama in 4 Acten. — Eine Fuchshetze, Posse in 6 Bildern.

14. Band: Der Teufel und der Schneider, Volksposse in 5 Acten. — Blaubart, Lustspiel in 2 Acten. — Das Goldteufelchen, dramatisches Volksmärchen in 5 Acten.

15. Band: Der Störenfried, Lustspiel in 4 Acten. — Die Crinolinen-Verschwörung, Lustspiel in 3 Acten. — Brandenburgischer Landsturm, historisches Lustspiel in 4 Acten.

16. Band: Die Fremden, Lustspiel in 3 Acten. — Gegenüber, Lustspiel in 3 Acten. — Der Phlegmatikus, Lustspiel in 1 Act. — Die Prüfung, Vorspiel in 1 Act. — Der Mädchen Waffen, Vorspiel in 1 Act. — Günstige Vorzeichen, Lustspiel in 1 Act.

17. Band: Die Verlobung, Schauspiel in 3 Acten. — Sammelwuth, Lustspiel in 3 Acten. — Der Dritte, Vorspiel in 1 Act. — Die Pflegetöchter, Lustspiel in 3 Acten.

18. Band: Auf dem Heirathsbureau, Schwank in 1 Act. — Vater und Tochter, Schauspiel in 4 Acten. — Die Doppelgängerin, Lustspiel in 3 Acten. — Der Kassenschlüssel, Lustspiel in 1 Act. — Eine Whistpartie unter Frauen, Lustspiel in 1 Act. — Ausreden lassen, Lustspiel in 1 Act.

19. **Band:** Doctor Treuwald, Lustspiel in 4 Acten. — Herrschsucht, Lustspiel in 3 Acten. — Die zärtlichen Verwandten, Lustspiel in 3 Acten. 2. Auflage.

20. **Band:** Der geheimnißvolle Brief, Lustspiel in 1 Act. — Das Armband, Lustspiel in 1 Act. — Müller als Sündenbock, Schwank in 1 Act. — Die Epigramme, Lustspiel in 3 Acten. — Das Muttersöhnchen, Lustspiel in 3 Acten. — Versalzen, Lustspiel in 1 Act.

21. **Band:** Aschenbrödel, Schauspiel in 4 Acten. — Zwischenträgerei, Lustspiel in 4 Acten. — Der Strauß, Genrebild in 1 Act. — Die Werbung, Genrebild in 1 Act.

22. **Band:** Der Bahnhof, Lustspiel in 3 Acten. — Der achtundachtzigste Geburtstag, Familienbild in 3 Acten. — Die relegirten Studenten, Lustspiel in 4 Acten. — Die Neujahrsnacht, Schauspiel in 1 Act.

23. **Band:** Abenteuer in Rom, Lustsp. in 5 Acten. — Der Hagestolz, Familienbild in 3 Acten. — Weihnachten, Familienbild in 1 Act. — Ein altes Sprichwort, Lustspiel in 1 Act.

24. **Band:** Pflichtgetreu, Lustspiel in 3 Acten. — Reden muß man, Lustspiel in 3 Acten. — Plautus und Terenz, Lustspiel in 1 Act. — 1813, Kriegsbild in 2 Acten.

25. **Band:** Alldeutschland hinein!, Kriegsbild in 5 Acten. — Landwehrmanns Christfest, Familienbild in 1 Act. — Der Sohn der Hökerin, Lustspiel in 4 Acten.

Leipzig, Verlag von J. J. Weber.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Benedix, Roderich,

Gesammelte dramatische Werke

Bd.: 25

Leipzig 1872